

Volketswil 1998

XU
660
37



Volketswil

Eine jährliche Dokumentation

1998

37. Jahrgang



«Neujahrsblatt der Gemeinde Volketswil»
37. Jahrgang, Dezember 1997

Herausgegeben im Auftrag der Politischen Gemeinde von der
Redaktionskommission Neujahrsblatt

1001
1001

1001



1001

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	H. J. Fels	5
In den Schulen quillt vielfältiges Leben	A. Phildius	7
Neubau Schulhaus Hellwies	R. Schweizer/ H. P. Killer	39
Bauen gestern, heute, morgen	J. Leuenberger	41
Ein Haus erlebt und macht Geschichte	Th. Girod-Wehrli	45
Neurüti – Heimat für drei Generationen	Th. Girod-Wehrli	48
Vielfältiges Gastgewerbe in Volketswil	W. Mechler	52
Kebap und heisse Hunde	P. Schwegler	54
Neuer Glanz für alte «Plattenbauten»	A. Phildius	57
Überbauung «La Veranda»	H. Lieberherr	65
Raum ist in der kleinsten (Milch)Hütte	Th. Girod-Wehrli	67
«Neuwiesen» – komfortables Wohnen im Grünen	Th. Girod-Wehrli	68
Mehrfamilienhaus Lim-Muther, Hegnau-Volketswil	M. Markwalder	70
Bohlenständerbauten in Volketswil	B. Demuth	74
Von Frischfleisch und fischen Frauen: 900 Tage Erotik-Markt	W. Zuber	78
Das alte Haus vom FCV hat vieles schon erlebt, kein Wunder, dass es...	K. Fenner	81
Re 450 099 oder – Re 450 «Volketswil»	H. J. Fels	85
Die Volketswiler Chronik 1997:		
Viel Licht in der Weihnachtszeit	W. Zuber	88
Gemeindeversammlung 1996/97	B. Grob	99
Unsere ältesten Einwohner 1901–1918		102

Umschlagbild: Junge Menschen zwischen Spielplatz, Elternhaus und ihren Luftschlössern (4. Klasse, Lehrer Tom Neukom, Schulhaus Zentral). Foto: Hansjürg Fels

Verlag: Gemeindeganzlei Volketswil

Redaktion: Therese Girod-Wehrli, Hegnau
Hansjürg Fels, Volketswil
Tom Neukom, Volketswil
Arthur Phildius, Hegnau
Werner Zuber, Volketswil

Vorwort

Liebe Leserin

Lieber Leser

Für das vor Ihnen liegende Neujahrsblatt 1998 haben wir als Thema «Häuser und Menschen» gewählt. Im Verlaufe der Redaktionsarbeit durften wir immer wieder feststellen, dass unsere Gemeinde da doch viele Beispiele aufzeigen kann, die für die Öffentlichkeit von Interesse sind. Begegnungen, Zufälle liessen daraus Artikel entstehen, ohne dass damit eine Gewichtung oder Struktur in Verbindung gebracht werden soll.

Jedes einzelne Haus ist mit dem Schicksal von Menschen, seinen Bewohnerinnen und Bewohnern, engstens verbunden. Es entstanden also Schicksalsgemeinschaften – Freud' und Leid kamen und gingen Hand in Hand. Jeder von uns sucht in «seinem» Haus, in «seiner» Wohnung ein Stück Geborgenheit. Darum ist ja auch kein Haus, keine Wohnung gleich wie andere. Individualität ist eine der grossen Stärken der Menschheit.

Häuser, und damit auch Leute, waren und sind einem riesigen Wandel unterworfen. Vom Leben in der Höhle, über das Haus auf Pfählen bis zu den heutigen Bauten ist eine spannende und unheimlich interessante Entwicklung zu verfolgen.

Auf diesem langen Weg der Geschichte, die von unzähligen Schicksalen zeugt, viele aufgeschrieben in den Geschichtsbüchern, noch mehr nur in den Familienchroniken aufgezeichnet oder gar nur mündlich überliefert, waren auch die Bewohner einem Fortschrittsprozess unterworfen, den wir heute mit grösster Wahrscheinlichkeit als «Stress» umschreiben würden.

Unser Blick muss aber gar nicht sehr weit zurückreichen. Es genügt, wenn wir uns an unsere Jugendzeit und die damit verbundenen Schulhäuser erinnern. Viele von uns hatten das «Vergnügen», in richtigen Schulkasernen ein- und auszugehen. Zimmer an Zimmer – grau in grau. Schauen wir jetzt auf diese Bauten, so dürfen wir gerade hier eine erfreuliche Wandlung feststellen. Unsere Kinder, mit der Geborgenheit des Elternhauses engstens vertraut, finden auch im Schulhaus eine für ihre Entwicklung wichtige Art von Geborgenheit. Die Berichterstattung über das Leben in und um die Schulhäuser Volketswils legt darüber ein beredtes Zeugnis ab.

Es gäbe über den Inhalt des Neujahrsblattes 1998 noch viel zu schreiben. Damit würden wir Ihnen aber schon alles verraten. Das ist nicht unser Ziel, denn wir möchten doch erreichen, dass Sie beim Lesen der Schrift auf einige der Geheimnisse stossen, die darin verborgen sind. Das Leben in Volketswil ist ausserordentlich vielschichtig. Die «Häuser und Menschen» sind es auch! Deshalb wünschen wir Ihnen viel Lesevergnügen.

Hansjürg Fels

In den Schulen quillt vielfältiges Leben

Arthur Phildius, Medienverantwortlicher der Schulgemeinde, Hegnau



Lauter lebendige Schulbauten kann die Schulgemeinde Volketswil ihr eigen nennen. Allen gemeinsam ist, dass fast täglich Kinderstimmen zu hören sind, meistens gut gelaunte. Die Lehrpersonen mögen die ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen und engagieren sich für sie. Dies zeigt besonders das Projekt «Teilautonome Volksschulen (TaV)», das seit August 1997 in der ganzen Gemeinde läuft. Es gewährt den einzelnen Schulen mehr Selbständigkeit. Einzelne Lehrerinnen und Lehrer lassen sich für die Schulleitung ausbilden und übernehmen mehr und mehr Verantwortung. Alle Lehrkräfte einer Schule formen in intensiven Gesprächen gemeinsam ihre Schule der Zukunft.

Vor allem die vier grossen Schulhäuser leben auch ausserhalb der Unterrichtszeiten. Da finden Lektionen und Aufführungen der Musikschule für Jugendliche und Erwachsene statt. Im Rahmen der Hauswirtschaftlichen Fortbildung erweitern Erwachsene verschiedenste Kenntnisse. Sportvereine trainieren zum Beispiel Handball, Kunstturnen oder Tauchen. Wasserratten jeden Alters treffen sich im Lehrschwimmbecken Feldhof. Und im Untergrund des gleichen Schulhauses üben Armeeeingehörende und Zivilschützer mehrmals im Jahr für einen Ernstfall. Unter dem Schulhaus Lindenbüel hält der Zivilschutz gar ein Spital für Notzeiten bereit: die Sanitätshilfsstelle.

Aus dem vielfältigen Leben greifen die nachfolgenden Texte jeweils einen Aspekt heraus. Alle Aspekte zusammen sollen ein Gesamtbild ergeben, das allerdings keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

Zehn einzigartige Kindergärten beleben das Gemeindegebiet

Es kann ganz spannend sein, in alten Neujahrsblättern zu blättern. 1970 schrieb Liselotte Brütsch-Senn: «Bereits sind sieben Kindergärten in unserer Gemeinde in Betrieb, jeder voll besetzt mit Kindern eines einzigen Jahrgangs. Noch vor sieben Jahren hätte man vergeblich nach einem Volketswiler Kindergarten gesucht.» Als Grund für die späte Entwicklung gibt sie an: «Die Schwierigkeit, in der weitläufigen Gemeinde Volketswil einen Kindergarten zu bauen, hat die Schulbehörden während vieler Jahre davon abgehalten, sich mit diesem Problem zu befassen.» Dafür tat dies der Frauenverein seit 1944 um so mehr. Er betrieb ab April 1962 auf eigene Verantwortung einen Kindergarten während zweier Nachmittage. Die Schulpflege war damit nicht einverstanden, doch der Frauenverein gab nicht auf, bis hin zu einem Bazar mit 10 484 Franken Ertrag für einen Kindergartenfonds. Wie sehr sich die Schulpflege seither des Anliegens annimmt, zeigen die nunmehr zehn Kindergärten, verteilt auf fast alle Gemeindeteile. 19 Kindergärtnerinnen betreuen 18 Klassen mit rund 350 Kindern. Trotz dieser eindrucklichen Zahlen hat jeder Kindergarten sein ganz eigenes Gepräge.



Der Älteste

Kindergarten Dorf, Poststrasse. 1912 als Primarschulhaus erbaut, seit 1963 eine Kindergartenabteilung.
18 Kinder*, Kindergärtnerin:
Elisabeth Röthlisberger.

* alle Kinderzahlen per Mitte
November 1997



Der Bachnahe

Kindergarten Damm-
boden, im Riethof
und am Ufer des
Chimlibachs. Bau-
jahr 1966, zwei
Klassen, 29 Kinder.
Kindergärtnerinnen:
Christiane Antenen
(Bild: vertreten durch
Rita Kaufmann),
Doris Müller.

Der Siedlungs- verbundene

Kindergarten Etzel-
weg, mitten im West-
teil des Sunnebuel-
quartiers. Baujahr
1968, zwei Klassen, 47
Kinder. Kindergärtne-
rinnen: Sandra Alter-
matt, Esther Sigrist.



Der Waldnahe

Kindergarten Eich-
holz, Säntisweg 10,
unter der Eichholz-
strasse. Baujahr
1970, 2 Klassen, 41
Kinder. Kindergärt-
nerinnen: Elsbeth
Bachofen und Doris
Wicki (teilen sich
eine Stelle), Cornelia
Grand.

Der Wabenartige

Kindergarten Wallberg, Seewadelstrasse 14. Baujahr 1975, zwei Klassen, 37 Kinder. Kindergärtnerinnen: Esther Glardon, Mirjam Untermarzoner.



Der Höchstgelegene

Kindergarten Pavillon Gutenswil, oberhalb des Dorfschulhauses. Baujahr 1985, eine Klasse, 18 Kinder. Kindergärtnerin: Eva Brunner.

Der Grösste

Kindergarten Steibrugg, Grindelstrasse 18, in die Quartieranlage integriert, Baujahr 1990, vier Klassen, 89 Kinder. Kindergärtnerinnen: Anne Jacot-Des-Combes, Maria Connell, Julscha Trzebiatowski, Yvonne Brunner.





Der Rustikale

Kindergarten Kindhausen, Holzpavillon an der Blutzwisstrasse. Baujahre 1990 (für eine Klasse) und 1997 (Erweiterungsbau), zwei Klassen, 32 Kinder. Kindergärtnerinnen: Marlène Huber, Esther Meyer.

Der Gewerbeverbundene

Kindergarten Pfäffikerstrasse Gutenswil, in einem umgebauten Gewerbelokal. Baujahr 1996, eine Klasse, 17 Kinder. Kindergärtnerin: Claudia Leutwiler.



Der Kombinierte

Kindergarten Feldhof, im Gebäude zusammen mit Mittagstisch, Tageshort, Jugendcafé Atlantis. Baujahr 1996, eine Klasse, 22 Kinder. Kindergärtnerin: Judith Müller.

Gutenswil hat noch ein klassisches Dorfschulhaus

«Ich fühle mich sehr wohl hier», sagt Primarlehrerin Doris Prochazka. Ihre Kollegin Cornelia Künzler pflichtet ihr bei: «Man kann das Häuschen wirklich gerne haben.» Für Cornelia Künzler ist es das dritte Schuljahr im Dorfschulhaus Gutenwil. Sie erinnert sich noch gut an ihren Beginn hier gleich nach Abschluss ihrer Ausbildung zur Lehrerin: «Es war ein schöner Einstieg für mich. Ich konnte mit sehr wenigen Kindern beginnen; damals waren es 14.» Bereits ihr neuntes Schuljahr an diesem Ort erlebt Doris Prochazka. Vorher war sie manchmal mit dem Bus daran vorbeigefahren, er hatte eine etwas andere Linienführung als heute. «Da dachte ich immer, das sei ein herziges Schulhäuschen. Ich hätte mir nie träumen lassen, hier oben Schule geben zu dürfen.»

Was macht denn ihren Wirklichkeit gewordenen Traum aus? Zum Beispiel die Abwärtsfrau Lotti Sprecher. Die gebürtige Kärntnerin und Ehefrau des Feldhof-Einschulungsklassenlehrers Martin Sprecher wohnt zuoberst im selben Haus und genießt dort ihre traumhafte Aussicht aufs Dorf und weit ins Glattal hinein. «Ich habe in jedem Zimmer Sonne und kann den Sonnenaufgang und den Sonnenuntergang beobachten.» Was

Die Tage des Gutenwiler Dorfschulhauses scheinen zwar gezählt, doch der frische Geist in seinem Innern bleibt wohl erhalten: Zwei fröhliche Unterstufenklassen schauen heraus, oben die 1./3. Klasse mit Cornelia Künzler, unten die 2. Klasse mit Doris Prochazka.





Ein Haus im (Räben-)Licht

die Lehrerinnen so freut, ist ihre Stärke. «Wir sind wohl behütet von Lotti Sprecher», schwärmt Doris Prochazka nach dem Herunterschlucken eines Stücks Apfelstrudel, «sie verwöhnt uns. Zudem hat sie ein gutes Verhältnis zu den Kindern.» Ihre warmherzige Art scheint anzukommen und hat durchaus mit ihrer Beziehung zum Haus zu tun, in dem sie seit 1964 wohnt: «Ich bin hier zuhause. Hier bin ich nie alleine. Man ist in diesem Schulhaus wie eine Familie.»

Gerade zu den Familien seien die Beziehungen ebenfalls traumhaft: «Die Eltern unterstützen uns, wenn wir Wünsche an sie richten wie Aufgabenhilfe, Begleitung bei Exkursionen, Fahrdienste. Wir sind begeistert.» Cornelia Künzler schätzt die meist guten Familienverhältnisse: «Die Kinder sind daheim behütet und gefordert zugleich. Da haben wir kaum disziplinarische Probleme.»

Dieser erstaunliche Eindruck einer noch weitgehend heilen Welt bestätigt sich im oberen Klassenzimmer von Cornelia Künzler. Da sind elf Erst- und sechs Drittklässler in einem Raum, eine Mehrklassenabteilung wie vor wenigen Jahrzehnten noch beispielsweise im Zentralschulhaus. Und sie mögen sich offenbar: «Mit den Drittklässlern zusammen ist es schön», freut sich Erstklässler Jan, «weil sie so nett sind. Aber dass wir von ihnen



Was man in einer Gemeinde mit 13 000 Einwohnerinnen und Einwohnern kaum für möglich hält, ist in Gutenswil Tatsache: eine 1. und eine 3. Klasse in einem Schulzimmer.

lernen können, finde ich auch gut.» Vanessa (1. Klasse) findet: «Ich spiele gerne mit den Drittklässlern zusammen.» Dasselbe gilt für ihren Klassenkollegen Livio: «Man kann mit ihnen gut Fussball spielen; da lernt man auch etwas von ihnen.» Dies beruht auf Gegenseitigkeit, wie Sandros Antwort zeigt: «In der Pause spielen wir alle zusammen Fussball, auch die Zweitklässler. Heute spielten sogar die Mädchen mit.» Luan, ebenfalls Drittklässler, ergänzt: «Von den Erstklässlern sind einige jeweils in meiner Gruppe. Sie sind im Tor gut und können auch mal den Grösseren den Ball wegnehmen.» Überhaupt gilt für ihn: «Ich komme mit Erst- und Drittklässlern gut aus.» Ebenso ergeht es Daniel aus der 3. Klasse: «Die Erstklässler finde ich alle nett. Sie sind in der Schule nicht so laut, wie ich gedacht hätte.» Damit nicht genug: «Ich helfe ihnen oft und sehr gerne», bekennt Daniel. Auch Melanie, die einzige Drittklässlerin, sagt: «Die Erstklässler können von uns lernen. Ich helfe ihnen oft und gerne.» Aber: «Manchmal ist es nicht so lässig.» Nämlich dann, wenn ihre Lehrerin vorne die Jüngeren mündlich unterrichtet und die Älteren im hinteren Zimmerteil schriftlich arbeiten. «Aber wir haben eben mehr zu tun», gibt sich Melanie verständnisvoll. Schliesslich weiss auch sie, was Michael so ausdrückt: «Mit den Erstklässlern zusammen ist es ganz gut, weil wir sonst nur sechs wären, fünf Buben und ein Mädchen.» Und Drittklässler Roland freut sich: «Es hat so auch mehr Buben.»

Die Kinder schätzen auch die übersichtliche Schulhausgrösse. «Es hat viele Kinder, aber nicht zu viele», meint Melanie. Ihr Banknachbar Jan findet das kleine Schulhaus nicht nur schön, sondern sieht auch weitere Vorteile: «Das muss man an der Garderobe nicht so lange warten, bis man zu seinem Platz kommt.» Livio ergänzt: «Wenn es mehr Kinder hätte, würden sie viel mehr lärmen.»

Die geringe Grösse schätzen auch die beiden Lehrerinnen. «Schön ist, dass wir gemeinsame Dinge im ganzen Schulhaus unternehmen können», denkt Cornelia Künzler und meint etwa, dass die beiden Abteilungen morgens zusammen singen. «Die Zusammenarbeit ist gut», findet auch Doris Prochazka, «aber das beruht auf gegenseitiger Sympathie. Sonst würde es hier oben nicht funktionieren.» Ihre Kollegin nickt. Sie sind aber nicht immer zu zweit. Organisatorisch sind sie im Rahmen der Teilautonomen Volksschule (TaV) mit dem Lehrerkollegium im Schulhaus Feldhof verbunden, mit dem sie sich regelmässig zu Sitzungen treffen. Der Aufwand werde durch guten Kontakt und Austausch entschädigt. Zusammen mit ihren Schulkindern benützen sie die Mediothek und das Lehrschwimmbecken im Feldhof, dem Schulbus sei Dank.

Doch nicht nur die TaV bringt Veränderungen, sondern auch der Bevölkerungszuwachs in Gutenswil. Im Oktober 1996 überschritt das Dorf just dank einer jungen, vierköpfigen Familie die Schallgrenze von 1000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Das Wachstum zeigt sich auch an Doris Prochazkas zweiter Klasse als erster einklassiger Abteilung im Dorf, wenn auch mit nur 16 Schulkindern, dem Minimum. Deshalb legt die Schulpflege der Schulgemeindeversammlung vom 12. Dezember (nach Redaktionsschluss) das Projekt einer Schul- und Quartieranlage vor. Den Projektwettbewerb hat der einheimische Architekt Martin Markwalder im August 1997 mit «Kevin» gewonnen. Er sieht das Hauptgebäude entlang der Niedereggstrasse vor, einen Jugendraum in der Geländestufe darunter und den Sportplatz etwa am bisherigen Ort.

Das bestehende Schulhaus wurde 1932 eingeweiht. Geplant hatte es ein Ustermer Architekt namens Fietz. Männer vom Dorf leisteten soviel Frondienst wie möglich, besonders bei den Umgebungsarbeiten, um der Gemeinde Volketswil Kosten zu sparen. Trotz ihrer damals prekären Finanzlage hatte sie ein Einsehen mit Gutenswil, denn das alte Schulhaus sei viel zu klein gewesen, berichtet Walter Gräff. Selbst zu jener Zeit dort in die Schule gegangen, weiss er: «Der Lehrer konnte nicht mehr um die Bänke herumgehen.» 40 Schulkinder und 6 Klassen seien im kleinen Raum eingepfercht gewesen. «Da war es nicht mehr möglich, normal Schule zu halten. Der Lehrer verzweifelte fast; er tat mir leid.» Mit zwei Zimmern schuf das neue Schulhaus zwar den ersehnten Raum, der aber mangels zweitem Lehrer vorerst nicht genutzt wurde. Immerhin wechselten die Sechstklässler mit Gräff nach Volketswil.

Bald soll das Haus ebenso wie der Kindergartenpavillon einer neuen Anlage für Schule, Kindergarten und Dorfleben weichen. Dies bedauern zwei Drittklässler spontan, ohne konkret darauf angesprochen worden zu sein. Daniel: «Ich finde es schade, dass es umgebaut wird. Ich fühle mich wohl hier.» Michael sagt noch mehr dazu: «In diesem Schulhaus gefällt es mir so gut, weil es so schöne Räume hat. Ich mag es, dass sie nicht so modern sind, und finde es schade, dass es abgerissen wird.» Dies meinen eigentlich auch die beiden Lehrerinnen, in Übereinstimmung mit der Schulpflege. Das bestehende Gebäude sei zwar sehr schön, aber andererseits erfülle das neue Projekt die Bedürfnisse besser und sei gut. Doris Prochazka wird noch konkreter: «Wir freuen uns auf eine noch bessere Zusammenarbeit mit den Kindergärtnerinnen unter einem Dach.» Diese sind noch in zwei Separatbauten an der Pfäffikerstrasse und im Pavillon an der Niedereggstrasse tätig. «Dann sehen wir schon zwei Jahre im voraus, wer bei uns in der Schulstube landen dürfte», beschreibt sie einen weiteren Vorteil. Beide bilanzieren: «Wir schauen optimistisch in die Zukunft.»

Erstklässler neben Drittklässlerin – an der Tagesordnung in Gutenswil.



Schulkinder gestalten ihr Schulhaus Zentral laufend neu

«Ich finde es gut, dass wir Fussball spielen können», sagt Vivienne vom Schulhaus Zentral gerade heraus. «Auch sonst gefällt mir unser Pausenplatz. Ohne ihn könnten wir kaum Freundinnen kennenlernen.» Sandra gefällt der Platz, weil er ihr nicht zu gross vorkommt. «Und die neuen Spiele finde ich 'uuguet'.»

Neue Spiele gibt es dort erst seit 1996. Viele von ihnen sind Hüpfspiele, altbekannte und von den Schulkindern entwickelte. Sie malten sie auch selbst auf den Platz. Zuweilen benützen sie sie derart häufig, dass bei einigen bald nachgezeichnet werden muss. «Mit all diesen neuen Spielen haben wir in der Pause viel mehr Möglichkeiten», freut sich Tatiana. Carina ergänzt: «Früher gab es immer wieder Streit um die wenigen Spielmöglichkeiten. Man spritzte einander am Brunnen an; viele wurden pflotschnass und erkälteten sich. Nun aber denken wir an die Spiele und nicht mehr daran, einander wehzutun.»

Dasselbe haben auch die Lehrerinnen und Lehrer bemerkt. Hausvorstand Jürg Bannwart: «Auf dem Pausenplatz läuft es im Moment recht problemlos.» Genau dies ist eines der Ziele, das sich die Lehrerschaft bei Projektbeginn 1995 gesetzt hatte. Der Auslöser, so Bannwart, sei eine interne Lehrertagung über Gewalt an der Schule gewesen. Diese führte zu einer überarbeiteten Hausordnung als eine Grundvoraussetzung, «um die Kinder reibungsfrei aneinander vorbeizubringen», wie Bannwart es ausdrückt. Dazu wurden alle Lehrpersonen und Schulkinder um ihre Meinung gebeten, was eine Hausordnung regeln soll. Dies berichtet Tom Neukom, der andere Hausvorstand. Denn die alte Hausordnung sei überholt gewesen. «Sie regelte vieles, was nicht mehr nötig war; anderes, was nötig wurde, regelte sie nicht», bringt er es auf den Punkt. Beispiele seien störender Rollbrettlärm oder die Frage, ob und unter welchen Umständen die Pause im Schulzimmer oder in den Gängen verbracht werden darf. Gesucht waren Regelungen für alle. Was man wo tun darf, sollte formuliert werden, also positiv statt negativ.

Das Verfassen der Hausordnung übernahm ein Lehrerausschuss mit den beiden Hausvorständen und Projektleiter Daniel Gerhard, der die grafische Umsetzung anpackte. Dabei bezog er die Schulkinder wieder mit ein. In einem Wettbewerb versuchten sie, die wichtigsten Regeln bildlich darzustellen. Daniel Gerhard: «Das gab uns Anreize dafür, was wir eigentlich wollten.» Zwei Grafikbüros machten dann Vorschläge für die endgültige Gestaltung auf Bildtafeln, aber erst der zweite gefiel, erzählt Gerhard. «Wir waren begeistert von den Probeabdrücken.» Die witzig gestalteten Resultate hängen nun im Treppenhaus.

Ebenfalls dem Ziel eines reibungsloseren, Freude machenden Schulbetriebs dient eine Wand im Foyer. Ein stilisiertes Haus ist aus so vielen Bilderrahmen zusammengesetzt, wie es im Schulhaus Zentral Klassen



Andrang bei einem der teils speziellen Hüpfspiele auf dem neu gestalteten Pausenplatz Zentral.



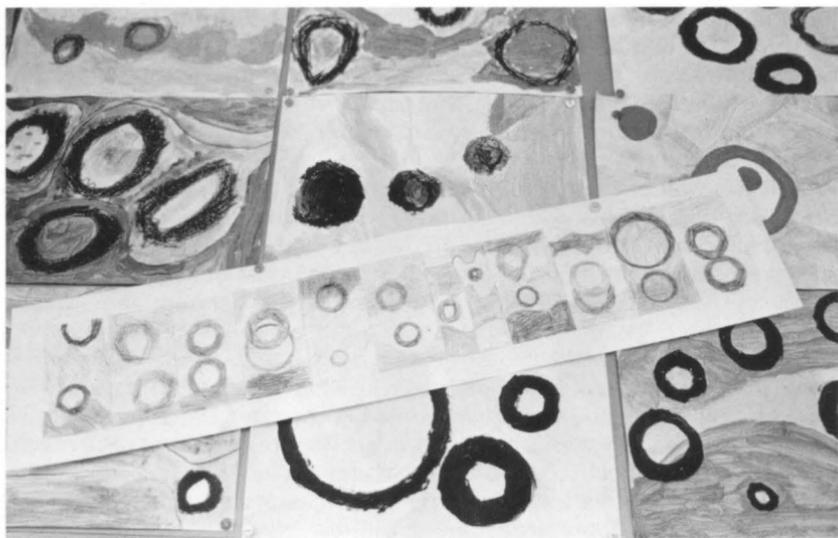
Vor der originellen Fotowand bleiben jeden Tag einige Schulkinder stehen und lernen so ihre «Gspändli» besser kennen.

hat. In den Rahmen finden sich fotografisch gute Porträts jeder Schülerin und jedes Schülers sowie ihrer Lehrerinnen und Lehrer. Die Gestaltung stammt von den Kindern. Die Bilder werden immer wieder bestaunt. Damit erfüllen sie den von der Lehrerschaft verfolgten Zweck: «Wir kennen einander. Darum verstehen und achten wir einander und haben weniger Streit miteinander.»

Womit wir wieder beim Pausenplatz sind. Dort gab es einst besonders Streit um das Fussballspiel und die Turngeräte, Grosse gegen Kleine. Davon kann nun kaum mehr die Rede sein, und das kam so: Nachdem sich die Lehrerinnen und Lehrern auf eine Neugestaltung geeinigt hatten, liessen sie ihre Klasse Wunschpausenplätze zeichnen. Jede Klasse besprach die Entwürfe und einigte sich auf einen gemeinsamen Vorschlag. Darauf konnte die Projektgruppe aufbauen. Sie musste die Ideen überarbeiten, denn, so Tom Neukom: «Die Kinder dachten nur punktuell. Da war es die Aufgabe der Erwachsenen, vernetztes Denken einzubringen. Ich glaube, dies ist uns gut gelungen.» Die Projektleiter Kurt Amstad und Marianne Zuberbühler holten sich auch weitere Ideen beim Schulhaus Egerkingen, das als Muster für eine besonders freundliche und erlebnisreiche Pausenplatzgestaltung gilt.

Dritt- und Fünftklässler haben eine Wand im Velokeller mit bunten Wellen und schwarzen Pneus bemalt. Dafür fertigten sie zuerst Entwürfe an, die sie überarbeiteten und zu einem Wandmodell zusammenstellten. (Siehe Bild Seite 20)





Die Umsetzung übernahmen einige Schulklassen, soweit es ging. Sie malten die Hüpfspiele auf. Die baulichen Massnahmen im Wert von rund 60 000 Franken wurden Fachleuten anvertraut. Gemeint sind ein Schutzgitter zwischen Hartplatz und Turngeräten, Steine setzen zum Hüpfen und Draufsitzen sowie die grosse Heuschrecke aus Holz. Etwa in die selbe Zeit fiel auch der Startschuss für den gemeinsamen Ökoraum Feldhof/Zentral, aufgrund einer gemeinsamen Idee der Schulpflege und der Interessengemeinschaft Lebensraum und Umwelt (Iglu). Dabei wird das gesamte Schulhausareal fortlaufend nach ökologischen Gesichtspunkten umgestaltet. Die Schulkinder pflanzten einheimische Sträucher. Die Lehrkräfte sehen darin zwei Vorteile: Die Kinder kennen diese Gewächse besser, und zu selbst gesetzten Pflanzen tragen sie mehr Sorge, als wenn sie ein Gärtner gesetzt hätte.

Der ganze Gestaltungsprozess gehe noch weiter, versichert das Projektteam. Aufgrund der gemachten Erfahrungen sollen weitere Spielgeräte aufgestellt werden, aber nicht ab Katalog, sagt Tom Neukom: «Wir meinen keine eintönige Mehrfamilienhaus-Spielanlage.» Aber nur schon, was da ist, kommt an. «Die aufgemalten Hüpfspiele und den 'Heugümper' finde ich toll», erklärt Stefan. Carina gefällt es, «dass wir in der Pause an den Reckstangen draussen turnen können». Damit spricht sie Kiran aus dem Herzen, der dort «verschiedene Kunststücke» vollführt. Ihm gefallen aber auch die Bäume, «weil wir dazwischen mit Ästen vom Boden Hütten bauen können». Zwei Schüler vergleichen gar mit dem

Nachbarschulhaus, so Maxim: «Der Brunnen ist lässig, und das Zentral hat mehr Spiele als das Feldhof. Wir konnten alle ausprobieren.» David, der früher nebenan zur Schule ging, sagt gar: «Hier hat es viel coolere Spiele.»

Nicht zu vergessen ist schliesslich der Velokeller, der 1997 neue Aufhängeschränke bekommen hat. «Da sagten wir, wir könnten ihn bei dieser Gelegenheit neu gestalten», berichtet Bannwart. Dabei engagierten sich Martin Suter mit seiner fünften und Kurt Amstad mit seiner dritten Klasse. Mit ihr vollzog Amstad eine Entwicklungsphase von komplizierten Formen zu einfachen, farbigen Wellen und schwarzen Pneus. Sabrina erzählt: «Das fanden wir eine gute Idee unseres Lehrers. Wir durften selber die Farben auswählen, und im Zimmer übten wir zuerst.» Es ging vom Wasserfarbenbild über den Wandmodellstreifen zur Dispersionsmalerei auf rechteckigen Flächen von 1,10 auf 2 Metern. «Ich fand es lässig», geht Janine mit Sabrina einig. «Auch die Wand gegenüber wurde schön. Es ist gut, dass wir soviel fürs Schulhaus machen konnten.» – «Ja, es war schön, etwas für die anderen zu machen», ist auch Kelly überzeugt, und Christian stimmt ihm zu: «Es ist schön, am neuen Bild vorbeizukommen. Ich finde, das Schulhaus sieht besser aus nach all dem, was wir dafür gemacht haben.»

Schulhaus Feldhof: Mediothek als beliebte Anlaufstelle

Viele Lehrkräfte im Schulhaus Feldhof empfinden ihre Mediothek als Bijou, und kaum eine andere Person im Haus ist bei den Schulkindern ebenso bekannt und beliebt wie die Mediothekarin Agnes Kuhn. All dem ist aber noch nicht lange so. Die Geschichte der Einrichtung erinnert an jene vom hässlichen Entlein; ihre Wandlung ist frappant.

Immerhin gehört eine Bibliothek zum Schulhaus Feldhof, seit es 1972 eingeweiht wurde. Und ihr Standort war nicht abgelegen, sondern wie heute im Parterre, links vom Haupteingang. «Sie wurde damals schon vorausschauend plaziert», lobt Markus Bäggli die für den Bau Verantwortlichen. Er stiess mit seinem Stellenantritt im Januar 1989 zum Team der Bibliotheksverantwortlichen. Deshalb weiss er auch: Die Bibliothek umfasste vier Fünftel einer normalen Schulzimmergrösse. Die Gestelle enthielten rund 2000 Bücher, nur für die Schulkinder. Die Ausleihe geschah manuell mit Karteiunterstützung, die Ausleihkontrolle war schwierig. Verschiedenartige Medien zu einem Thema liessen sich nur schwer finden. Vieles musste sich ändern.

Die Chance dazu bot sich mit der Aufstockung eines Schulhausflügels um eines auf vier Stockwerke. Das Bauprogramm wurde um einen grosszügigen Bibliotheksausbau erweitert. Dafür hatten sich die beiden Lehrer-



Ein vertrautes Bild: Schulmediodthekarin Agnes Kuhn an der Ausleihtheke, umringt von Feldhof-Kindern.

vertreter in der Baukommission, Mark Würth und Markus Lombardi, eingesetzt. Um die Unterstützung ihrer Pläne durch die Schulpflege zu würdigen, reicht Bäggli ein Wort: «Hervorragend».

Kernstück des Bibliotheksausbaus im Winterhalbjahr 1995/96 war eine massive Flächenerweiterung auf etwa die doppelte Schulzimmergrösse. Der neue Raum gliedert sich in zwei ungleich grosse, durch einen breiten Durchgang mit Schiebetür verbundene Abteile: den Sach- und den Schmökerebereich. So können sich zwei verschiedene Gruppen gleichzeitig darin aufhalten, ohne einander zu stören. Zu jeder Zeit genügend Helligkeit, ein durchgehender Spannteppich und viel Platz zwischen den Gestellen auf Rollen und den Arbeitstischen sorgen für eine angenehme Atmosphäre. «Es ist ein Juwel im Schulhaus», freut sich Bäggli ebenso wie seine Kolleginnen und Kollegen.

«Mir gefällt vor allem die Atmosphäre», sagt etwa Christine Hasler. Die Unterstufenlehrerin ist jeden Dienstag mit ihren Erstklässlern in der Schmökerecke zu Gast, «eine gute Abwechslung zum Schulzimmer». Die Kinder wählen sich in den Rolltrögen selber ein Bilderbuch aus und setzen sich auf eine der elegant geschwungenen Sitzstufen. «Das ist kinderfreundlich», findet die Lehrerin. «Ich muss ihnen nicht helfen.» Einige leihen sich auch ein Buch aus. Jeweils nur mit einer Halbklasse hinzugehen empfindet sie als Vorteil: «Bei einer kleinen Gruppe zeigen und erzählen sie einander oft etwas.» Tatsächlich, und dies ohne jedes Geschrei. Die Texte können sie zwar noch kaum erfassen, aber Christine

Hasler denkt, eine Basis zu legen: «So bekommen sie Freude am Lesen.» Der grössere Sachbereich nebenan wirkt auch nüchterner und dient eher den älteren Feldhöflern, bis hin zu den Lehrkräften. Da wird nämlich nicht mehr unterschieden zwischen «Kindern» und «Erwachsenen» – einmal abgesehen von der Lehrerbibliothek an der hinteren Wand mit ihren vor allem didaktischen, pädagogischen und psychologischen Werken. Sonst aber haben die Schulkinder freien Zugang zu allerlei Sachbüchern, egal für welches Alter diese sind. Hauptsache, sie finden für ihre selbständige Recherche, meistens für einen Vortrag, die gesuchten Informationen. Diese können sie an den Tischen gleich zu verarbeiten beginnen. Selbständigkeit, wie sie im aktuellen Lehrplan steht.

Der Clou der Sache ist aber, dass jede Informationssuche sämtliche Medien zu einem Thema hervorbringt. Sucht ein Kind etwa Material zum Stichwort «Frosch» oder «Eisenbahn» – vorerst mit Hilfe der Mediothekarin Agnes Kuhn, in absehbarer Zukunft selbständig –, spuckt der Computer alle Medien aus, die er findet: Sach- und Erzählbücher, Schulwandbilder, Folien, Dias, Videos, CDs, CD-ROMs, Audiokassetten und Präparate. Wenn sich damit kein spannender Vortrag machen lässt! Möglich macht dies das Computerprogramm «BiThek Plus», das auch die ganze Ausleihadministration einfach regelt. Die Feldhof-Lehrkräfte erprobten



Hier macht Lesen sichtlich Spass.



Die Erstklässlerinnen und Erstklässler von Christine Hasler vertiefen sich in der Schmöker-ecke regelmässig in allerlei Bilderbücher.

das Produkt in Zusammenarbeit mit einer Volketswiler Computerfirma bereits in der Testphase.

Doch es steckt auch sehr viel Arbeit dahinter. Knochenarbeit. Diese nahmen 14 Feldhof-Lehrkräfte, fünf Mütter, ein Vater und Lindenbüel-Mediothekar Arthur Walder auf sich. Alle Namen sind bei der Ausleihtheke nachzulesen. Tausende von Medien, darunter hunderte Neuanschaffungen, mussten samt den so wichtigen Stichworten erfasst werden. Etiketten wurden beschriftet und aufgeklebt, Bücher eingebunden. Die Stunden dafür sind kaum mehr zu zählen. Doch dass die ersten von dieser Arbeit Überzeugten zahlreiche andere dafür gewinnen konnten, hat sich gelohnt, für die erwähnte Verknüpfung aller Medien.

Jemand muss noch speziell erwähnt werden: Agnes Kuhn. Die Mutter von zwei Buben aus Gutenswil ist eine jener fleissigen Helferinnen. Daraus entwickelte sich aber mehr, vielleicht auch, weil sie von Büchern derart fasziniert ist, dass Lesen ihr liebstes Hobby ist. Ihre Arbeit überzeugte die Schulpflege derart, dass sie Agnes Kuhn als Schulmediothekarin anstellte. Als entsprechend ausgebildete Frau mit genügend Zeit garantiert sie der Schulpflege eine professionelle Mediotheksführung. So widmete sie sich ab Oktober 1995 dem vorübergehenden Umzug der Bücher in den zweiten Stock, Inventararbeiten und der Vorbereitung der Wiedereröffnung des nun «prächtigen Schwans», um beim eingangs erwähnten Bild zu bleiben, am 11. März 1996.

Auch jetzt ist sie häufig präsent. Auf dem Papier sind es zehn Stunden je Schulwoche, 40mal im Jahr. Neben den ordentlichen Öffnungszeiten dreimal von jeweils 15 bis 16.30 Uhr und am Mittwoch von 12 bis 12.30 Uhr berät sie immer wieder Klassen. Hinzu kommt Arbeit im Hintergrund: zurückgegebene Medien wieder einordnen, Neuanschaffungen (Budget 10000 Franken im Jahr) auswählen, registrieren, bezeichnen und einbinden. Die Auswahl trifft sie nach selbst erkannten oder von Schulkindern beziehungsweise Lehrkräften formulierten Bedürfnissen, wobei Vielfalt gefragt ist. «Eine Lehrperson könnte all diese Arbeiten nicht nebenbei machen», sagt sie zum Aufwand.

Agnes Kuhn ist mit Herzblut bei der Sache. Sie leistet ihren Dienst sehr gerne und wünscht sich kaum etwas mehr, als «dass die Kinder gerne kommen und sich wohlfühlen». Deshalb versteht sie ihr Engagement so: «Wenn ich hier bin, können sie kommen, und ich bin für sie da.» Auch ausserhalb der Öffnungszeiten. «Ich freue mich, wenn sie kommen.»

Da ist es kein Wunder, wenn Markus Bäggli, wohl stellvertretend für andere, glaubt: «Agnes Kuhn wurde zu einer Bezugsperson. Sie hat wahrscheinlich die grösste Übersicht über die Kinder. Alle kennen sie. Sie leistet einen wesentlichen Beitrag zum Wohlbefinden der Kinder in diesem Schulhaus.»

Das anpassungsfähige Schulhaus Lindenbüel im Wandel der Zeit

Ähnlich rasch, wie in den Boomjahren die Volketswiler Bevölkerung wuchs, musste die Schulgemeinde neuen Raum für die vielen zugezogenen Schulkinder schaffen, eine hohe Anforderung. Sie baute innert kürzester Zeit drei Schulhäuser: 1967/68 das Hellwies, 1971/72 das Feldhof und von 1972 bis 1974 das Lindenbüel für die Oberstufe. Sie sind mit bis zu 24 Klassenzimmern bis heute die grössten Bauten der Schulgemeinde und voll funktionstüchtig geblieben.

Bei der Eröffnung jeweils auf dem neusten Stand der Erkenntnisse, mussten sie sich unterdessen veränderten Bedürfnissen anpassen. Denn die mehrheitsfähigen Vorstellungen davon, wie etwas sein soll, ändern sich bekanntlich im Lauf der Jahre. Dafür sorgen Modetrends, technische Fortschritte und der Wertewandel. Ein gutes Beispiel dafür ist das Schulhaus Lindenbüel. Drei Oberstufenlehrer haben diese Veränderungen seit Beginn bis heute miterlebt und sich aktiv daran beteiligt: Martin Landolt (Sekundarlehrer), Robert Temperli (Real-/Oberschullehrer) und Heinz Wiederkehr (Sekundarlehrer).

Als die drei Lehrer ihre Stellen 1970/71 antraten, hatte die Schulgemeinde gerade erst einen Projektierungskredit für ein Oberstufenschulhaus bewilligt. «Weil es drängte», schrieb Historiker Willi Fischer im Neujaursblatt 1975, «verzichtete man auf einen Projektwettbewerb und

Pause vor dem Schulhaus Lindenbüel: Der Klassentrakt erstrahlt seit seiner Sanierung in neuem Glanz, und die Bäume sind seit der Eröffnung 1974 stark gewachsen.



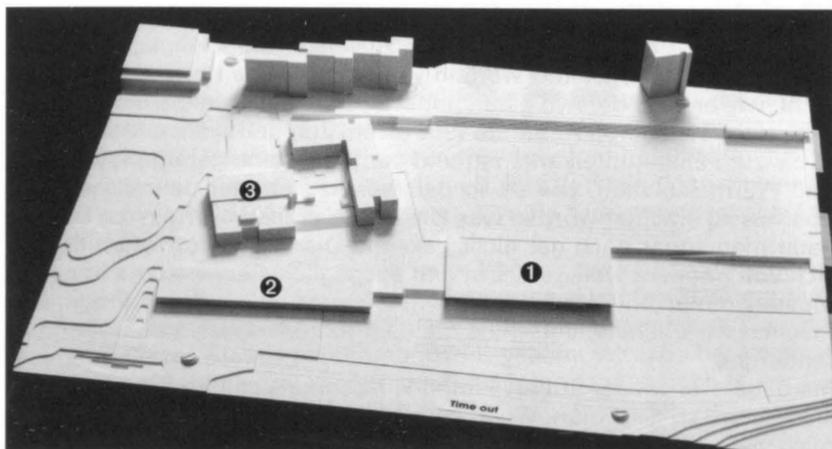


Vor 25 Jahren ins von ihnen mitgestaltete Schulhaus Lindenbühl eingezogen und heute noch dort (v. l. n. r.): Robert Temperli (mit Kommissionsdossier), Heinz Wiederkehr, Martin Landolt. Letzterer ist übrigens bereits im Neujahrsblatt 1975 auf Seite 64 abgebildet.

beauftragte aufgrund früherer guter Erfahrungen Alfred Frei, Architekt SIA, Wetzikon.» Derselbe hatte schon das Hellwies und das Feldhof geplant. Die Schulpflege informierte die Bevölkerung gründlich an einer Orientierungsversammlung. Die Baukommission arbeitete nach bestem Wissen und Gewissen, erinnert sich der damalige Aktuar Hans Schnur Berger, heute noch Schulsekretär. «Ich erlebte die Sitzungen als positiv und speditiv. Und Baufachmann Paul Maier war ein toller Baukommissionspräsident.»

Mit dabei waren wie üblich auch zwei Lehrervertreter, der langjährige Sekundarlehrer Walter «Fido» Behringer und Kurt Erni für die Real- und Oberschule. Erni zog während der Bauzeit weg und wurde durch Robert Temperli ersetzt. Dieser fand Befriedigung am Mitgestalten, frei nach dem Motto: «Wie man sich bettet, so liegt man.» Schliesslich wollte der Gutenswiler längere Zeit in der Gemeinde bleiben. Er kümmerte sich um das Beschaffen technischer Einrichtungen und Geräte.

Temperli liess sich alle Gerätefavoriten auswärts vorführen. Zusammen mit einem Lieferanten entwickelte er fahrbare Kombitische für Hellraum- und Diaprojektoren. Einige dieser Tische werden heute noch gebraucht. An Geld fehlte es nicht, trotz der geballten Investitionsladung jener Zeit. Temperli: «Wir wurden relativ grosszügig behandelt.» Und so war er mit dem Erreichten vollauf zufrieden: «Wir hatten damals ein topmodernes Schulhaus, mit Tonbandgeräten, Hellraum- und Diaprojektoren in allen



Sofern die Stimmberechtigten 1998 zustimmen, wird dieses Projekt einer Mehrzwecksporthalle (1) gebaut: «Time out» von Roland Frei und Lisa Ehrensperger. Gebäude 2 ist für Werkhof und Feuerwehr, 3 der zu sanierende Spezialtrakt. (Hans Krebs)

Zimmern.» Das moderne Sprachlabor hatte laut Schnurrenberger in Oberstufenschulhäusern noch Seltenheitswert.

Zu den Freuden gesellte sich Stress, denn die wachsenden Schüler- und Klassenzahlen sorgten für Zeitdruck: Schon im April 1973 bezogen vorerst zehn Oberstufenklassen, vom Schulhaus Zentral her kommend, die fertiggestellte erste Etappe. Bis dahin und auch danach gab es bei Temperli «Wochen, in denen ich wegen der Kommissionsarbeit nicht einen Abend zu Hause war». Historiker Fischer bestätigte, dass «zum Ausschauen, Bestellen und Installieren der wichtigsten Einrichtungen nur noch sehr kurze Zeit zur Verfügung» stand.

Im Licht jener Zeit zu sehen ist die Fassadengestaltung. Man orientierte sich an der damals neuen Sportschule Magglingen. «Deren Cortenstahlfassaden waren ein absoluter Renner», erinnert sich Schnurrenberger, «wartungsfrei und in einem warmen Rotton.» Die Fensterfronten der Lindenbüelfassade wurden sodann aus zwei Cortenstahlblechen mit Steinwolle dazwischen erstellt – für Temperli eine ungenügende Schall- und Wärmeisolation. Doch sein Vorstoss für einen besseren Schallschutz angesichts der Dübendorfer Flugschneise kam in der Baukommission aus Kostengründen nicht durch. «Der Fluglärm war damals noch kaum ein Thema», erklärt der Schulsekretär. «Das Bewusstsein dafür musste zuerst wachsen.» Die Flugzeuge seien damals auch nicht dauernd vorbeigeflogen.

Das Problem löste sich später auf unerwartete Weise: Dem Cortenstahl behagte unser Klima nicht; er rostete zu sehr. Wahrscheinlich, weil das Blech schlecht vorgealtert worden war, stoppte der Korrosionsprozess nicht, wie er es anderswo getan hatte. Deshalb wurden die beiden Klassentrakte von Mai 1989 bis Mitte 1990 in fünf Etappen saniert. Man mauerte bis zur Fensterunterkante auf und sorgte für eine genügende Schall- und Wärmeisolation, wie sie in den frühen siebziger Jahren noch als überflüssig erachtet worden war. Die neuen dreifach verglasten Fenster hatte man sogar noch gar nicht gekannt. Die Verantwortlichen liessen sich von frappant weniger Lärm und ausgeglichenerem Klima in einem Musterzimmer im Schulhaus Hellwies überzeugen. «Keine Frage, das machen wir überall!», entschied die (Um-)Baukommission laut Schnurrenberger.

Mit dabei war wieder Robert Temperli. Nöchmals galt für ihn: «Wie man sich bettet, so liegt man. Wenn ich nicht mitgemacht hätte, müsste ich mich vielleicht ärgern, so lange ich hier arbeite.» Also achtete er zusammen mit Beat Eckstein, dem zweiten Lehrervertreter und heutigen Co-Schulleiter, auf viele Details. Zu Temperlis Bedauern hatte die Baukommission für gewisse Anliegen nicht das erhoffte Verständnis bekundet oder erst nach dem Einholen von Zweitmeinungen – ein normaler demokratischer Prozess.

Anders beim «Alphüttli»: Das ursprüngliche Lehrerzimmer, mit seinem braunen Anstrich einst voll im Trend und von seinen ersten «Bewohnern» gestaltet, kam manchen plötzlich klein, düster und verschachtelt vor. Kein Wunder für Schnurrenberger, denn die Lehrerzahl hatte sich unterdessen verdreifacht. Sein Umbau wurde ans Sanierungsprogramm angehängt, «ein Geschenk der damaligen Schulpflege», freut sich Temperli. Der Architekt konzipierte mit den Lehrpersonen den Umbau. Entstanden ist ein grosszügiger Raum mit kleinen Tischen, Sitzgruppen, Planungstafeln, Garderobe und einer rund geschwungenen Stehbar mit Küchenabteil. Landolt dazu: «Wenn man das heutige Lehrerzimmer mit früher vergleicht, dann liegen Welten dazwischen.» Auch das menschliche Klima darin gefällt ihm: «Man kommt gut aus miteinander, toleriert einander.» Temperli glaubt, dass dies auch mit der Raumgestaltung zusammenhängen könnte, und ergänzt: «Seit ich hier arbeite, haben wir jetzt die beste Zeit miteinander. Zum Arbeiten ist es ideal, ich kann es mir kaum besser vorstellen.»

Sehr wohl besser vorstellen können sich Lehrerschaft und Schulpflege aber den Spezialtrakt für Musik- und Turnunterricht. Dort müssen die Cortenstahlfassaden wie im Klassentrakt ersetzt werden, ein wichtiges Ziel der geplanten Sanierung. Damit verbunden sein soll der Bau einer neuen Mehrzwecksporthalle. Sie soll weitere Raumbedürfnisse von der Schule und den zahlreichen Vereinen decken, welche die Schulanlage mitbenützen. Das wohl älteste noch unerfüllte Anliegen betrifft die Hand-

ballsektion des Sportclubs Volketswil. Sie muss ihre Heimspiele im Exil austragen, in der Wangener Dürrenbachhalle. Denn die grösste der drei verschiedenen grossen Lindenbuel-Turnhallen sei etwas zu klein, um ein 40 mal 20 Meter grosses Norm-Handballfeld samt Sturzraum, Trainerbank und Zuschauerplätzen zu beherbergen, erklärt der neue Spielertrainer Bruno Grimm. Das wussten einige Verfechter einer handballtauglichen Halle wie Heinz Wiederkehr schon damals. Ihre Vorstellungen musste die Baukommission jedoch zurückweisen, um die Subventionen des Kantons nicht zu gefährden.

So müssen Baukommissionen in jeder Epoche zwischen Wünsch- und Machbarem unterscheiden. Auch beim Sporthallenprojekt «Time out», das aus einem Wettbewerb als Sieger hervorgegangen ist und bei Herausgabe dieses Blattes abstimmungsreif geplant wird. Sicher ist eines: Die Baukommission und die übrigen Beteiligten mögen noch so sorgfältig daran arbeiten – zu jeder Zeit in der Zukunft werden neue Verantwortliche den Bau wieder neu beurteilen. Wie, wird sich zeigen.

Im 1990 umgebauten Lehrerzimmer ist es den Lehrkräften wohl.



Hell und freundlich: Den Schulkindern gefällt der neue Hellwies-Trakt

«Es ist lässig im neuen Schulhaus; mir gefällt es viel besser.» Drittklässler Nicolas bringt seine Freude auf den Punkt. Er teilt sie mit fast allen seiner rund 120 Kolleginnen und Kollegen, die zum Schuljahresbeginn am 18. August 1997 den eben fertiggestellten Erweiterungstrakt im Schulhaus Hellwies bezogen haben. Er umfasst fünf Klassenzimmer sowie Zusatzräume für Gruppen, Werken und Musik. Dadurch schuf der dreigeschossige Neubau im zuvor engen, bestehenden Trakt wieder Luft. Dort gibt es jetzt mehr Platz für Gruppen, Bibliothek, Stützunterricht und Schulleiterbüro. Gleich nebenan haben nun auch die Kindergärtnerinnen ihr Schulleitungsbüro und Sitzungszimmer. Allerdings kündigen sich weitere Wohnbauvorhaben an und versprechen abermals steigende Schülerzahlen im Hellwies.

Der neue Trakt wurde mit einem fröhlichen Fest am 26. September offiziell eingeweiht. Eine Linde, gestiftet von den ausführenden Schweizer Architekten AG, erinnert künftig an diesen Freudentag. Was die Schulkinder, die umziehen durften, über den Neubau denken, erfuhr das Neujahrsblatt bei einer Umfrage in der dritten Klasse von Ursula Haas und in der fünften Klasse von Werner Cestelli. Dabei wiesen die Schulkinder auf allerlei Besonderheiten hin.

«Oh du mis schöni Hellwies...»: Beim Singen des von Werner Schneider eigens getexteten Schulhausrumbas zum Einweihungsfest wurde die gewachsene Schülerzahl augenfällig.





Freude herrschte unter den Kindern am Einweihungsfest für den neuen Schultrakt:
Wenn sich das Schulhaus Hellwies lebendig nennt, verspricht es nicht zuviel.

«Die lustige Hausform gefällt mir eigentlich.» – «Die äusseren Wände mit den weissen Bausteinen finde ich schön und überhaupt nicht langweilig. Beide Seiten des Hauses sind sehr schön.»

Safije (3.) und Patrick I (5.) zum Gebäude mit vier verschiedenen Seiten.
Längs des Korridors wird das Haus stufenweise immer schmaler.

«Mir gefällt besser, dass es jetzt heller ist.» – «Im alten Schulhaus hatten wir nicht so viel Licht wie jetzt.» – «Die vielen Fenster um die Treppe herum gefallen mir sehr; dort ist alles so hell.»

Franziska (3.), Pascal (3.) und Patrick II (5.) über ein Thema, das nur scheinbar zum Schulhausnamen passt, denn er stammt vom Flurnamen «In der Hell».

«Was ich lustig finde: Wenn es etwas heiss wird, gehen die Rolläden in den Zimmern von selbst herunter.»

Nochmals Pascal zu einer ausgeklügelten elektronischen Steuerung fürs Senken und Heben der Rolläden.

«Mir gefallen die grossen Fensterscheiben im Gang, durch die man gut hinausschauen kann. Das war im anderen Schulhaus nicht möglich. Nun sieht man direkt auf die Wiese hinaus. Ich schaue gerne in die Natur hinaus.»

Michelle (5.) über die zwei Stockwerke hohen Fenster auf der Korridorseite.

Der Schulhausgang ist schöner gemacht, mit schöneren Marmorplatten, vielen Fenstern darum herum und einer schönen Treppe.

Fabian (5.) sieht im Korridor mit Kunststeinplatten mehrere Vorteile.

«Gut finde ich den unterirdischen Gang, wenn man im Keller ist und ins andere Schulhaus hinübergehen muss.»

Pascal (3.) geht bei Wind und Wetter gerne geschützt in den anderen Trakt hinüber. Er könnte dies übrigens auch, wenn er auf einen Rollstuhl angewiesen wäre, trotz einer Steigung. Auch das Parterre ist rollstuhlgängig.

«Mir gefällt das grössere WC.» – «Mir passen die Türen beim WC nicht, weil sie etwas schwer zu öffnen sind.»

Tayze (3.) und Asia (5.) wissen Erleichterungen beim oft nicht so stillen Örtchen zu schätzen.

«Am neuen Schulhaus finde ich gut, dass es nicht mehr so viel Lärm gibt, wenn wir am Arbeiten sind. Im alten Schulhaus lenkte mich der Lärm manchmal ab. Sobald die Pausenglocke geläutet hatte, rannten alle wie die Wilden herum. Jetzt tönt es nicht mehr so laut.»

Silas (5.) glaubt, sich nun besser konzentrieren zu können.

«Die Zimmertüren sind super. Denn man hört im Schulzimmer nicht, was draussen geredet wird. Sie ist so dick, dass der Ton nicht hereinkommt. Oder wenn jemand im Gang arbeitet, stören ihn die anderen nicht.»

Janina (5.) weiss, warum es im neuen Trakt leiser ist als im anderen. Noch zu erwähnen sind die gelochten Akustikdecken.

«Wir haben jetzt mehr Platz im Schulzimmer und unter den Bänken.»

Patrick I (5.) ist sich dabei mit vielen anderen einig.

Tatsächlich sind rund 7,5 Meter Breite und 9,5 Meter Länge nicht wenig.

«Die neuen Bänke gefallen mir: Man hat unten auf der Ablage viel mehr Platz, um seine Ware hinzustellen. Von den anderen Möbeln gefallen mir besonders die Schränke. Sie lassen sich einfach öffnen: Nur leicht drehen, und schon ist eine Türe offen.» – «Die Schränke sind gelb, nicht weiss wie die anderen. Das gefällt mir. Es hatte vorher auch nicht so viele davon. Nun haben wir viel mehr Platz zum Versorgen.»



Blick ins neue Schulzimmer der fünften Klasse von Werner Cestelli.

Asia und Nathalie (beide 5.) wissen nun, wo sie ihre Siebensachen versorgen sollen. Verschiedenartige Fächer und Schubladen sowie eine schienengeführte Leiter für die obersten Schrankfächer helfen ihnen dabei.

«In den Schulzimmern kann man mehr Sachen auf einmal brauchen wie verschiedene Landkarten. Man kann sie oben verschieben.»

Fabian (5.) über eine rundum laufende Deckenschiene. Daran lassen sich die Leinwand und mehrere Aufhängevorrichtungen für Landkarten und Schulwandbilder frei nach den Bedürfnissen verschieben.

«Das Schulzimmer mit den gelben Schränken finde ich schön. Im alten Schulhaus ist manches rot, hier ist alles schön hellgelb.» – «Das Blaugrün passt gerade dazu.» – «Die Farben der Treppengeländer und der neuen Bänke finde ich gut.»

Stefan (3.), Michelle (5.) und Patrick II zum Farbkonzept mit Zitronengelb auf Holz, Blaugrün auf Metall.

«Die neuen Bänke und Stühle sind angenehm zum Arbeiten.» – «Die neuen Stühle sind bequemer, da macht man sich den Rücken nicht kaputt. Aber ich spürte ihn auch vorher nicht unangenehm.» – «Die neuen Stühle sind super. Vorher tat mir mein Rücken manchmal weh, nun nicht mehr.»

Nathalie, Michelle und Asia (alle 5.) über anatomisch gute Holzschalenstühle.

«Das Einräumen hat mir auch gefallen, besonders als ich das Gestell hineinbringen durfte.»

Kutkagan und Dario (beide 3.) sind sich über ihre Mithilfe einig.

«Mir gefällt vieles gut: mehr Platz, Farben, Aussicht. Trotzdem wäre ich gerne im anderen Schulhaus geblieben. Dort war alles etwas älter, und mir gefallen im allgemeinen die älteren Sachen besser als die neuen. Sie sehen so fantasievoll aus.»

Leandra (3.) bricht eine Lanze für den aufgefrischten Trakt aus dem Jahr 1968.

«Ich finde, es sieht sauberer aus als das andere Schulhaus. Es ist auch heller, schöner, und leiser geworden. Ausserdem hat es mehr Platz, da kann man besser spielen und lernen.»

Andreas (3.) fasst einige Eindrücke seiner Kameraden zusammen.



Architektur- und Lichtstudie
im neuen Schulhaustrakt.

Das Vielzweckhaus für vielseitige Leute an der Zentralstrasse 22

«Arbeitsschulhaus» nennt man den gelben, dreiteiligen Bau zwischen Gemeindehaus und Mehrzweckgebäude. Eigentlich traf dieser Name nur zu, nachdem die Sekundarschule 1961 ins Zentralschulhaus umgezogen war und nach einer Gesamtrenovation den Mädchen darin einige Jahre lang Handarbeitsunterricht erteilt wurde. Nostalgiker sähen vor diesem Hintergrund gerne die Bezeichnung «Altes Sekundarschulhaus», denn nach seinem Bau «in möglichst billiger Bauart» im Jahr 1880 diente es tatsächlich 81 Jahre lang der Sekundarschule. Um ihren wachsenden Bedürfnissen besser zu dienen, wurde es 1891 und 1929 zweimal nach Norden hin erweitert (siehe Neujahrsblatt 1975). Möglich wären aber noch viele andere Namen, wie ein Rundgang und ein Gespräch mit Josef Thoma zeigen.

Das Wohnhaus: «Ich habe ein Drittel meines Lebens hier drin verbracht», sagt der 62jährige Amdener. Seine Frau Ruth nickt. 1976 waren sie von der Ifangstrasse in den ersten Stock des Arbeitsschulhauses gezogen. Mit dabei waren ihre drei Buben, die heute alle ausgeflogen sind. Als diese aus der Schulpflicht entlassen wurden, begann das Ehepaar, seine Vierzimmerwohnung selber zu renovieren und ihr ein ganz eigenes Cachet zu verleihen. Der dunkelbraune Gang mit viel Holz entspricht den Vorstellungen der siebziger Jahre. In der Küche stehen selbst restaurierte Stilmöbel, während die anderen Zimmer teils überraschend modern wirken. Auch ein von Josef Thoma selbst konstruiertes, hohes und schmales Badezimmermöbel verrät: Viele gemeinsame Arbeitsstunden stecken hinter dem Gesamtergebnis. «So bekommt man schon eine Beziehung zum Haus», sagt Ruth Thoma.

Das Haus der Nachbarschaft: «Wir haben heute ein sehr gutes Verhältnis untereinander in diesem Haus», ist Thoma überzeugt. Das ist nur schon deshalb so, weil es darin erst seit 1961 drei (völlig verschiedene) Wohnungen hat. Thomas Nachbarn sind seit wenigen Jahren nebenan Werner Schneider, Lehrer einer Einschulungsklasse, und in der Dachwohnung Handarbeitslehrerin Beatrice Dolnicek, beide im Schulhaus Hellwies tätig. «Man besucht sich zwischendurch spontan», beschreibt Thoma die Beziehungspflege, «aber es braucht auch eine gewisse Distanz.» Die Schule sei kein speziell häufiges Thema. Beziehungsfördernd sei der grosse Balkon, den sie mit Schneider teilen, dort treffe man sich im Sommer immer wieder. «Die meisten Leute meinen, der Balkon sei schon immer da gewesen», schmunzelt Thoma, dabei gibt es ihn erst seit der letzten Hausrenovation 1985, bei der auch Fenster mit Verbundglas eingebaut wurden.

Das Blumenhaus: Bei Herausgabe dieses Blattes ist nicht viel Blühendes zu sehen, weil sich im Keller Zierbaum an Zierbaum und Blumenkistchen an Blumenkistchen reiht. Aber Ruth Thoma pflegt mit viel Hingabe aller-



Schulbusfahrer Josef Thoma in Aktion: Für die Kindhausener Schulkinder fährt er nach dem Mittag zweimal hintereinander zum Schulhaus Zentral, weil es so viele sind.

lei Pflanzen, darunter Hauswurz, einen Feigenbaum und bis zu 15jährige Geranien. «Ich finde, ein so schöner Balkon verpflichtet», begründet sie ihren Einsatz. Im Garten lässt sie es gar das ganze Jahr hindurch irgendwo blühen. Kann sein, dass das Schweizer Fernsehen auch deshalb mit Kamera und Helikopter unlängst mehrere Runden ums Haus gedreht hat.

Das alte Fledermaushaus: Tatsächlich, im Dachstock über Thomas Wohnung hausten Fledermäuse. «Früher flogen sie mir manchmal um den Kopf und holten unsere Mücken», beschreibt Thoma den Nutzen der harmlosen Flugsäuger. Er sei aber nur selten hochgegangen, um sie nicht zu stören. «Ich finde, man sollte ihnen Sorge tragen.» Was dann aber nicht geschah. Seit ungefähr 15 Jahren sind sie weg, weil es nach dem Einbau eines Dachfensters tagsüber nicht mehr dunkel ist, und das mochten sie nicht. Der Grund ist der Einbau einer Alarmsirene auf dem Dach, verbunden mit Funktionskontrolle der Apparaturen mehrmals jährlich und dem Probealarm einmal pro Jahr. Diese Kontrollen und den Sirenenlärm – er erschütterte das Haus nicht – nehmen Thomas in Kauf. «Aber dass die Fledermäuse nicht mehr da sind, das bedaure ich sehr. Darüber bin ich gar nicht glücklich.»

Das alte Arrest- und Kanzleihaus: Im Keller zeugen zwei schmale Räume mit Lavabo, WC und Federbett von einer unzimmerlichen Vergangenheit.



Das Arbeitsschulhaus könnte auch Blumen- oder Schulbusshaus heissen. Fotos: Arthur Phildius

Es sind Arrestzellen. Teils brauchte sie die Polizei, um gewisse «Kunden» über Nacht auszunüchtern, teils die Armee für unfolgsame Soldaten. Seit vor rund zehn Jahren die Menschenrechtskommission in Strassburg generell interveniert habe, habe man dort keinen mehr eingesperrt. Friedlicher Natur waren dagegen die öffentlichen Aufgaben im Dachstock: Während einigen Jahren vor 1961 war dort die Gemeindekanzlei untergebracht.

Das Werkhaus: «Ich bin ein Tüftler», sagt Thoma über sein Hobby, Heimwerker zu sein. In seiner Werkstatt im Keller, der ehemaligen Schulküche, arbeitet er vor allem mit Holz und Stein. Aus kleinen Steinen fertigt er etwa Anhänger, aus grösseren Quellsteine zum Verschenken. Sein Flair fürs Schreinern und Restaurieren von Möbeln wurde bereits erwähnt. Zu ergänzen ist, dass er es auch für das Schulhaus und den Kindergarten Dorf einsetzt, denn beide betreut er als Abwart im Nebenamt. Aus Holz, das in anderen Schulhäusern nicht mehr gebraucht wurde, fertigte er zum Beispiel schon Kisten mit und ohne Rollen oder Podestchen für Kindergärtler an.

Die Dépendance vom Zentralschulhaus: Während das Schulhäuschen in den frühen siebziger Jahren kurzzeitig von einem Kindergarten benützt wurde, aber oft nur Reserve war, wird seit 1977 darin wieder richtig Schule gegeben. Gegenwärtig unterrichten Ruth Beerli eine 5. Primarklasse und Andreas Wirth eine 5. Sonderklasse D in ihren unterschiedlich geräumigen Zimmern. Organisatorisch gehören sie zum Zentralschulhaus, und sie bereiten ihre Lektionsreihen teilweise auch mit einzelnen Lehrkräften vom «Mutterschulhaus» vor. Der Pausenplatz ist klein, und deshalb dürfen die Kinder den Rasen mitbenützen. Allerdings, berichtet Thoma, hätten sie mit ihm und ihren Lehrpersonen ein demokratisches Abkommen getroffen, nach den Pausen den Umweg über den



Josef Thoma sammelt historische Ansichten: Hier eine Klasse vor rund 100 Jahren.

Keller zu nehmen und dort die schmutzigen Schuhe mit ihren Finken zu tauschen. «Das geht ganz gut.» Disziplinarische Probleme hat er, der zuweilen logische Konsequenzen spürbar macht, kaum. Und dass hin und wieder Schulkinder bei ihm läuten, wenn sie etwas vergessen haben, stört ihn nicht. Solange daraus keine Gewohnheit wird.

Das Schulbushaus: Das neueste Wahrzeichen steht seit August 1996 immer wieder vor dem Haus. Es ist der blaugrüne Fiat-Schulbus mit längs angeordneten Bänken für fast 30 Kinder. Bekannt ist seine Aufschrift «Schuhlbus» mit dem rot durchgestrichenen h. Einige Leute, berichtet der ideenreiche Schulpflegepräsident Thomas Odinga, hätten aber noch nicht gemerkt, dass dies ein Gag und keine Grafikerpanne sei. Diesen Bus also steuert Josef Thoma als fast vollamtlicher Fahrer. Nach genauem Fahrplan führt er vor allem Schulkinder aus Kindhausen nach Volketswil und zurück, denn der Fahrplan der Buslinie 720 passt nicht zum Stundenplan. Kindergartenklassen entfernterer Gemeindeteile fährt er zum Turnen ins Oberstufenschulhaus Lindenbüel (!) oder zum Schwimmunterricht im Lehrschwimmbecken Feldhof. Dorthin und zum Rhythmikunterricht fährt er auch einen Nachbarn: Werner Schneider mit seiner Einschulungsklasse. Und die Pausen? «Wartezeiten sind wie bei jedem Busfahrer nicht zu vermeiden», und an die kurze Mittagszeit habe er sich gewöhnen und diese anders gestalten müssen, sagt Thoma. «Aber es ist ein Job, den ich sehr gerne mache. Das sieht man den Kindern an, weil sie gerne auf den Bus kommen.» Disziplinarische Probleme kenne er kaum. «Nur wenn sie über die Schnur hauen, greife ich durch. Sonst aber muss man es auch humorvoll nehmen.» Und so lacht er noch heute herzlich über allerlei Anekdoten. Ein Beispiel gefällig? Da machte ein Schüler mit seinem Kollegen im Bus die Hausaufgaben. Darauf Thoma: «Aber der Lehrer merkt doch das.» – «Ja, chönd Sie danke, dä merkt doch das nöd!»

Neubau Schulhaus Hellwies

Ruedy Schweizer / Hans Peter Killer, Schweizer Architekten AG

Das 1968 erbaute Primarschulhaus musste aus Platzgründen erweitert werden.

Im Oktober 1993 erhielt unser in Volketswil ansässiges Büro den Auftrag, eine Nutzungsstudie auszuarbeiten.

An der Gemeindeversammlung vom 7. Juni 1996 wurden das Bauprojekt und der Kostenvoranschlag bewilligt, kurz darauf das Baugesuch eingereicht. Nach der Erteilung der Baubewilligung erfolgte am 20. September 1996 der Spatenstich.

Unter der straffen Kontrolle der Baukommission wurden die Bauarbeiten durchgeführt, und ab 18. August 1997 konnte mit dem Unterricht in den neuen Räumen begonnen werden.

Der neue Schultrakt liegt im rechten Winkel zum Altbau und ist mit diesem durch ein Vordach verbunden.

Rollstuhlgängige Rampen erschliessen Erdgeschoss und Untergeschoss des bestehenden Schulhauses mit dem Neubau. Entlang der Pausenhalle führt ein Weg mit Rasengittersteinen zum Schulgarten.

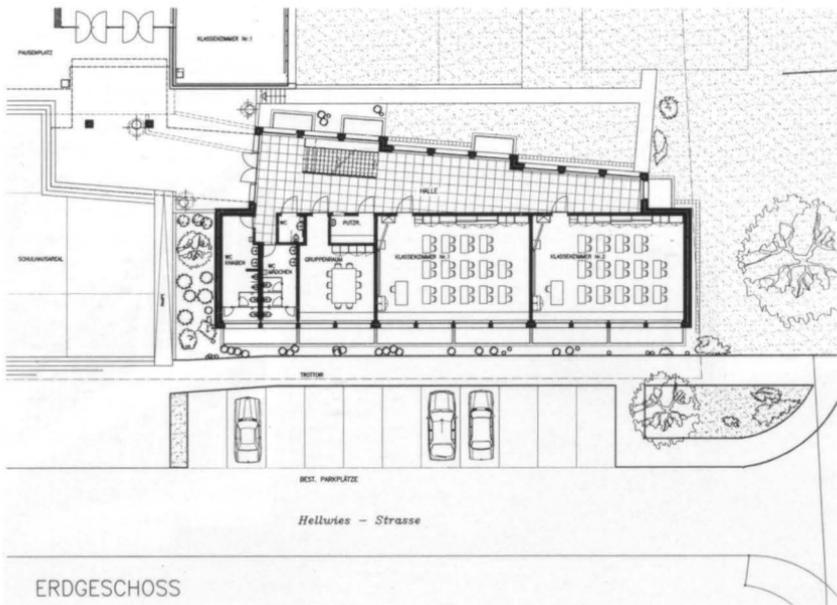


Das dreigeschossige Gebäude wird mit zwei einläufigen Treppen von der Halle im Erdgeschoss verbunden. Im Erdgeschoss sind zwei Klassen- und ein Gruppenzimmer, ein rollstuhlgängiges WC und die übrigen WC-Anlagen untergebracht. Im Obergeschoss befinden sich drei Klassenzimmer; im Untergeschoss Werk- und Materialraum, Musik- und Übungsräume, bei denen besonderer Wert auf die Akustik gelegt wurde.

Die äussere Gestaltung des Neubaus mit dem hellgrauen Volketswiler Sicht-Kalksandstein-Mauerwerk ist in Anlehnung zum Sichtbeton der bestehenden Schulhausanlage zu verstehen. Die grossen Fenster der Schulräume und die Glasfront der Halle ergeben eine optimale Transparenz und Tageslichtnutzung.

Die dezent eingesetzten Baumaterialien Kunststein in Halle und WC, Linolbeläge in den Klassenzimmern und die gelochte Akustikdecken bilden eine Einheit, die in einem angenehmen Farbkonzept an Türen, Schrankeinsbauten und Geländern abgerundet werden.

Die von der Gemeindeversammlung bewilligten Baukosten von 2 880 000 Franken konnten eingehalten werden.



Bauen gestern, heute, morgen!

Jörg Leuenberger, Hegnau

Aus dem Inventar der Kunst- und kulturhistorischen Schutzobjekte der Gemeinde Volketswil ist ersichtlich, dass ein Grossteil der Objekte aus dem 18. oder 19. Jahrhundert stammen. Vorwiegend sind es alte Bauernhäuser von zum Teil stattlicher Grösse. Zu erwähnen sind da die alte Mühle an der Pfäffikerstrasse 5, datiert 1601, ferner das alte Bauernhaus am Zelgliweg in Zimikon, das 1618 erbaut wurde. In Kindhausen das ehemalige Bauernhaus an der Effretikerstrasse 8, erbaut 1716. An der alten Gasse 2 in Hegnau steht das ehemalige Bauernhaus, das vor 1813 erstellt worden ist. Trotz des «Grossbrandes» vom 7. September 1803, als 14 Häuser ein Raub der Flammen wurden und 205 Personen ihr Hab und Gut verloren, sind dort die meisten alten Häuser der Gemeinde Volketswil zu finden. Nicht weniger als 44 Häuser sind vor 1850 erstellt worden, das älteste 1784 am Sagirain 1. Als im 16. Jahrhundert ein Bevölkerungswachstum einsetzte, wurde auch das Bauland zunehmend knapper. Aber auch der Baustoff «Holz» fehlte, und dies hatte zur Folge, dass die Häuser zusammengebaut wurden, mehrere Parteien bewohnten die Häuser. Durch diese verdichtete Bauweise konnte das Land geschont werden. Es entstanden zum Teil die sogenannten Flarzhäuser, die meistens von Heimarbeiterfamilien bewohnt wurden. Als Nebenerwerb betrieben die Familien etwas Landwirtschaft. Einige dieser Häuser sind heute noch bewohnt.



Dieser Balken aus dem Jahr 1618 ist ein Zeichen längst vergangener Zeiten am Haus Zelglistrasse 2 in Zimikon.



Dieser Industriebau an der Chriesbaumstrasse ist eines der vielen Beispiele in unserer Gemeinde, die zeigen, wie auch Industriebauten schön und funktional sein können.

Obschon Volketswil nicht an einer Bahnlinie lag, wuchs das Dorf ständig. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg zeichnete sich eine zaghafte Industrialisierung ab. Der grösste Bevölkerungsschub entstand ab 1968, als «Göhnerswil» entstand. Nach amerikanischem Muster entstanden vorfabrizierte Mehrfamilienhäuser; die Wohnungen konnten günstig an junge Familien vermietet werden. Trotz den grossen Überbauungen entstanden keine Ghettos, wie der Filmemacher Kurt Gloor in seinem Film «Die grünen Kinder» prophezeit hatte.

Wie sieht es heute aus?

Nachdem sich der grösste Bauboom gelegt hatte, kehrte auch wieder Ruhe im Dorf ein. Man konnte sich zurücklehnen und auf das Erreichte stolz sein, waren doch die Engpässe vor allem im Schulbereich mit mehreren neuen Schulhäusern überwunden. Es sind in den nächsten Jahren nur noch kleinere Wohneinheiten erstellt worden. In den 70er und 80er Jahren erlebte auch Volketswil ein Konjunkturhoch, die Landpreise waren in schwindelerregende Höhen geklettert, die Teuerung trug das ihre bei, so dass sich der «Normalbürger» ein eigenes Heim kaum mehr leisten konnte. Um diesem Umstand Rechnung zu tragen, sind Wohnformen wie in alten Zeiten entstanden: Man rückte näher zusammen, der

Landanteil je Haus war zum Teil kleiner als eine Pütte, es entstanden Reihenhäuser unterschiedlichster Grösse. Solche familienfreundlichen Siedlungen findet man in Kindhausen an der Püntstrasse, die Gartensiedlung Tödiweg, in Hegnau die Überbauungen an der Ackerstrasse, sowie geplante Siedlungen in Gutenswil. Durch diese verdichtete Bauweise konnten sich auch junge Familien ein kleines, aber eigenes Heim leisten. Aber auch die Industrie boomte. So entstanden in den letzten Jahren grössere Industriezentren wie die Grossbäckerei Jowa, das Volkland und die Überbauung Chriesbaum, um nur einige zu nennen. Durch diese Industrieansiedlung hat Volketswil ein Arbeitsplatzangebot von über 5000 Arbeitsplätzen, das durch die verschiedensten Branchen breit abgestützt ist.

Visionen von morgen!

Falls sich der europäische Markt öffnet, wird das zwangsläufig Auswirkungen auf die Schweiz haben; der Lohn wird an das europäische Niveau angepasst, ausländische Arbeitnehmer werden vermehrt tätig, Anbieter verschiedenster Art wollen sich eine Scheibe vom Markt abschneiden wollen. Diese Umstände führen wahrscheinlich zu einem Preiszerfall auf allen Ebenen, wir müssen unseren Gürtel einmal mehr enger schnallen. Visionen? Schwarzmalerei? Die Zeit wird es zeigen.

Was wird (kann) vor allem in der Baubranche dagegen unternommen werden? Anbieter versuchen die konventionelle Bauweise zu verdrängen, indem sie Fertighäuser anbieten. Die schweizerischen Gesetze wenden aber andere Vorschriften punkto Wärme- und Schalldämmung an, und auch unsere Topographie sowie die Bauvorschriften sind zum Teil nicht ideal für die meisten Typen der Fertighäuser. Zwangsläufig müssen Anpassungen vorgenommen werden, was sich sehr schnell auf den Preis auswirkt. Beim genaueren Hinschauen merkt der willige Bauherr schnell, dass sich sein Fertighaus im Preis nur minim von der konventionellen Bauweise unterscheidet.

Es müssen, will man den privaten Hauskauf fördern, andere Randbedingungen geschaffen werden. In der Schweiz werden Häuser gebaut, die 50 oder mehr Jahre bewohnt werden können. Diese Bauweise entspricht unseren Gepflogenheiten, will man doch etwas Beständiges, «Währschaftes» auch unseren Nachkommen weitergeben. Dies kostet aber viel Geld, zu viel, wenn man bedenkt, dass schon nach 15 oder weniger Jahren Renovationen an der Bausubstanz vorgenommen werden, also die Investitionen in den meisten Fällen noch gar nicht amortisiert sind. Dies können wir uns in Zukunft wahrscheinlich nicht mehr leisten.

Der private Bauherr muss sich demzufolge überlegen, wie er sein zukünftiges Eigenheim planen und ausbauen will. Normhäuser, die den Namen

auch verdienen, müssen akzeptiert werden, so dass ein Normtyp ohne Land und Bodenplatte nicht mehr als 200 000 Franken kostet. Dies würde bedeuten, dass die Amortisationszeit verkürzt wird und so die späteren Um- oder Neubauten ohne grössere Verluste hingenommen werden können. Mit dieser Methode könnte auch der prozentuale Anteil an Wohneigentum an das europäische Mittel angeglichen werden. Wenn wir in diese Richtung gehen, wird es aber Auswirkungen in unserer Landschaft geben, denn die architektonische Freiheit und Vielfalt wird langsam, aber sicher verschwinden. Wollen wir diese Entwicklung fördern? Wenn wir dies nicht wollen, können wir nicht von Öffnen des Marktes reden und gleichzeitig unseren alten, teuren Standard weiter aufrecht erhalten. Visionen (Ideen) sind gefragt!



In der Reihenhaussiedlung «Am Chimlibach», die sich durch ein durchdachtes Konzept auszeichnet, fühlen sich Bewohnerinnen und Bewohner wohl.

Fotos: Hansjürg Fels

Projekt und Ausführung der
Überbauung «Am Chimlibach»:
Professor Peter Steiger,
Architekt BSA SIA BSP



Ein Haus erlebt und macht Geschichte

Therese Girod-Wehrli, Hegnau

Standhaft hat es seinen Standort verteidigt, das ehemalige Bauernhaus an der Zentralstrasse 4, mit Blick aufs im Norden gelegene Pfarrhaus und südlich auf das Gegenüber, das alte Schulhaus, das heutige Kirchengemeindehaus. Bloss die südöstliche Hausecke musste im Laufe der Zeit «angeschnitten» werden. Wann die Strasse ihren Tribut gefordert hat, darüber hüllt sich das Gebäude in Schweigen. Schliesslich hat es unendlich viele Amtsgeheimnisse zu hüten, früher wie heute.

1898 – so ist es in der ältesten Aufzeichnung erwähnt – wird an der Dorfstrasse Volketswil ein Bauernhaus erbaut, bewacht von der Kirche und günstig plaziert im Beizendreieck «Löwen», «Alte Post» und «Schmiedstube». Weil sich die Dorfstrasse gabelt, läuft der eingezäunte Garten gen Osten hin spitz aus. Fuhrwerke rattern auf den Naturwegen vorüber, bei Trockenheit Staubwolken hinterherziehend, bei Regenwetter Radspuren hinterlassend. Die beiden Bächlein, vom Pfarrrain und von der Schmiedstubenseite her, schwellen bei Gewittern bedrohlich an, überfluten auch hin und wieder die Strasse, aber richten im nicht unterkellerten Bauernhaus kaum Schaden an. Das Wasser ist zur Gülleverdünnung und als Kuhtränke willkommen. Gerne planschen an heissen Sommertagen die Kinder im kühlen Nass und vergnügen sich auf dem Naturspielplatz. Unmittelbar beim Haus, an der Ostseite vorbei, herrscht reger Fussgängerverkehr: Milch wird zweimal täglich in die Hütte gebracht. Dieser direkte Weg führt auch zur Kirche oder zu den beiden Bäckereien, nicht zu vergessen, zu den Dorfbeizen... So erinnert sich der 1908 in diesem Bauernhaus geborene Albert Meili an seine Kindheit. 1913 zog er, zusammen mit seinen Eltern und den 1912 ebenfalls an der Zentralstrasse geborenen beiden Schwestern, an die Schmiedgasse. Heute lebt er selbständig und bei guter Gesundheit auf der Hutzen.

Geschichtsträchtiges

Nach der Umsiedlung der Meili-Familie zieht die Familie Graf-Stutz ins Bauernhaus ein. Als würde es aus dem beschaulichen, ruhigen Dornröschenschlaf gerissen, wird das Gebäude in den Mittelpunkt gerückt: Adolf Graf ist von 1913 bis 1944 Gemeindeschreiber, Zivilstandsbeamter und Sektionschef. Sein Büro liegt Zentralstrasseseitig, wo bald auch das örtliche Postbüro eingerichtet wird. Wo die drei Graf-Kinder heranwachsen, wird auch Dorfgeschichte gemacht, geschieht so Bedeutendes wie zum Beispiel am 1. Januar 1932 die Auflösung der fünf Zivilgemeinden und die Gründung der Politischen Gemeinde mit neuer Gemeindeordnung.

In der Zeit der amtlichen Bedeutung verändert sich auch das Erscheinungsbild des Gebäudes. Das einst typische Bauernhaus wird zum behäbigen Wohnhaus mit einzelnen grossen Doppelfenstern, was bleibt,



Zentralstrasse Anfang des Jahrhunderts: links die «Schmiedstube», Bildmitte das heutige Achtlich-Haus mit den typischen Flarzfestern, rechts die «Alte Post» (das Wirtshausschild ist noch erkennbar).
Foto: Privatbesitz Achtnich

ist der durch das Strässchen getrennte Dreiecksgarten. Nach der Graf-Aera bricht das Zeitalter des Handwerks an. In der einstigen Scheune lässt sich ein Maler nieder, ein Elektroinstallationsgeschäft entsteht, und im Wohnhaus logieren Gastarbeiter eines Bauunternehmens. Die Mauern, an Kinderlachen, Tierstimmen und amtliche Gespräche gewöhnt, nehmen fremdländische Dialekte und exotische Kochgerüche wahr. Die Sprossenfenster werden durch moderne doppelverglaste Elemente ersetzt, was den Hauscharakter verändert und die Fassaden «blicklos» erscheinen lässt.

Einkehr neuen Lebens

Die wahre, im Kern erhalten gebliebene Ausstrahlung dieses Gebäudes entdeckten Ursula und Peter Achtnich. Mit klein Angela sind sie 1978 in Volketswil auf Bauplatzsuche und werden auf das per Inserat angebotene Haus aufmerksam. Die Umfahrungsstrasse würde Verkehrsentlastung bringen, also hiess es, kurz entschlossen zuzugreifen. Die einzigen Hausbewohner, ein vielköpfiger Marderclan, zogen sich auf den Estrich zurück,

und Achtnichs liessen sich nach ersten Umbauten (Einbau von Sprossenfenstern usw.) als neue Hausbesitzer nieder.

So nach und nach, von aussen kaum wahrgenommen, veränderte sich das Hausinnenleben. Räumlichkeiten entstanden für Peter Achtnichs Energieberatung und fürs Treuhandbüro der Gattin. Später, als Ursula Achtnich zur Friedensrichterin gewählt wurde, fand das Schildchen «Amtsstube» wieder seinen angestammten Platz. Wo früher Ziviltrauungen stattgefunden hatten, werden nun Sühne- und Scheidungsverhandlungen geführt. Wo einst einfache Schlafkammern und Gastarbeiterlogis waren, wird gediegen-modern gewohnt. Wo Marder ihr ungestörtes Familienleben pflegten, hat englischer Landhausstil Einzug gehalten. Wo Werkstätten waren, brütet die Studentin Angela Achtnich jetzt über ihren Büchern und geniesst ihr eigenes Dach über dem Kopf. Bloss, wie während der hundert bewegten Jahre dieses Bauwerks, streifen Katzen durch Räume und Scheune: Es ändern sich zwar die (Haus-) Zeiten und mit ihnen die Menschen – aber Katzen, die bleiben...



Ausser der entfernten Hausecke (rechts), hat das Bauernhaus in seinem ursprünglichen Grundriss alle Renovationen überdauert. Der Stallanbau wurde in eine kleine Wohnung umfunktioniert.

Gruss aus dem «Stallfenster»: v.l.n.r. Angela, Peter und Ursula Achtnich haben sich Wohnqualität in geschichtsträchtigen Mauern geschaffen.

Fotos:
Therese Girod-Wehrli



Neurüti – Heimat für drei Generationen

Therese Girod-Wehrli, Hegnau

«Aussiedeln» oder «Auswandern»? – diese schicksalsschweren Fragen beschäftigen heute jene Landwirte, die «neuzeitlich» wirtschaften wollen, aber inmitten von Dörfern wohnen. Kägis – ihr ehemaliger Hof «Rosenberg» steht im Dorfkern Gutenswil – haben den Schritt aufs Land gewählt und ihn nie bereut.

Der stattliche «Rosenberghof» mit Baujahr 1882 prägt die Dorfstrasse Gutenswils und bildet mit seinen unmittelbaren Nachbarn Post und schräg vis-à-vis Volg das Kernbild. Nach dem Gutenswiler Brand erstellt, sah der Rosenberg die Kägi-Generationen heranwachsen. 1963 übernahm das seit Jahresfrist verheiratete Ehepaar Willi und Ursula Kägi das Gut vom Vater Kägi in Pacht, betrieb mit 18 Kühen und Rindern Mast und gemischte Landwirtschaft. Schon wurde eine neue Generation geboren, 1964 Jürg, ein Jahr später Elsbet. Die Aussiedlungspläne, die bereits 1972 konkrete Formen annahmen, scheiterten vorerst aus finanziellen Überlegungen. Man suchte Veränderungslösungen und entschied sich für den Bau eines für 40 Rinder bestimmten Maststalls neben dem Wohnhaus. Als der Sohn in Vaters Fussstapfen trat, wurde das Neurüti-Bauprojekt konkret.

«Rosenberg», das stattliche, über 100 Jahre alte Bauernhaus im Gutenswiler Dorfkern wird heute nur noch als Wohnhaus benützt.





Erhaben liegt die Siedlung «Neurüti» auf sanfter Hügelkuppe. Links im Bild der alte Schopf, der als Remise, zuweilen als Stall gedient hat.

Schmuck und funktionell

Eingepasst in die Landschaft – Architekt Jakob Kunz, Kindhausen, hat ein Kleinod geschaffen – liegt die Siedlung Neurüti auf einem Vorsprung, oberhalb eines neuen Gutenswiler Einfamilienhausquartiers: sonnen-durchwärmt, wenn in Volketswils Niederungen noch dichte Nebel wabern, sturmumtobt, wenn die Winde gebremst durch Wohnblock-Siedlungen streifen, mit scharfer Weitsicht von Glärnisch bis Eiger, Mönch und Jungfrau, wenn der Föhn den Himmel klarfegt. Die Natur wird hier oben intensiv und unmittelbar erlebt, da, wo Fuchs und Hase einander gute Nacht sagen, im wahrsten Sinne des Wortes. Kühe und Rinder der Braunviehrasse grasen friedlich und beäugen jeden «Eindringling» neugierig. Das Empfangskomitee macht die Berner Sennenhündin «Joffi», die schwanzwedelnd willkommen bellt. Spielgeräte weisen auf die dritte Kägi-Generation, auf Flurina (5) und Flavio (3), hin. Harmonie strahlt die Siedlung aus – Harmonie spürt, wer sich besuchend nähert und sich sogleich aufgehoben fühlt.

Aussiedlungs-Geschichte

Fest stand also, Jürg würde die Familientradition weiterführen, fest stand auch, auswandern kam für ihn nicht in Frage, fest stand Jahre später, seine junge Frau Andrea – die er übrigens im Volketswiler Sunnebüel gefunden hatte – würde ihm bei allen Unternehmungen zur Seite stehen. Neue Siedlungen wurden begutachtet, mit und ohne Subventionen

erbaute. Bald stand der Entschluss fest, das Bauwagnis ohne staatliche Subventionen einzugehen, um beim Planen der geräumigen Wohnhäuser frei zu sein. Im Frühjahr 1986 fand neben dem schon bestehenden, alten Schopf auf eigenem Land der Spatenstich statt. Im Herbst konnte das Vieh in den Stall- und Scheunentrakt einziehen. Im Januar 1987 übersiedelte die noch vierköpfige Kägifamilie ins grössere Wohnhaus; das kleine, das spätere «Stöckli», wurde vermietet. Als drei Jahre später das junge Paar Kägi-Hossmann «nachrückte», fand 1994 die Züglete von Ursi und Willi Kägi ins Stöckli statt. War früher Jürg bei seinen Eltern angestellt, so wurde er (mit seiner Frau) 1995 Pächter des Gutes. Noch lange nicht aufs Altenteil zurückgezogen haben sich die Eltern, sie helfen wacker mit, wie wenn es noch ihr Eigentum wäre, geniessen es, Grosseitern zu sein, und engagieren sich im Dorfleben, Ursula zum Beispiel im Verein der Landfrauen und in der Baukommission fürs neue Gutenswiler Schulhaus usw.

Der Landwirt – der Unternehmer

Kägis gehören nicht zu den jammernden und pessimistischen Bauern, sie sehen aber die problembeladene Zukunft dieses Standes, wissen um

Jung und alt in erspriesslicher Nachbarschaft: links Andrea und Jürg Kägi mit Flavio und Flurina, rechts Ursula und Willi Kägi mit Joffi. Fotos: Therese Girod-Wehrli



zwar Wünschbares, aber halt doch nur Machbares. Im Stall stehen 25 Kühe, deren Aufzucht im Berggebiet geschieht; die 40 Mastplätze von ehemals sind vorhanden geblieben. Getreide, Kartoffeln, Bohnen und Erdbeeren zum Selberpflücken werden angebaut. Auf 40 Aren wird noch Obstbau betrieben; dazu kommen fünfeinhalb Hektaren Wald, den es zu bewirtschaften gilt (die Häuser werden mit Stückholz geheizt). Vieles ist einfacher geworden – zum Beispiel der Arbeitsaufwand im Zuckerrübenanbau. Auch sollte nicht mehr jedes «Bördchen» gemäht werden, weil Natur pur gefragt ist. A propos Natur: Jürg ist 1997 zum Naturschutzbeauftragten der Gemeinde Volketswil gewählt worden und wird an der Seite des Biologen Günter Gelpke die notwendige Brücke zur Bauernschaft bilden. Schwieriger ist es geworden, all den vielen Landwirtschaftsvorschriften gerecht zu werden. Jürg behält sich vor, mitzureden und engagiert sich, zum Beispiel als Rechnungsführer der Landwirtschafts-Maschinen-Genossenschaft oder im Vorstand der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Illnau. Auch bei dieser Betriebsgrösse braucht es Nischen, Nebenverdienste – so gehört Andrea zum Beispiel zur «Frau der ersten Stunde» bei der Organisation des Volketswiler Wochenmarktes, wo die Bauernfrauen ihre Produkte und weit herum berühmtes Selbstgebackenes feilbieten. Wissen und Können sind gefragt: IP-Kontrolle, Buchhaltungspflicht, Düngeplanung, Spritzmitteleinsatz, Bodenproben und, und...

Willi Kägi erinnert sich, für 100 kg 1.-Klass-Weizen noch 107 Franken erhalten zu haben, sein Sohn bekommt heute nur noch 78 Franken (Tendenz sinkend). Rechnen allein hilft da nicht, es braucht Ideen. Den Kägi-Familien allerdings gehen die Ideen nicht aus, sie sind geprägt von der ideellen und lagebedingten Weitsicht.

Vielfältiges Gastgewerbe in Volketswil

Willy Mechler, Hegnau

Das Gastgewerbe zählt zu den ältesten Gewerbebetrieben überhaupt. Zu allen Zeiten und überall dort, wo sich Menschen niederliessen und Ansiedlungen gebaut wurden, entstanden auch Gastwirtschaften, Herbergen, Tavernen usw. Diese sind seit jeher Treffpunkte für den Austausch von Neuigkeiten und Botschaften, Orte, wo man sich zu Speis, Trank und Spiel trifft und auch Obdach erhält. Sie sind ein wichtiger Teil im gesellschaftlichen Lebensbereich.

So ist es ganz natürlich, dass in allen Volketswiler Dörfern solche Wirtschaften schon früh entstanden sind. Stattliche und weit herum bekannte Gasthöfe stehen noch immer in Gutenswil, Volketswil und Kindhausen. Leider sind zwei alteingesessene Gastbetriebe in den 60er Jahren verschwunden. Der bestbekannte «Stammbaum» in Hegnau fiel einem Brand zum Opfer, und der beliebte «Löwen» musste der Strassenerweiterung weichen. Noch heute hört man hin und wieder ältere Hegnauer und Volketswiler wehmütig von diesen beiden ehemaligen Wirtschaften berichten. (Anstelle des «Leuen» erstellte die politische Gemeinde den Landgasthof «Wallberg», und in Hegnau ersetzt das «Chappeli» den niedergebrannten «Stammbaum»). Lange Zeit kannte Volketswil hauptsächlich diese herkömmliche Art Gastbetrieb.

In den letzten Jahrzehnten erfuhr das Gastgewerbe jedoch eine stetige Erweiterung und Wandlung. Mit der starken Zunahme der Bevölkerung und vor allem mit dem Einzug der Industrie in unserer Gemeinde entstanden eine ganze Reihe ganz unterschiedlicher gastgewerblicher Einrichtungen. Wie kaum ein anderer Wirtschaftszweig passt sich das Gastgewerbe jeweils rasch den Bedürfnissen seiner Gäste an. In den neuen grossen Einkaufszentren präsentieren moderne Restaurants, zum Teil in Selbstbedienung, ihr grosses Angebot und werben um Kundschaft und Gäste. Für die jüngere Generation und solche, die sich dazu zählen, bieten neue Bar- und Dancingbetriebe Disco-Unterhaltung und Tanz an. Eine alte Dorfschenke wird heute als Pub geführt, und aus einer eher bäuerlichen Wirtschaft wurde eine vornehme Rôtisserie. Dafür wurde in der Alterssiedlung «In der Au» das dortige Restaurant zur richtigen Dorfbeiz. Im November 1997 hat auch McDonald's in Volketswil Einzug gehalten und bietet einen direkten Verpflegungsservice ins Auto an.

Beliebte Treffpunkte sind die sogenannten Gelegenheitswirtschaften wie Schützenstuben, Clubhäuser FCV und Kleintier-Anlage «Chapf» usw. Diese für die Öffentlichkeit nur zeitweise zugänglichen Lokale bedeuten für die betreibenden Vereine eine willkommene Einnahmequelle.

Einen besonderen Stellenwert im Gastgewerbe geniessen die Personalrestaurants. Mehrere Unternehmen mit grösserem Personalbestand haben ihren eigenen Verpflegungsbetrieb. In grossen, hellen und freundlich eingerichteten Räumen profitieren Personal und Gäste vom vielfältigen Verpflegungsangebot.

Ende 1997 wurden in unserer Gemeinde 16 Restaurants, Bars und Dancings betrieben. Dazu kommen drei Café-Bars und Imbiss-Stände. Etwa acht bis zehn Gelegenheitswirtschaften und sieben Personalrestaurants ergänzen das vielfältige Wirtschaftsangebot.

Das Restaurant «Kreuzstrasse» in Gutenswil ist eine der guten alten Dorfwirtschaften. Foto: Willy Mechler



Das Personalrestaurant der Jowa AG Volketswil. Foto: Jowa AG



Kebab und heisse Hunde

Patrick Schwegler, Jugendhausleiter, Dürnten



Kebab oder Hot Dog – es ist beides erhältlich.

Dass Geld Zeit ist, das ist schon lange kein Geheimnis mehr. Alles muss heutzutage noch schneller gehen – auch beim Essen. Deshalb gibt es auch allerorten Fressbuden, Imbissstände oder das «etwas andere Restaurant». Und obwohl Volketswil immer noch als Schlafstadt gilt, will es auch bei diesem Trend mithalten. Doch seid gewarnt, das Angebot ist nicht eben gross. Richtige Fressbuden oder eben Imbissstände müssen gesucht werden. Als Imbissstand gelten alleinstehende Buden oder Wagen, die heisses Essen verkaufen, oder Imbissecken in Einkaufszentren, die wenigstens Stehtischchen oder sonstiges Mobiliar zur Verfügung stellen. Alles andere sind bloss ordinäre Verkaufsstände und befriedigen niemals das Herz eines echten Fast-Food-Freaks.

Es finden sich nur gerade zwei alleinstehende Stände in Volketswil. Einmal vor dem Volkiland und einmal beim Bahnhof Schwerzenbach. Natürlich kann jetzt eingewendet werden, dass der Bahnhof Schwerzenbach nicht zu Volketswil gehöre. Aber so ein bisschen gehört er ja doch auch in Volketswiler Hand, findet doch jeden Morgen eine regelrechte Invasion statt, die aus diesen neckischen orangenen Bussen quillt. Deshalb wird der Imbissstand dort flugs dazu gezählt.

Vom Angebot gleichen sich die beiden, sind doch türkische Häppchen die Hauptsache. Musste man früher englisch können, wird heute türkisch verlangt, um die Welt des Fast Food zu verstehen. Doch wer will das schon? Was schert's mich, was Döner Kebab heisst, schliesslich esse ich ja auch einen Hot Dog und keinen wörtlichen heissen Hund. Geschwei-

ge denn, dass ich je des Kannibalismus' bezichtigt wurde, nur weil ich einen Hamburger ass.

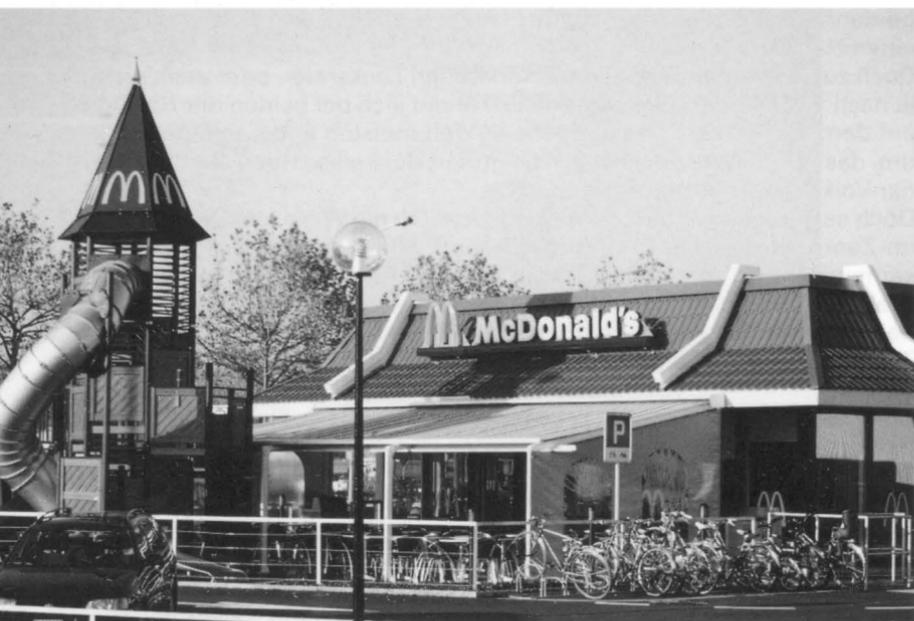
Doch zurück zu den Ständen mit türkischen Leckereien oder auch nicht, je nach Geschmack. Seltsamerweise findet sich bei beiden der Hot Dog auf dem Speiseplan, wie übrigens an den meisten anderen Orten. Darum, das nur so nebenbei bemerkt, figuriert der heisse Hund auf Platz eins der Volketswiler Fast-Food-Hitparade.

Doch es gibt noch andere Fast-Food-Orte. Ob die Waro, der Beck Fischer im Zentrum oder der Coop im Volkiland, alle setzen darauf, dass Einkaufen hungrig macht und bieten so allerlei schnell Essbares an. Mit Stehtischen und, wenn man Glück hat, sogar mit Stühlen, wobei die beim Beck Fischer so hoch geraten sind, dass schwindelfrei Pflicht ist. Zum kulinarischen Inhalt will ich mich nicht gross äussern, verkaufen doch eigentlich alle mehr oder weniger Sandwiches. Wie sagt so schön Mani Matter: «Oben Brot, unten Brot, in der Mitte Fleisch oder eine Beilage». Und was ist ein Hamburger? Oben Brot, unten Brot, in der Mitte Beilage. Hot Dog? Kebap? Immer das gleiche. Teig und Beilage. Sogar Chäschüechli oder Wurstweggen, alles nur Teig und Beilage. Vergessen Sie amerikanisch oder türkisch, nächstes Mal bestellen Sie einfach Teig und Beilage.

Wobei das Wort amerikanisch uns gleich zur Zukunft bringt, nämlich zum McDonald's, dem König der anderen Restaurants, dem Kaiser des Fast Food und leider dem Elefanten des Wegwerfgeschirrs. Bei aller Kritik,

Der Treffpunkt für Fast-Food-Freaks vor dem Volkiland





Ein Hauch Grosstadt in Volketswil – das neue McDonald's.

Fotos: Hansjürg Fels

manche behaupten sogar, die Verpackung schmecke gleich wie der Inhalt. Schön wär's! Dann wäre das Abfallproblem gelöst. McDonald's, das lässt sich jetzt schon sagen, wird ein sicherer Hit bei den Jungen – und auch bei den Älteren, auch wenn die das nicht zugeben wollen. McDonald's bringt einen Hauch Grosstadt in die Provinz, doch aus dem Dornröschenschlaf wird wohl auch er Volketswil nicht reissen. Bleibt als Fazit: Vor allem beim Shoppen lässt sich fast fooden. (Wie das wohl auf türkisch heisst?)

Neuer Glanz für alte «Plattenbauten»

Arthur Phildius, Hegnau

Damals war sie bekannt. Damals war sie modern. Damals gab es Siedlungen dieser Art nicht nur in Volketswil. Aber auch am Beton nagt der Zahn der Zeit. Heute ist sie immer noch bekannt. Auch noch weitverbreitet. Aber modern ist sie nicht mehr. Im Gegenteil: Die Volketswiler Göhner-Siedlung in Betonplattenbauweise soll geschützt werden. Noch nicht als Denkmal. Aber in ihrer ursprünglichen Gestaltung soll die Siedlung erhalten bleiben: Man will sie einer speziellen Quartierschutzzone zuweisen. Dies hätte die scharfen Kritiker aus der 68er-Bewegung vollends in Rage gebracht, hätten sie es damals schon gewusst. Doch das abwertende «Göhnerswil» hat längst dem freundlicheren «Sunnebüel» Platz gemacht, und das eintönige Grau ist sattem Grün in den hofartigen Gärten gewichen.

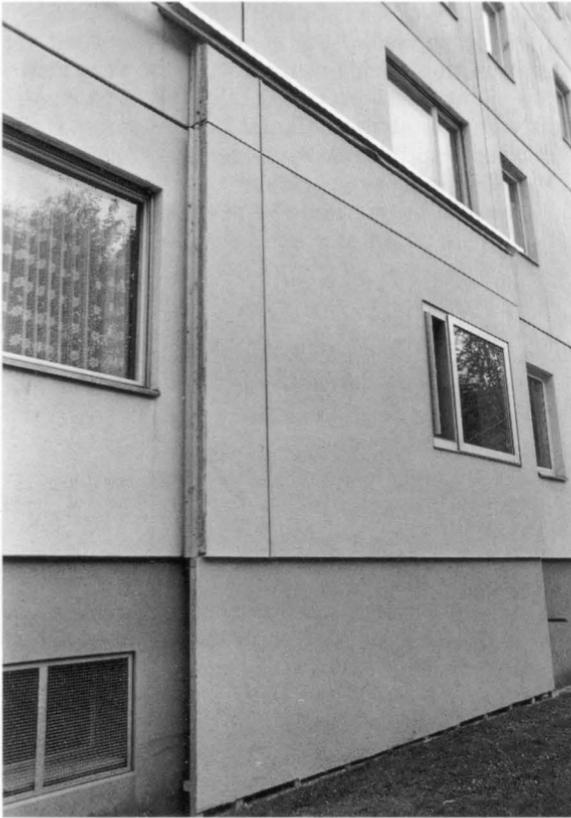
Es ist aber nicht zu übersehen: Der Putz bröckelt nach rund 30 Jahren Wind und Wetter ab, und innen wirkt es immer weniger zeitgemäss. Nun, man vergleiche mit bekannten Geburtsjahren im Familien- und Freundeskreis: 1966 wurden die ersten Blöcke je am Anfang von Bachtelweg, Etzelweg und Ifangstrasse erstellt. Sechs Jahre später dann fand die Überbauung an Ifang-, Neufund- und Sunnebüelstrasse ihren Abschluss. Dazwischen liegen mehrere kleinere und grössere Konzeptänderungen an Balkonen, Eingangsbereich und Aussenanstrich.

Nun ist wenige Jahre nach der Kantonalen Zürcher Beamtenkasse, der Eignerin der Ex-Göhnerbauten am oberen Teil der Sunnebüelstrasse, auch für die Helvetia Patria die Zeit für eine umfassende Renovation gekommen. Ihre 752 Wohnungen seien nicht mehr so attraktiv für Neuzuzüger und daher schwieriger zu vermieten als früher, erklärt Walter Suri, der zuständige Liegenschaftsverwalter.

Wert erhalten, Komfort sanft steigern

«Wir möchten, dass diese Überbauung auf ihrem Niveau bleibt. Ihr Wert soll nicht sinken, sondern der Komfort wieder steigen», formuliert Suri das Ziel der Versicherungsgesellschaft. «Die Leute sollen voller Freude zu uns wohnen kommen.» Damit dies auch für die jetzige Mieterschaft gilt, geht die Helvetia Patria bewusst weniger weit als die Beamtenkasse, auch wenn sie mit der Unirenova Zürich denselben Generalunternehmer verpflichtet hat. Also keine Tonnendächer, Wintergärten und luxuriösen Innenumbauten mit entsprechend happigen Mietzinsaufschlägen. Stattdessen rechnet Suri vorerst, nach der nun erfolgten Innensanierung von 88 Wohnungen, mit 150 Franken mehr pro Monat. Auch sobald die Gebäudehülle verbessert sein wird, werden die Mieten noch unter dem kantonalen Durchschnitt liegen.

Für den Moment sind die Gebäude Ifangstrasse 25 bis 29, 31 bis 33 und 45 bis 49 sowie Etzelweg 19 bis 23 an der Reihe. Sie sind mit Baujahr 1968



Musterplatte für die Aussensanierung an der Ifangstrasse 29.

nicht ganz die ältesten der Serie, aber bilden eines dieser hofartigen Gevierte, laut den Verantwortlichen ideal für ein solches Pilotprojekt. Die Mieterinnen und Mieter wurden bereits im April 1997 an einer Versammlung orientiert und mit einem ausführlichen Dossier dokumentiert. «Die kreativen Lösungen mit der Wohnraumerweiterung, das sensible Vorgehen während der Arbeiten und die mässigen Mieterhöhungen nach der Sanierung wurden bei den Mietern sehr positiv aufgenommen», steht in einer Pressemitteilung der Versicherung. Suri bestätigt, es habe deswegen seither nur eine Handvoll Kündigungen gegeben.

Wie es auf Mieterseite tatsächlich aussieht, wissen zum Beispiel Peter und Esther Geissler. Die Eltern von drei Kindern im Alter von 17 bis 29 Jahren wohnen seit Anbeginn im Quartier und seit 1974 in einer Fünfstüberwohnung an der Ifangstrasse 49. Ihre zahlreichen Bekanntschaft-

ten mit Nachbarn deuten darauf hin, dass sie den Puls gut zu fühlen vermögen. «Wir grillierten während der Sanierung fast jeden Abend vor dem Haus zusammen mit anderen Hausbewohnern.» Sie hörten unterschiedliche Reaktionen, grundsätzlich positive, aber: «Viele befürchteten den Dreck und Staub. Wir nahmen es, wie es kam und gingen positiv ans Ganze heran», bekennt Esther Geissler. «Man wohnte zwar schon vorher gut darin.» Aber der Zustand aller Küchen habe in unterschiedlichem Mass zu wünschen übrig gelassen. Einige Kochherde hätten nicht mehr gut geheizt. «Und die Fenster lassen im Winter kalte Luft und Nässe hinein. Da sind wir froh, dass es bald neue gibt.» Allerdings sollten die kleinen Lüftungsflügel grösser sein als beim ausgestellten Prototyp, bemerkt der Ehemann, damit er sich hinauslehnen könne.

Doch Peter Geissler ist ebenfalls überzeugt: «Es ist nötig, dass man etwas macht.» Er erklärt diese Haltung auch mit familiären Veränderungen, denn zwei von seinen drei Kindern wohnen nicht mehr zu Hause. «Nun deckt sich ein neuer Lebensabschnitt mit der Sanierung. Dadurch können wir einen neuen Wohnstil in der selben Wohnung geniessen. Jetzt will ich es noch etwas schön haben.»

Vor Lärm, Staub und Gefahren in die Ferien geflüchtet

Allerdings war der Preis dafür in allen 88 Wohnungen jeweils in den ersten zwei von vier Sanierungswochen recht hoch: Lärm, Staub, ein «Bienenest» voller Handwerker und Hindernisse beim Kochen und bei der Körperpflege. Denn sämtliche Küchen-, Bad- und WC-Einrichtungen wurden bis auf die nackten Mauern demontiert und, so versichert ein einheimischer Handwerker, wenn immer möglich der Wiederverwertung zugeführt. Auch alle Rohre wurden ersetzt, um ein Durchrosten heute noch guter Röhren hinter neuen Kücheneinrichtungen zu vermeiden – da wäre die private Ruhe nochmals enorm gestört worden.

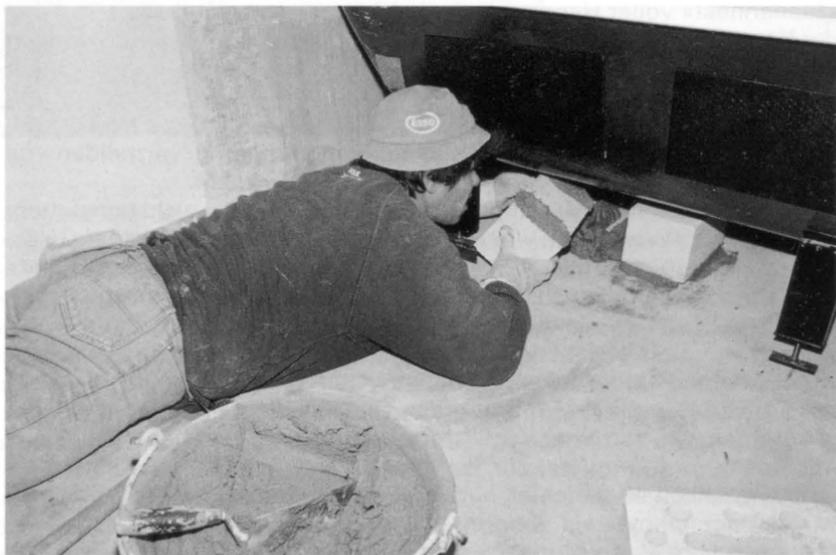
Ohne leistungsfähige Maschinen gingen diese Arbeiten nicht vonstatten. «In den ersten zwei Tagen war der Lärm massiv», berichtet Esther Geissler. «Gerade für Familien mit Kindern war es schon unzumutbar.» Deshalb, so bestätigt auch Walter Suri, seien jeweils zu Beginn der Arbeiten die meisten Leute in die Ferien gereist. Nicht so Esther Geissler: «Wir wollten es voll miterleben. Doch wegen der Baustellengefahren wären wir mit kleinen Kindern auch in die Ferien gefahren.» Sie räumt aber ein, dass man gerade in ihrem Block, der im August als erster an die Reihe gekommen war, von einer Schönwetterperiode profitiert habe. Die Küche mit einem vom Vermieter zur Verfügung gestellten Rechaud hätten sie auf dem Balkon eingerichtet. «Weil wir so oft draussen waren, erlebten wir es angenehmer als andere.» Für die letzten sei die Sanierung im November um einen Monat zu spät gekommen. Da schaudert es Peter

Geissler, wenn er an den ungeheizten WC- und Duschenwagen denkt. Die Toilette war immerhin nach einer Woche wieder provisorisch in Betrieb. «Darauf drängten wir», sagt Walter Suri. Bad und Küche waren eine bis zwei Wochen später wieder benützbar. Um den unvermeidlichen Staub schliesslich aufzufangen, mussten die Handwerker überall vor Stube und Gang zu den Zimmern Staubfänger aus Plastik installieren.

Apropos Handwerker: Mit ihnen hätten sie keine Probleme gehabt. «Ich weiss, wie man mit Handwerkern anständig umgeht», sagt Geissler, selber Handwerker und in der Freizeit Erbauer filigraner Schiffsmodelle. Aber, führt seine Frau ins Feld: «Es gab Tage, an denen fast niemand kam, und plötzlich waren sechs oder sieben auf einmal da.» Einige Nachbarn hätten sie manchmal so angesprochen: «Geht nichts mehr? Bei uns kommt keiner mehr vorbei.» Trotz solcher Flauten aber wurde das minutiöse Bauprogramm eingehalten. Eine detaillierte Grafik zeigt es den Mietern in ihrem Dossier, und aktuelle Informationsplakätchen hielten sie immer auf dem Laufenden.

«Bisher hatten wir ein gutes Einvernehmen mit den Mietern», erklärt Suri, gibt aber zu: «Der Eingriff in die Privatsphäre ist schon gross.» Immerhin erhalten die Mieter von der Helvetia Patria eine Entschädigung für die Unannehmlichkeiten der Innensanierung in der Höhe von zwei

Die Badezimmer wurden von Grund auf neu eingerichtet: Ein Maurer beim Abstützen der neuen Badewanne.





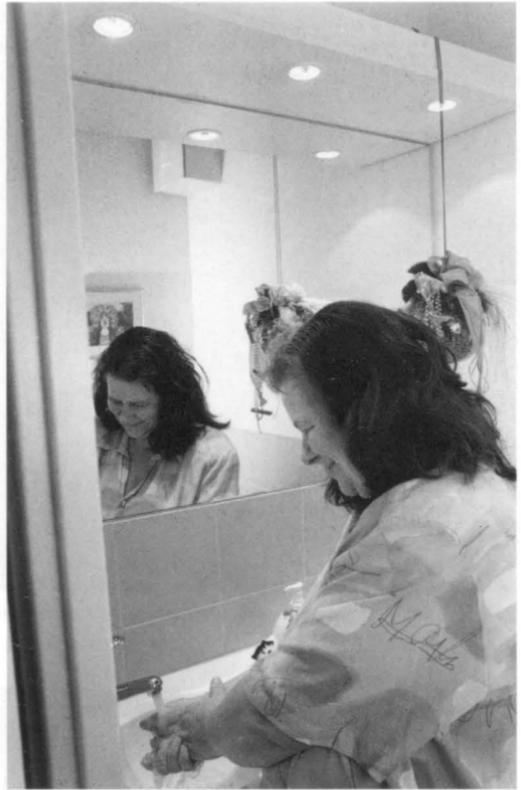
264 Lavabos und kilometerweise Wasser- und Abluftröhren sind ersetzt worden.

Dritteln einer Monatsmiete. 1998 folgt für die Aussensanierung das letzte Drittel. Ausserdem betont Esther Geissler den grossen Betreuungseinsatz des langjährigen Hauswartehepaars Hansjörg und Heidi Meierhofer. Sie seien oftmals nicht ins Wochenende gefahren, um den Mietern beizustehen. «Wir sind mit Meierhofers sehr zufrieden», lobt sie.

Das Programm der Prototypsanierung innen

Was ist nun alles eingebaut worden? In den Küchen stehen gänzlich neue Kombinationen. Türen und Schubladien sind bei den einen aus Metall, bei den andern aus Holz. Der Mosaikplättliboden ist schwarz, die Abdeckplatten über der Kombination gibt es wahlweise lindengrün, olivengrün oder zitronengelb. Kernstücke sind ein Kühlschrank mit 240 Litern Inhalt, ein Kochherd mit Glaskeramikfeldern, Timer und Umluftbackofen sowie ein Dampfabzug zum Dach. Einen Geschirrspüler und einen Klapptisch – den bisherigen oder einen neuen – gibt es auf Wunsch. Oder man versteht es wie Peter Geissler, selbst eine praktisch gerundete Tischplatte aus Massivholz zu konstruieren. Mit der Einrich-

Gelobter Toilettenumbau:
Praktisches Konzept,
Hightech, Design und
futuristische Atmosphäre.



tung sind er und seine Frau zufrieden, nur der Chromstahl sei kratzempfindlicher als vorher.

Etwas Besonderes haben die Fünzimmerwohnungen erhalten: Die alte Küchentür wurde zugemauert und durch ein 20 Zentimeter tiefes Gestell, etwa für Küchenliteratur und Dosen, ersetzt. Dafür ist gegenüber der Kombination ein rund 2 Meter breiter Durchgang entstanden. «Der kommt gut an», weiss Suri. Esther Geissler pflichtet ihm bei: «Mir gefällt es so. Nur eine Durchreiche hätte mir nicht gereicht.»

Im Badezimmer hatte es schon bisher zwei Lavabos, damals ein grosser Fortschritt. Deren zweite Generation ist nun in ein Badezimmermöbel eingebaut und mit modernen Mischbatterien versehen. Badewanne, Wand- und Bodenbeläge (ähnlich wie in den Küchen) sind ebenfalls neu. Nicht verstehen kann Peter Geissler, dass man sich bei den Spiegelschränken nicht an der früheren, damals modernen Lösung mit eingebauten

Leuchtstoffröhren orientiert und diese nun separat angebracht habe. Vollauf zufrieden ist er dagegen mit der Toilette: «Ganz super, ein Traum. Der Mann, der das ausgetüftelt hat, hat sich etwas überlegt. Ihm sollte man eine Medaille geben.» Weshalb, erklärt seine Frau: «Auf so engem Raum ist es eine gute Lösung.» Denn das runde, kleine Lavabo in einer Ecke ist zusammen mit dem Spülkasten an der gleichen Wand in eine Ablage integriert. Drei Halogenlämpchen von einer Ablage über dem Spiegel sorgen für interessante Lichteffekte. «Einige haben eine Seifenschale vermisst», berichtet Esther Geissler von Nachbarsorgen. «Aber heute hat man doch Seifendispenser.»

Die Innensanierung wird vervollständigt durch isolierte Kellerdecken, eine neue Sonnerie mit Türöffner und Gegensprechanlage und massivere Wohnungstüren mit versenktem, zweimal drehbarem Schloss. «Eine Panzertüre», empfindet Peter Geissler gegenüber ihrer Vorgängerin, die bei jedem Lüftchen zitterte und jedes Geräusch durchliess. Nun sind Lärm- und Diebstahlschutz weit besser.



Was sonst hinter der Küchenkombination verborgen bleibt: Die gesamte Sanitärinstallation wurde ersetzt. Ganz links das neue Abluftrohr.
Fotos: Arthur Phildius

Mehr Platz für Gäste in der Stube

Was im Frühjahr 1998 noch ansteht, ist die Aussensanierung. Flachdächer und Fassaden werden isoliert, die Fenster ersetzt. Bessere Isolationswerte und ein Umbau von Öl- auf Gasheizung dienen laut Suri dem Mieterbudget und der Luft. Auf besonderes Interesse in Architekturreisen stösst gemäss Helvetia Patria die Lösung für die Gebäudehülle. Man wird nämlich keine «lästigen» (Peter Geissler) Gerüste sehen. Vielmehr sollen Fassadenplatten von genau der gleichen Grösse wie bisher an die Betonplatten gehängt werden. Aussen bündige Verbundglasfenster werden integriert sein. Ihr schmaler Lüftungsflügel wird ein Ritzenblech enthalten, das die Parterrewohnungen auch bei offenem Fenster vor Langfingern schützen soll. Ob der grosse Fensterflügel aber wirklich nach aussen gekurbelt werden soll, müsste man sich laut Geissler nochmals überlegen. Ebenso die Mosaikplättlihaut, die manche an ein Hallenbad erinnert, wenn sie an der Musterplatte vorbeigehen.

Interessant wird auch die Südost- bzw. Südwestweiterung einiger Wohnzimmer sein. Die Balkone bleiben, wo sie sind, werden einfach erneuert. Die Stuben dagegen werden um zwei Meter verlängert und mit Fensterfronten auf zwei Seiten versehen. Dazu Robert Begun vom Architekturbüro Marcel Meili und Markus Peter in Zürich: «Was soll ein Wintergarten, der von den Mietern gar nicht so oft benutzt wird, wie man hofft? Es bringt ihnen viel mehr, einen grösseren Wohnraum mit einer grösseren Fensterfläche zu haben. Die Bauherren fanden das eine gute Idee.» Wer also häufig Gäste einlädt, wird ihnen in der guten Stube künftig acht Quadratmeter mehr Freiraum anbieten können.

Aber nicht überall: Da diese 9 Millionen Franken teure Sanierung laut Walter Suri ein Pilotprojekt ist, erhalten vorerst nicht alle Häuser diese Wohnraumerweiterung. «Unser Ziel ist es nämlich, möglichst viele verschiedene Wohnungstypen zu erhalten, in dieser Grossüberbauung individueller zu werden und Varianten anzubieten.» Nur schon deshalb kann er auch noch nicht sagen, wie und wann es mit den übrigen Häusern weitergeht. «Wir wollen erst wissen, wie die Leute nun auf den Umbau reagieren.» Weiter oder weniger weit gehende Änderungen und Varianten beschliesse man später. «Wir lassen uns alles offen.»

Überbauung «La Veranda»

Heinz Lieberherr, Volketswil

Am 16. November 1993 erhielt der damalige Bauherr, die Generalunternehmung Streich AG, Brüttisellen, die Baubewilligung für diese eigenständige Überbauung an der Hinterbergstrasse in Volketswil.

Am 26. August 1994 fand anlässlich einer kleinen Feier der Spatenstich statt. Nach gut einem Jahr konnten ab dem 15. November 1995 die ersten Käufer ihre Häuser beziehen.

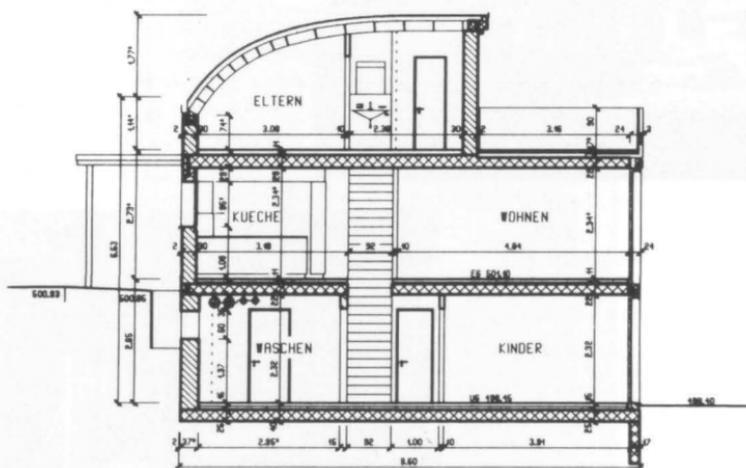
Die Bewohner der neu entstandene Siedlung sind ein bunter Mix aus jungen Familien und Paaren ohne Kinder. Auch Tiere wie Katzen, Hunde, Meerschweinchen und Kaninchen bevölkern und beleben unsere Siedlung.

Die sehr ökologische Überbauung verfügt über eine Regenwasserrententionsanlage für die Wasserversorgung der einzelnen WC-Spülkasten und eine Schnitzelfeuerungsanlage für die Beheizung der einzelnen Häuser.

Die «Laverandianer» sind ein eigenes «Völkchen». Die Tonnendächer-Überbauung hat deshalb von der Bevölkerung schon einige neue Namen erhalten. Hier eine kleine Auswahl:

- Seilbahnstationen,
- Voliären oder
- Vogelhäuschen.

Obwohl die Häuser von aussen alle gleich aussehen, sind die Innenausbauten bei keinem gleich. Die interne Wohnstrasse ist bei schönem Wetter Treffpunkt für jung und alt. Hier wird gespielt, gelacht, diskutiert, und hier werden die nachbarschaftlichen Kontakte gepflegt.



Schnitt durch eines der «La Veranda»-Häuser.

Den Bewohnern hier oben gefällt es sehr gut. Die Ruhe und die unmittelbare Nähe von Wald und Landwirtschaft wird vor allem von den Kindern sehr geschätzt. Die Naherholungsgebiete «Hutzlen» und «Homberg» sind in wenigen Gehminuten erreichbar. Auch der Dorfkern, die Schulen, Kindergärten und die reichlich vorhandenen Einkaufsmöglichkeiten befinden sich in nächster Nähe.

Durch die Initiative von einzelnen Bewohnern entstand im Sommer 1997 der von allen Kindern herbeigesehnte eigene Spielplatz. Ein solcher war im Konzept des Erbauers nicht vorgesehen. Auf dem neuen Spielplatz stehen ein altes Fischerboot, eine Rutsche, ein Spielhaus, ein Kletterturm, eine Spielröhre und noch vieles mehr. Dank dem Engagement einzelner Bewohner wurden einzelne der Spielgeräte selbst entworfen und auch ausgeführt. In zum Teil mühseliger Arbeit ist aus der «Kiesgrube» ein neuer Erlebnisraum für die Kinder entstanden.

Die Eigentümergeinschaft trifft sich einmal im Jahr zu einer Generalversammlung, und zweimal im Jahr findet eine gemeinsame «Putztour» statt.

Mit dem Bau der Siedlung «La Veranda» ist so eine kleine Gemeinschaft entstanden.



Überbauung «La Veranda» in Volketswil



«La Veranda»-Erlebnisraum für die Kinder – der neue Spielplatz.

Raum ist in der kleinsten (Milch-)Hütte

Therese Girod-Wehrli, Hegnau

«Frischmilch ist immer noch – allen Unkenrufen zum Trotz – ein ausserordentlich gesundes und bekömmliches Grundnahrungsmittel», sagte sich die Milchgenossenschaft Gutenswil und installierte Anfang Oktober einen Milchautomaten: modernste hygienische und elektronische Ausstattung in heimeligem hölzernen «Outfit».

Seit dem 13. Oktober kann also, wen es nach gekühlter Frischmilch gelüftet, solch kostbaren Trank jederzeit beziehen, vorausgesetzt, er/sie hat Kleingeld oder eine zwanzigfränkige Chipkarte. Mitgebracht werden muss auch ein Gefäss; das altbewährte Milchkesseli darf wieder zu Ehren kommen. Der Liter Milch kostet gegenwärtig Fr.1.30, die kleinste Milchportion ist für 50 Rappen zu haben. Die Miniatur-Milchhütte befindet sich an der rückwärtigen Aussenwand des Gutenswiler Volg-Ladens und ist zu Fuss erreichbar; Parkplätze sind auch vorhanden. Wie heisst es doch? «Milch macht müde Menschen munter!» Also, nichts wie los, zum Milchautomaten-Hüttli!



Foto: Therese Girod-Wehrli

«Neuwiesen» – komfortables Wohnen im Grünen

Therese Girod-Wehrli, Hegnau

1996 entstanden am südlichen Dorfrand Volketswils, in unmittelbarer Nähe des Friedhofs, zwei Mehrfamilienhäuser im Landhausstil. Der Kindhauser Architekt Jakob Kunz hat, im Auftrag der Bauherrschaft Bertschinger-Schmid, zwölf Wohnungen geschaffen, die in jeder Hinsicht Wohnqualität bieten.

Im Herbst 1996 war die Überbauung «Neuwiesen», bestehend aus «versetzten» Sechsfamilienhäusern, nach einjähriger Bauzeit bezugsbereit. «Neuwiesen» liegt, der Name bezeichnet es, an der Neuwiesenstrasse, abgeleitet von der Flurbezeichnung «Neuwisen», eines Landstücks, das sich östlich des Friedhofs befindet. Genau genommen wurde die Überbauung auf dem Gelände «Wässerwisen» erstellt – und mit dem «i» und «ie» in Strassen- und Flurnamen ist es in Volketswil so eine Sache ... Wie dem auch sei: an ruhiger Strasse, inmitten von Wiesen und Bäumen, in parkähnlicher Umgebung, lässt es sich wunderbar wohnen und sein.

Paradiesische Lage

Friedvoll, schmuck, eingepasst, als stünden die Bauten schon seit Jahren hier, bilden die beiden Mehrfamilienhäuser eine Einheit mit den Nachbargebäuden. Gepflegte Umgebung, weissleuchtender Verputz, dunkle Holzverkleidungen und Balkonbrüstungen, Sprossenfenster, kupfergefasste Luken im Dachgeschoss und Muldenziegel vermitteln Wärme und Behaglichkeit. Weitläufig das Gelände, das in verdichteter Bauweise Platz für weitere Bauten böte. Das grosszügige Äussere dieser Bauten lässt die innere Grösse und den Komfort der Wohnungen vermuten.

Wohn- und Lebensqualität

Jeder Architekt setzt Schwerpunkte, die ihm am Herzen liegen und die er nach Möglichkeit in seinen Projekten umsetzen will. In Zusammenarbeit mit der Bauherrschaft konnte Jakob Kunz bei der Neuwiesen-Gestaltung viele seiner persönlichen Anliegen verwirklichen: im Aussenbereich gute Erschliessung für Besucherinnen und Besucher und kinderfreundliche Anlagen; im Wohnbereich helle und gut lüftbare, geräumige Platzverhältnisse, reich ausgestattete Wohnküche, zwei Nasszellen, Cheminées, Bezug zur Aussenwelt durch Sitzplätze und Balkone. Die sonnendurchfluteten Wohnungen sind rollstuhlgängig und mit Lift erreichbar.

Hausgemeinschaft

In den zwölf Wohnungen leben vorwiegend junge Menschen, ein Ehepaar im Pensionsalter, Alleinstehende und vier Kinder. Die Vorzüge der rollstuhlgängigen Bauweise weiss eine gehbehinderte Dame zu schätzen. «Zusammenhang» unter der Mieterschaft wird grossgeschrieben und von der Bauherrin, Adelheid Bertschinger, gefördert, zum Beispiel durch das von ihr veranstaltete «Kennenlern-Fest», das übrigens ein grosser Erfolg war. Weitere freundschaftliche Veranstaltungen sind geplant. Das Wohlbefinden in den «vier Wänden» hängt eben auch entscheidend vom Beziehungsnetz innerhalb der Bewohnerschaft ab, eine Erkenntnis, die sich sowohl Architekt als auch Bauherrin auf dem Banner geschrieben haben: «Architektur im Einklang mit Wohnkultur».



Idylle am Dorfrand



Wohnen mit Bezug
zur Natur
Fotos: Jakob Kunz

Mehrfamilienhaus Lim-Muther, Hegnau-Volketswil

Martin Markwalder, Architekturatelier, Volketswil

Das 3-Familien-Etagenhaus am Gartenweg lässt mit den beiden bestehenden Gebäuden der Familie Muther einen ruhigen, geschützten Hof entstehen. Die (bestmöglich geschlossene) Schmalseite des Gebäudes bildet zusammen mit dem Betonriegel im Erdgeschoss einen Abschluss gegen die Zentralstrasse.

Mit der Materialwahl (nicht eingefärbtes Ziegeldach/unbehandelte Lärchenholzfassade) wurde auf die Kernzonenlage des Gebäudes Rücksicht genommen. Altbekannte Elemente (Laubengang) wurden zeitgemäss interpretiert, den heutigen Bedürfnissen angeglichen.

Der Grundriss mit dem zentralen, durchgehenden Wohn-/Essraum ermöglicht eine einfache Strukturierung der Wohnung in Eltern- und Kinderbereich. Die ganztägliche Besonnung dieses Wohnmittelpunktes erhöht die Attraktivität zusätzlich. Mit geringem baulichem Aufwand lässt sich die 4^{1/2}-Zimmerwohnung, zum Beispiel in eine 2^{1/2}- und eine 2-Zimmerwohnung umbauen. Dies wiederum sichert die «Langlebigkeit» der Wohneinheit. Sich verändernde Benutzerbedürfnisse (Kinder, die ausziehen; Elternteile, die pflegebedürftig werden) können problemlos befriedigt werden. Diese «Langlebigkeit» ist Teil von verantwortungsbewusstem Bauen bezüglich Ökologie und Ökonomie. Weiter wird kaum Platz für Verkehrsflächen in Anspruch genommen.

Die Südwestfassade (Hoffassade) ist die offene Fassade mit grossen Fensteröffnungen, Balkonen und Lauben. Die Fassadenverkleidung besteht aus einer hinterlüfteten rohen Lärchenholz-Schalung; Balkone und seitliche Lauben sind aus Holz mit Stahl- oder Holzgeländern.

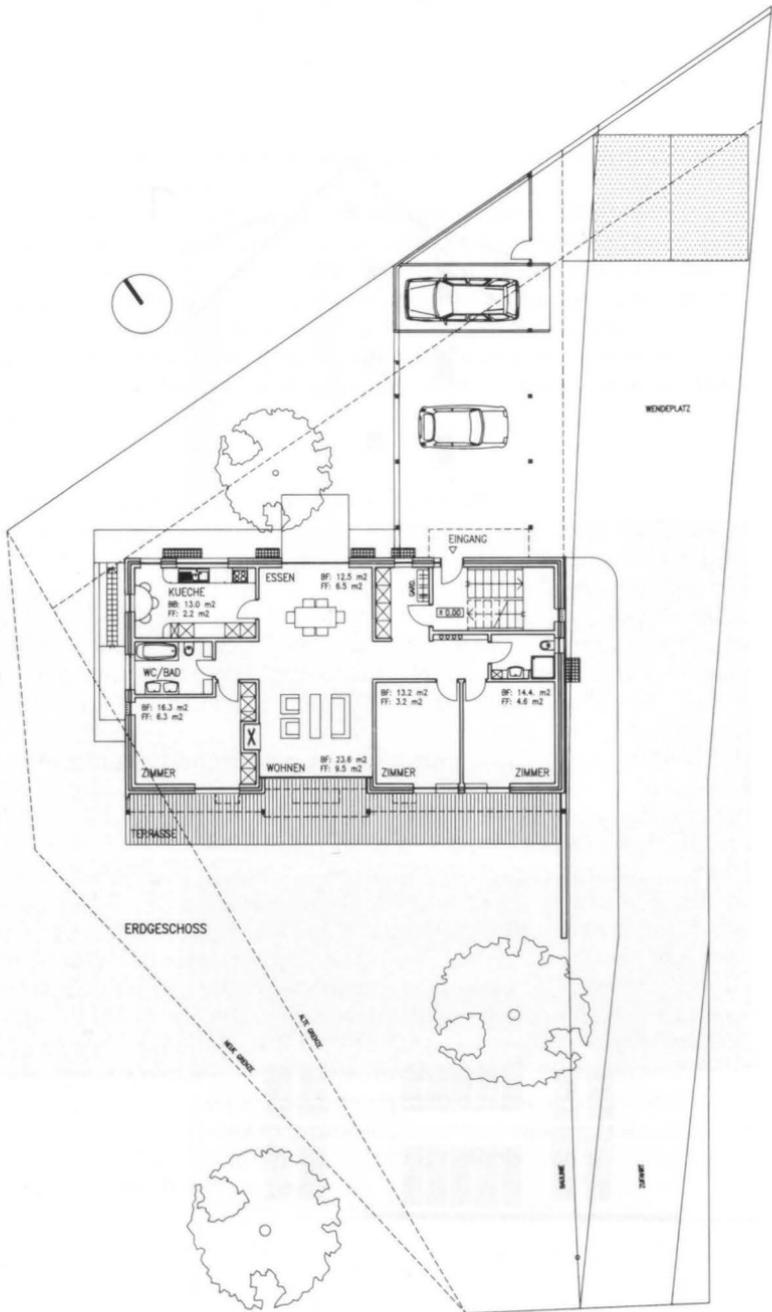
Die Südostfassade wendet sich der in den Stosszeiten stark frequentierten Zentralstrasse mit Aussicht auf die Alpen zu. Diese Diskrepanz von Lärm und Aussicht führt zu relativ kleinen, aber präzise gesetzten Fensteröffnungen (dreiteiliges Panoramafenster in den Zimmern, kleine Öffnung in der Dusche und Lichtschlitz im Treppenhaus, der mit vertikalen Lamellen in die Fassade als ruhiges Element eingebunden wird). Das verputzte Zweischalenmauerwerk und der eingeschossige Sockel aus Sichtbeton sind als Reaktion auf die Lärmachse zu verstehen.

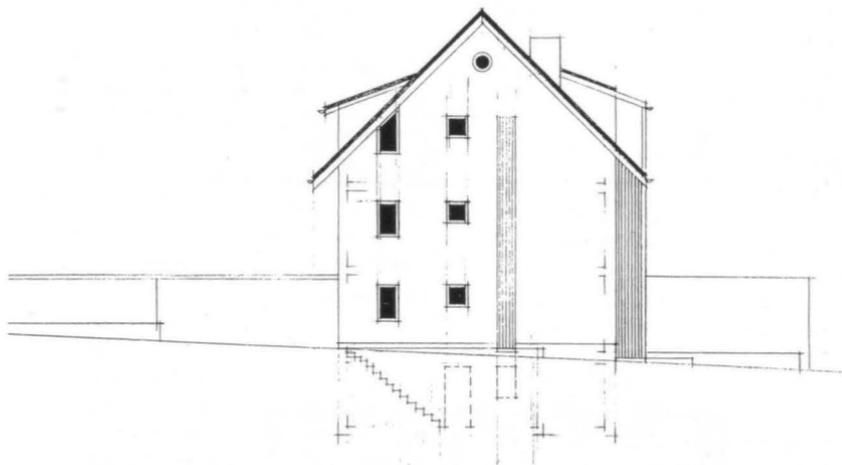
Die zweite Giebelfassade (Nordwestfassade) ist wie die Südostfassade materialisiert, jedoch ohne Sichtbetonsockel bis ins 1. Obergeschoss. So bildet sie einen idealen Schutz gegen Regen und Unwetter.

Die nördliche Trauffassade mit ihrem grossen Vordach (80 cm) und zwei Schlepplgauben öffnet sich partiell zum Aussenraum. Auch diese Fassade wurde mit einer hinterlüfteten Holzfassade ausgeführt.

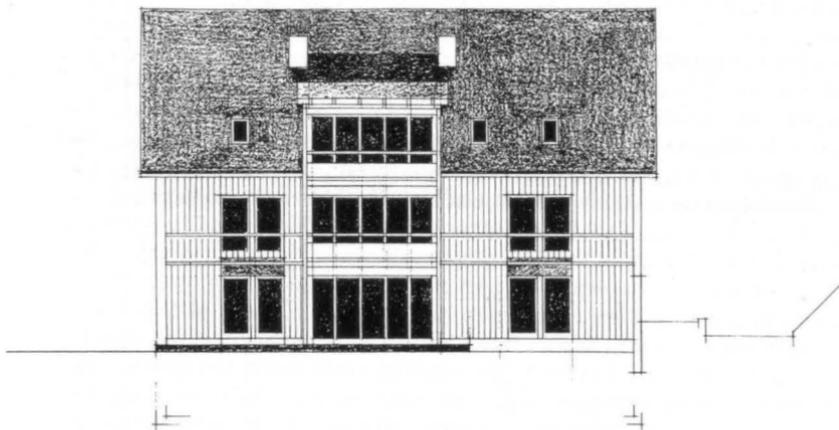
Am gesamten Gebäude wurden Holzfenster (weiss gestrichen) mit Isolierverglasung und Sonnenreflektorfolie eingesetzt.

Der hohe Ausbaustandard manifestiert sich in Langriemen-Holzparkett und Natursteinböden. Die Nasszellen wurden mit eigens für dieses Gebäude entworfenen fest eingebauten Möbeln ergänzt.





PANAJE NORDWEST



SÜDWEHPANAJE

Langlebigkeit wurde von der Küche gefordert. Die Ausführung in Metall entspricht diesem Anliegen.

Beheizt wird die Baute mit einem bivalenten System (Wärmepumpe/Öl). Jedes Zimmer ist von einer innerhalb der Wohnung gelegenen Zentrale separat ansteuerbar. Untergebracht ist die Heizzentrale im Untergeschoss, wo sich neben Schutzraum und Kellerabteilen auch noch Bastelräume und ein grosser Gemeinschaftsraum befinden.

Ein kombinierter Geräte-/Veloraum, eine Garage und offene Abstellplätze (auch als überdeckter Gemeinschaftsplatz nutzbar) ergänzen das Gebäude.



Bohlenständerbauten in Volketswil

Bruno Demuth, Architekturbüro, Volketswil

Der Aufforderung, eine meiner Bauten vorzustellen, wäre unschwer nachzukommen, wenn nicht in jedem Objekt Herzblut vergossen worden wäre, Herzblut des Architekten wie auch der Bauherrschaft. So fällt es mir wirklich schwer, eine Arbeit der andern vorzuziehen.

Ich möchte werben und Reklame machen für einen kleinen Teil jener bestehenden Bauten, welche in der Bau- und Zonenordnung Volketswil mit der Farbe Rot bezeichnet werden. Bauten, die unter Schutz gestellt werden können, was einigen Eigentümern wiederum Farbe ins Gesicht steigen lässt.

Mein spezielles Interesse gilt den Bohlenständerbauten in Volketswil. Sichtbare Zeichen, mit deren Hilfe unsere überlieferten Profanbauten in verschiedene Schubladen aufzuteilen sind, gibt es viele (was für heutige Wohnbauten zum Teil keine Gültigkeit mehr hat). Alte Wohnbauten sind unterscheidbar:

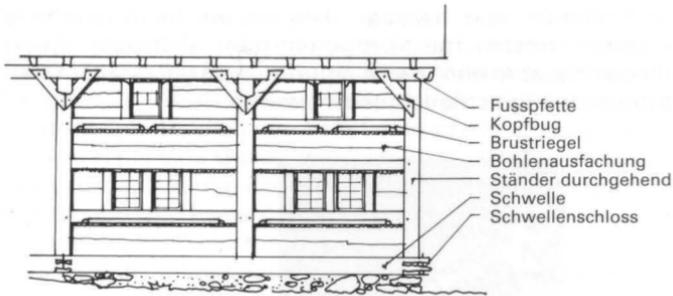
- Häuser für arme oder reiche Leute.
- Häuser je nach Berufsstand, Doktorhaus, Pfarrhaus, Klein- oder Grossbauernhaus usw. (Heute wohnen der Pfarrer auch in einem Kleinbauernhaus und der Doktor in der Etagenwohnung).
- Das Wohnhaus nach Baustil hat es in der überlieferten Bausubstanz nicht gegeben (um 1400 hätte man sich dagegen verwahrt, «barbarisch» = gotisch zu bauen), und bis vor ca. 1850 hatte man sich immer bemüht, so neuzeitlich, d. h. so modern wie möglich zu bauen.
- Noch heute erkennbare Zeichen, welche die vorhergegangenen überlagern, sind die Baukonstruktionsmerkmale. Anhand von Konstruktionsmerkmalen im Massivbau, Ständerbau, Fachwerkbau, Riegelbau, sowie deren Detailausführungen können die Gebäude in einen zeitlichen Kontext gestellt werden.

Volketswil weist einen kleinen Bestand an teilweise erhaltenen Bohlenständerbauten auf.

Definition des Bohlenständerbaues

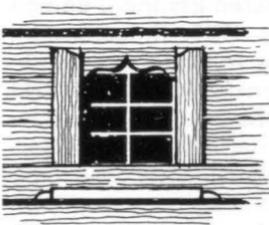
Bohlenständerbauten bestehen im Prinzip aus einem Rahmensystem von vertikalen Holzständern und liegenden Schwellen, welches durch eingefügtes Holzmaterial wie horizontale Bohlen zur Wandfläche aufgefüllt wird. Seit mit Holz gebaut wird, wird dieses System angewendet. Unsere Bauten aber gehen konstruktiv Hand in Hand mit der aktuellen Baukunst der Gotik, wo ebenfalls auf Tragwerk und Füllung gearbeitet wird; sie sind aber anhand bescheidener Ziermerkmale frühestens der Zeit nach ca. 1550 zuzuordnen.

Ebenereiche Eichenholzswellen sind übereck mehrfach verzahnt und mit Holznägeln gesichert. Ständer in Föhrenholz reichen durchgehend über alle Geschosse bis unter die Fusspfette, bei älteren Bauten mit Aus-



FASSADENAUFBAU BOHLENSTÄNDER

bildung eines Kniestockes. Schwellen für Geschossböden, Brüstungen oder Sturzswellen sind seitlich in die Ständer eingezapft. Dass die Ständer über die ganze Gebäudehöhe reichen, ist der grundlegende Unterschied zum geschossweise abgezimmerten Fachwerkbau. Die Querversteifung der Wände wird erreicht mit angeblatteten oder eingezapften Fuss- und/oder Kopfbügel, wobei die Anwendung von Fussbügen wie auch das Anblatten ein Indiz für das höhere Alter sind. Spätere Veränderungen dieser Bauten sind verschiedenen Ursprunges, sei es, dass untere Holzpartien verfault sind und durch Mauerwerk oder Fachwerkkonstruktion ersetzt wurden, oder weil der berechtigte Wunsch



Fensteröffnung mit Eselsrücken (Kielbogensturz)
Brustgurt mit Abfassung und Blattenden

nach mehr Luft und Licht dazu führte, dass für den Einbau von grösseren Fenstern Brustgurt, Bohlen und sogar statisch wichtige Bügel entfernt wurden. Die Raumhöhen wurden mehrfach angepasst und neue Böden eingezogen. In Volketswil sind mir keine typisch «gotischen» engständigen Bohlen/Balkendecken bekannt, die ursprünglichen Bohllendecken sind rundum in der Schwelle eingenetet und ruhen auf einem Mittelunterzug, der seitlich an der Innenwand innen oder aussen abgestützt wird. Schwellen und Brüstungsgurte sind fast immer einfach verziert mit

Abfassung und Blattende, was bezeugt, dass sie auf Sicht gearbeitet waren, Fensterstürze seltener mit Korbbogen oder Kielbogen (Eselsrücken). In all diesen Häusern finden sich Spuren, dass auf offenem Herd unter dem geschwärzten Rauchfang gekocht wurde.

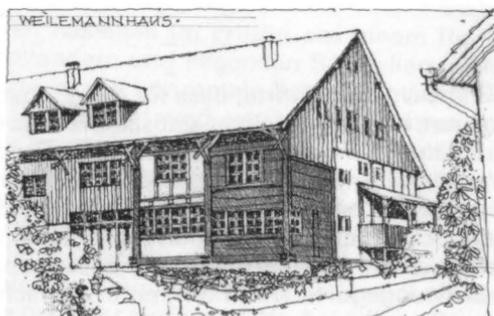


AUSSCHNITT ZEHNTENPLAN VON 1679

Merkmale mir bekannter Bohlenständerhäuser

Weilemannhaus, Tonackerstrasse 3

Ortständiges Mehrzweckbauernhaus, ursprünglich für min. 2 Familien.
Spezielles: Änderungen in verschiedenen sichtbaren Etappen. Bohlenständer und Riegelbau gemischt ca. 1550 bis 1770. Kniestockkonstruktion, steile und breite angeblattete Kopfbügel, mächtiger stehender Dachstock. Rosettenverzierte Initialbalken über dem Hauseingang. In der strassenseitigen Bohlenwand aussen sichtbare Abstützung des Deckenunterzugsbalkens.



Stiefelhaus, Schmiedgasse 4

Traufständiges Mehrzweckbauernhaus für eine Familie.

Spezielles: Ältestes aussen datiertes Wohnhaus in Volketswil, 1678 auf Flugpfette und auf Pfettenstreben. Ältester Spruchbalken von Volketswil. Gemäss Zehntenplan von 1679 bestand zwischen der Schmiedstube und diesem Haus eine Gasse, was bedeutet, dass die heutige Schmiedstube später erbaut wurde. Am Gebäude können Fensterstürze in der Form von Korbbogen und Eselsrücken (Kielbogen) festgestellt werden.

Wohnhaus Pfäffikerstrasse 2a/2b

Ortständiges Kleinbauernhaus, in ehemaliger Flarzreihe

Spezielles: Spätform eines Bohlenständerbaus, 18. Jahrhundert, nicht mehr auf Sicht gearbeitet, Ausfachungen ausgemauert. Doppelte Kopfbügel schwach dimensioniert und eingezapft. Im Fenstersturzbalken sind die Löcher für die Bedienung der Fälladen sichtbar, sowie das Stirnholz der letzten eingetriebenen Deckenbohle.

Wohnhaus Hardstrasse 2

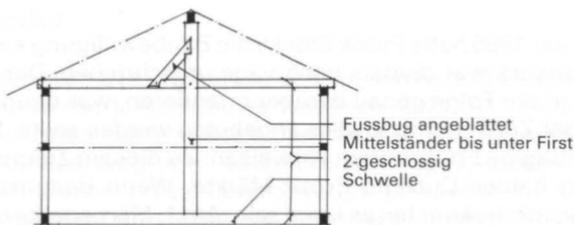
Traufständiges Handwerkerhaus (Handwerker vermutet, weil nahe am Dorfbach gelegen). Unscheinbares Wohnhaus, zweigeschossig, mit flachem Rafendach auf stehendem Stuhl.

Spezielles: Hinter den aufgedoppelten Riegelfassaden versteckt sich, nach meinem Ermessen, eines der ältesten Volketswiler Häuser um ca. 1500. Der Mittelständer führt wie bei einem Hochstudhaus von der Fussschwelle bis unter die Firstpfette und ist mit dem obersten Deckenbalken mit einem imposanten Fussbug verblattet. Als Ausfachung fand sich u. a. Rutengeflecht mit Lehmbewurf vor. Diese massgebenden Details befinden sich innerhalb des Hauses oder sind beim Anbau des Schopfes verschwunden.

Zusammenfassung

Viele ähnliche alte Häuser haben dem Rentabilitätsdenken und dem Verstand weichen müssen (Verstand bedeutet nicht immer auch verstehen), womit wieder einmal ein chinesisches Sprichwort fällig wäre:

«Obwohl der Verstand sich weiter erstreckt als das Herz, geht er nicht so weit.»



SYSTEMSCHNITT HARDSTRASSE 2

Von Frischfleisch und feschen Frauen: 900 Tage Erotik-Markt

Werner Zuber, Volketswiler Woche

Am 7. November 1997 wurde neben dem Volki-Land die erste McDonald's-Filiale im Zürcher Oberland eröffnet. Markus Schellenberg, der Lizenznehmer von McDonald's Schweiz, meinte unter anderem, was ihn an Volketswil so beeindruckte, sei die unkomplizierte, kompetente und rasche Zusammenarbeit mit den Volketswiler Baubewilligungsbehörden. In diesem Zusammenhang zitierte er auch Patrik Stöckli, den er gut kenne, weil er in einer andern McDonald's-Filiale, die er betreibe, Stammgast sei. Das sei ja damals, als Stöckli seinen Erotik-Markt in Volketswil eröffnet habe, auch so schnell und ohne Probleme gegangen. Nehmen wir einmal an, er habe nur die baurechtlichen Probleme gemeint. Denn Fleisch ist nicht immer Fleisch...

Der 3. März 1995

Am 3. März 1995 wurde es offiziell: Ein Erotik-Markt kommt nach Volketswil, eine weitere Filiale der Kette, die der Wollerauer Unternehmer Patrik Stöckli mittlerweile in der halben Schweiz betreibt. Am 10. März wurden an einer Pressekonferenz nähere Details verkündet. So weit, so normal. Bald einmal brandete aber der Sturm der Entrüstung los, wie weiland im bernischen Burgdorf, als dort ein Exit-Hospiz, ein Ort für Sterbewillige, geplant war. Die Reaktionen häuften sich. Oft, so der Eindruck zweieinhalb Jahre danach, glaubte man, Sodom und Gomorrha befinde sich im Oberland. Was in Burgdorf geschah: Das Exit-Hospiz wurde eröffnet. Kaum jemand nahm Notiz davon. Lange wurde es auch nicht betrieben: Jene, die in Würde hätten sterben dürfen sollen, kamen nicht. Heute wird das Gebäude als Aussenstelle eines Altersheims benützt.

Was in Volketswil geschah: Heute ist der Erotik-Markt in der öffentlichen Diskussion kaum mehr präsent. Wäre das Gebäude an der Zürcherstrasse ausgangs Hegnau architektonisch nicht so auffällig, würde wahrscheinlich gar kein Hahn mehr danach krähen, auch alle Hennen blieben stumm.

Das Dorf steht immer noch

Mitte Januar 1995 hatte Patrik Stöckli die Baubewilligung eingereicht. Der Nutzungszweck war damals noch vage umschrieben. Der Gemeinderat liess sich in der Folge genau darüber orientieren, was denn im «Heureka-Zelt» an der Zürcherstrasse alles angeboten werden sollte. Stöckli konnte auf einschlägige Erfahrungen verweisen: Zu diesem Zeitpunkt betrieb er schon ein halbes Dutzend Erotik-Märkte. Wenn Bedenken bestanden haben – rechtliche konnten es keine sein. Am 1. März erteilte der Gemeinderat Volketswil deshalb die Baufreigabe, bereits am 5. Mai wurde Eröff-

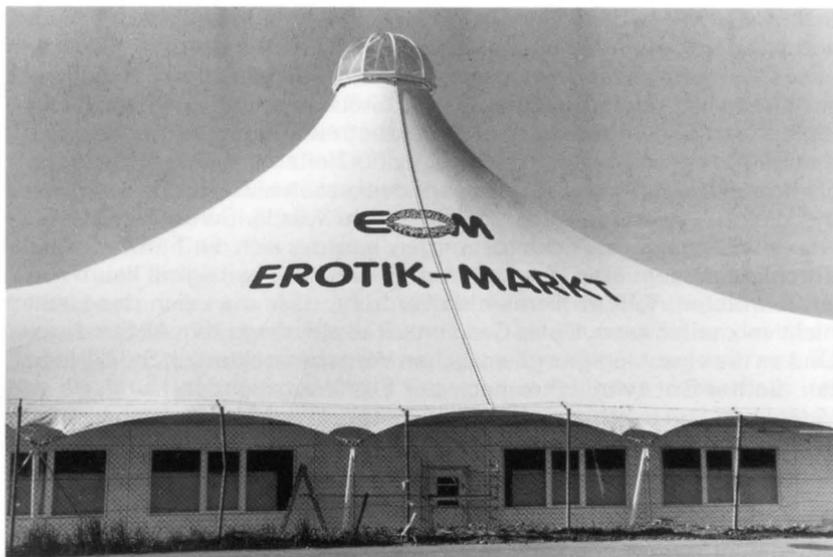


Foto: Sabine Binswanger

nung gefeiert. Vermutlich, weil es sich in diesen Kreisen so gehört, war Barbusiges nicht nur in gedruckter Form zu «bewundern», sondern zur Freude der mehrheitlich männlichen Eröffnungsbesucher auch in natura...

Die Reaktionen auf die Ankündigung waren zunächst verhalten. Erst weitere zwei Wochen später machte sich Unmut in zahlreichen Briefen an die Gemeinde breit. Conrad Gossweiler, der damalige Gemeindegemeinschafter, fasste den Tenor zusammen: «Die Leute argumentieren mehrheitlich aus christlicher und ethischer Sicht.» Ändern an der Bewilligung konnten diese Reaktionen nichts mehr. Die Erotik hielt Einzug in Volketswil – und das Dorf steht immer noch.

Ist es denn Erotik?

Erotik-Markt heisst er. Das erinnert so fatal an den Begriff «Super-Markt». Fleisch hier, Fleisch dort. Auch dieser Vergleich hinkt noch nicht. Und die Nähe zum Supermarkt ist von Betreiber Patrik Stöckli bewusst gewollt. Seine Läden wollen weg vom «Schmuddel-Image», wollen Erotik in gehobenerem Rahmen präsentieren, wollen Einkaufen für Mann und Frau gleichermassen zum Erlebnis, überhaupt erst zur Möglichkeit werden lassen.

Erotik-Markt heisst er. Ist es denn Erotik, was darin angeboten wird? Lassen wir den Duden für einmal beiseite. Für mich hat Erotik zuallererst etwas Warmes, etwas Spielerisches, etwas Heiteres, etwas Persönliches. Auf dem Weg durch die Gestelle, die Stöckli vermutlich vom gleichen Lieferanten bezieht wie der Supermarktbetreiber, kommt mir manches in den Sinn, aber nichts Spielerisches, nichts Heiteres, nichts Persönliches. Da drängelt sich Videokassette an Videokassette. Zu Hunderten, als ob die Welt nur aus Videorecordern bestehen würde. Selbst Oswald Kolle würde wahrscheinlich noch rot werden, liesse er sich die Titel im Schnelldurchlauf präsentieren. Sie sind zum Teil an Wahnwitzigkeit kaum mehr zu überbieten. Teils wirken sie so verdreht, dass man sich das Lachen nicht verkneifen kann. Guter Geschmack ist allerdings kein Allgemeingut. Und an die einschlägigen gesetzlichen Vorgaben sollte sich Stöckli ja halten. Sollte: Gut zwei Jahre nach der Eröffnung wurden Hunderte von Videokassetten beschlagnahmt. Zum Zeitpunkt der Drucklegung des Jahrbuchs läuft die Untersuchung noch. Aber es scheint, dass das eine oder andere Video die Grenze des gesetzlich Erlaubten eben doch überschritten hat. Stöckli nimmt's gelassen. Natürlich habe er das nicht beabsichtigt, aber er könne doch nicht alles kontrollieren, er müsse sich doch auf die Zusagen der Lieferanten verlassen können.

Etwas Warmes, Heiteres, Sinnliches: Man glaubt kaum, wie viele verschiedene Magazintitel sich des gleichen Themas annehmen können. Für den aufgeklärten Mann, für die aufgeklärte Frau: Frauen und Männer, wie Gott sie schuf. Das hat er zwar, glaube ich, hintereinander getan, hier scheint's, als sei es schon damals als Miteinander gedacht gewesen. Und als ob der Mensch nicht mehr Freude an sich selbst hätte, werden «Hilfsmittel» beigestellt.

Doch eine Ecke gibt es, wo Bezeichnung und Produkt zueinander finden. Dort, wo die erotische Kleidung in Lack, Leder und Seide präsentiert wird, finden sich auch die meisten Pärchen. Und das nötigt mir Respekt ab: Als ob es wirklich nur darum ginge, im Migros einen neuen Wintermantel anzuprobieren, verschwindet – fast immer die Dame – jemand in den Umkleidekabinen, nach kurzer Zeit winkt eine Hand, ein anerkennendes Kopfnicken oder auch ein Abwinken. Später sieht man sie dann zur Kasse gehen. Stolz. Stolz? Verwegen ist es ja immer noch ein bisschen.

Erotik-Markt: Eigentlich ein Widerspruch in sich. Ein Widerspruch, der durch das Gebäude noch akzentuiert wird. Denn frech ist es, das Zelt, die Riesenblache mit den «Bürocontainern». Gut könnte ich mir vorstellen, wie kreativ hier eine Werbeagentur werkelt, vom Zeitgeist umhüllt, vom Zeitgeist gepackt.

Erotik an der Peripherie einer Gemeinde. Erotik in Form von Videokassetten. Erotik als zur Schau gestelltes Fleisch. Wohl doch eher nicht. Deshalb muss es vielleicht so sein, dass heute in Volketswil der Erotik-Markt kaum mehr zur Kenntnis genommen wird.

Das alte Haus vom FCV hat vieles schon erlebt, kein Wunder, dass es...

Kurt Fenner, Tiefbauvorstand, Volketswil

In der Tat hatte ja das alte Clubhaus eine schon 25jährige Club-Geschichte hinter sich. Was alles hätte uns dieses in die Jahre gekommene und stark sanierungsbedürftige Gebäude aus seinem Dasein erzählen können? Was alles an Freud und Leid wurde darin ausgelebt? Wir können es nur erahnen, denn über alle diese Erfahrungen, aber auch über die eigenen Leiden, hat sich das alte Clubhaus stets grosszügig ausgeschwiegen. Viele trauern ihm gerade deswegen nach, und Hand aufs Herz, hat es mit seinem intimen, wohligen Clublokal nicht auch eine warme Atmosphäre ausgestrahlt? Das alles ist nun Vergangenheit. Was uns geblieben ist, erzählt sich heute unter dem Motto «Weisch no...?»

Wie schon erwähnt, wurde das alte Clubhaus mit den Jahren stark sanierungsbedürftig. Übrigens hat es früher noch als Baubaracke bei der Überbauung «Im Zentrum» seinen Dienst getan. Eine Sanierung aber war für den Fussballclub Volketswil aus finanziellen Gründen ausserhalb der Möglichkeiten. So kam es denn, wie es kommen musste. Am 20. Februar 1996 lud der Vorstand des FCV den Gemeinderat zu einer Besprechung ein. Themen dieses Gesprächs waren: Die schwierige finanzielle Situation des Vereins und das lädierte Clubhaus. Noch heute bin ich beeindruckt, wie offen und fundiert uns der Vorstand über seine Situation informierte. Es war schon fast so etwas wie ein Hilfeschrei. Nach der ausgiebigen Diskussion wurde folgerichtig sofort eine Arbeitsgruppe aus Vertretern beider Seiten bestellt und das erste Sitzungsdatum fixiert.

Nun hat es ausgedient – das alte Clublokal des Fussballclubs Volketswil.





Auch im neuen FC-Haus wird über Freud' (Sieg) und Leid (Niederlage) philosophiert.

Schon eine Woche später traf sich die Arbeitsgruppe zur ersten Sitzung. Ziel war es, die finanzielle Situation des FCV auszuleuchten und allenfalls Massnahmen für einen gesicherten Fortbestand des Fussballclubs vorzuschlagen.

Dieser Arbeitsgruppe gehörten folgende Mitglieder an: Kurt Fenner, Gemeinderat (Vorsitz); Willy Mechler, Gemeinderat; Peter Hähnlein, Präsident FCV; Fredy Läubli, Vorstandsmitglied FCV; Alfred Wegmann, Vorstandsmitglied FCV; Beat Grob, Gemeindeverwaltung (Protokoll).

Schon bald einmal wurde klar, wo der Schuh drückte, und so berieten wir über eine vernünftige, vertretbare Schnittstelle in bezug auf das, was man der öffentlichen Hand zuordnen könnte und was dem FC verbleiben würde. Vertretbar schien uns, die Infrastruktur neu der Gemeinde zu belasten und alles Betriebliche beim FC zu belassen. Damit sollte auch die immense Jugendarbeit, welche der FC leistet, gewürdigt werden. Am 11. Juni 1996 folgte der Gemeinderat dem Antrag der Arbeitsgruppe und bewilligte für den FC einen Kostenbeitrag für eine Versuchsphase von zwei Jahren.

Damit war der FCV fürs erste entlastet, und die Entscheidung über die Sanierung des Clublokals war, angesichts der Übernahme der Infrastruktur durch die Gemeinde, eine Sache, die nur noch sie betraf.

Mit viel Elan nahm nun die Arbeitsgruppe das alte Clubhaus unter die Lupe. Schon bald einmal war klar, dass sich eine Sanierung der alten Baracke nicht verantworten liess. Sanierungskosten von ungefähr 250 000 Franken, die weder die knappen Raumbedürfnisse noch die ener-



Daniel und Heike Lacher,
das Wirtepaar im neuen
FC-Restaurant.
Fotos: Arthur Phildius

getischen Erfordernisse hätten abdecken können, wären einer Geldverschwendung gleichgekommen.

So befasste sich die Arbeitsgruppe in der Folge nur noch mit einem Neubau. Dieser sollte, um die bevorstehende Gemeindeversammlung mit Erfolg zu passieren, möglichst kostengünstig sein. Nach der Prüfung verschiedener Bauarten stellte sie dem Gemeinderat den Antrag, ein neues Clubhaus im Elementbau der Gemeindeversammlung zur Abstimmung vorzulegen. Am 23. Juli 1996 folgte der Gemeinderat diesem Antrag. Nun begann das lange Warten. Wird das neue Clubhaus für den Fussballclub, die 880 000-Franken-Vorlage, die Zustimmung an der Gemeindeversammlung vom 20. September 1996 durch die Stimmbürger erhalten?

Die Stimmbürger haben den FCV nicht im Regen stehen lassen!

Mit der Kreditgenehmigung wurde der Bau eines neuen Clubhauses Tatsache. Mit grosser Eile – schliesslich sollte das neue Gebäude auf die neue Saison hin bezugsbereit sein – ging die Baukommission zur Sache. Sie setzte sich aus folgenden Personen zusammen:

- Kurt Fenner, Gemeinderat, Vorsitz
- Willy Mechler, Gemeinderat
- Peter Hähnlein, Präsident FCV
- Waldemar Peer, Architekt, Berater
- Beat Grob, Gemeindeverwaltung, Protokoll

An acht Sitzungen wurden hängige Fragen diskutiert und Hemmnisse ausgeräumt, immer mit dem Ziel vor Augen, dass das neue Clubhaus auf Beginn der neuen Saison hin bezogen werden kann. Mit ungefähr einem Monat Verspätung war es dann soweit. Am 24. April 1997 konnte das neue Clublokal seinem Zweck übergeben werden.

Seither ist das neue Lokal vom Fussballclub voll in Besitz genommen worden. Mit viel Krampf, aber auch mit viel Liebe, wurde die Küche von

der Wirtin, Heike Lacher, geputzt und eingerichtet. Das Restaurant hat Vorhänge bekommen, und Leben ist eingekehrt. Bestimmt wird darin genauso wie früher im alten Lokal wieder Freud' (Sieg) und Leid (Niederlage) geteilt, wird debattiert und philosophiert.

Von aussen her betrachtet wirkt das Gebäude eher schlicht und bescheiden, aber auch eigenständig und stolz. Sind das nicht auch Tugenden, welche den Fussballclub damit verbinden?

Wie immer muss zum Schluss noch abgerechnet werden. Dabei zeigt sich folgendes Ergebnis:

Bei einem gesprochenen Kredit von Fr. 880 000.- und einer Bauabrechnung von Fr. 875 189.40 resultiert eine Kreditunterschreitung von Fr. 4810.60.

Zur Kreditunterschreitung hat auch die Eigenleistung des FCV von Fr. 9272.70 beigetragen. Mit Schreiben vom Juli 1997 hat der Zürcher Kantonalverband für Sport einen Sport-Toto-Beitrag von Fr. 80 000.- an den Neubau zugesichert. Somit verbleiben der Gemeinde Nettokosten von Fr. 795 189.40.

Schlusswort

Am Ende möchte ich nochmals allen, die mit viel Willen, Ideen und Engagement mitgeholfen haben, von Herzen danken. Auch wenn das heute alles wieder Geschichte ist, über alle Anstrengungen wieder mit «ja, weisch no...» beginnend gesprochen wird, so bleibt für mich die tiefe Befriedigung, einem Club mit fast 300 Jugendlichen und knapp 600 Mitgliedern wieder ein «Daheim» und Zuversicht ermöglicht zu haben.

Re 450 099 oder – Re 450 «Volketswil»

Hansjürg Fels, Volketswil

Seit der Bewerbung um eine Patenschaft für eine der 115 S-Bahn-Lokomotiven seitens der Gemeinde Volketswil vergingen über acht Jahre. Verantwortlich für diese lange Zeit war aber für einmal nicht der «lange Weg» durch alle Instanzen. Verantwortlich dafür war ganz allein die Tatsache, dass die SBB zuerst die Gemeinden mit eigenem Bahnhof berücksichtigten. Bekanntlich fehlt aber gerade dieser in unserer Gemeinde – wir haben uns nach Schwerzenbach zu bewegen, wenn wir auf dem Schienenweg Richtung Zürich, Uster oder wohin auch immer gelangen möchten.

Am 20. September 1997 war es dann aber doch soweit. Volketswilerinnen und Volketswiler durften – natürlich auf dem Gelände des Bahnhofes Schwerzenbach – in einer feierlichen Zeremonie der Taufe der Lokomotive Re 450 099 auf den Namen «Volketswil» beiwohnen. Trotz der Nummer 099 ist es die 100. S-Bahn-Lokomotive. Dies nämlich deshalb, weil die SBB ihre Fahrzeuge bei Null beginnend nummerieren.

Bei diesem Patenkind unserer Gemeinde handelt es sich um ein ganz gewichtiges Exemplar. Die S-Bahn-Lok ist nämlich nicht weniger als 74 Tonnen schwer und 18,4 Meter lang. Die Maximalleistung beträgt 3200 Kilowatt oder 4350 PS. Sie kann eine Höchstgeschwindigkeit von 130 km/h erreichen. «Unsere» Lok wurde am 24. Mai 1996 in Betrieb genommen und hat seit diesem Tag rund 180 000 Kilometer zurückgelegt. Unser Patenkind ist also eines der robusteren Art und wird sicherlich noch unzählige Kilometer zurücklegen, und das Volketswiler Wappen wird noch lange Zeit auf dem S-Bahn-Netz zu sehen sein.

150 Jahre Schweizerische Bundes-Bahnen – am 20. September 1997 auf dem Bahnhof-Areal Schwerzenbach – war ein Jubiläum der fröhlichen Kategorie. Volketswilerinnen und Volketswiler fanden sich ein, um das Jubiläum unserer Staatsbahn und den Taufakt «unserer» Lok feierlich mitzuerleben – begleitet von einer vorzüglichen Bewirtung der Feuerwehr Volketswil.



Als Gotte amtete Gemeinderätin Therese Girod. Sie wünschte ihrem Patenkind viel Glück und immer gute Fahrt auf den zukünftigen Schienenwegen.

Ein Patenkind braucht selbstverständlich auch eine Gotte. Dieses Amt der «Lok-Gotte» übernahm mit sichtlichem Stolz Gemeinderätin Therese Girod. Umrahmt von unzähligen frohgelaunten Mitfeiernden wandte sich die Gotte an ihr Patenkind, um ihm auf seinem hoffentlich langen Schienenweg viel Glück zu wünschen:

«Liebi Loki, me hätt öppedie so s Gfüel,
Volketswil, das liggi wyt näbed de Schine.
Zytewys isch aber z Schwerzebach es Gwüel
vo eusne Pändler und au Pändlerine.
D SBB schpilt e ganz e wichtigi Rolle
für d Güeter, d Poscht und d Fracht.
Es isch es gschäftigs Bringe und Hole,
drum schtahsch Du i Dynere Pracht
hüt da und plangisch sicher erwartigsfroh
uf s Wappe, wo gwählt isch mit Bedacht.
Und sötsch natürlich au en Name übercho.

Liebi Loki, mir alli wünsched Dir Glück
und schänked Dir de Name «Volketswil».
De Wappeschtärn fährt mit uf jedem Schtück
und bewacht d Lokifüerer allewyl.

Mir Volki-Lüüt begleitet Dich in Gedanke
und säget für Din Ysatz für Eus: Danke!

Dini Gotte Therese Girod»



«Unser» Wappen ziert nun
die schöne S-Bahn-Lok.



Die S-Bahn-Lokomotive
Re 450 099 «Volketswil».

Fotos: Hansjürg Fels



Gemeindepäsident Jakob Meier war die Freude und der Stolz über den Täufling sichtlich im Gesicht geschrieben.



Gion Letta, Chef Infrastrukturmanagement, SBB-Kreisdirektion, überbrachte die offiziellen Grüsse und Glückwünsche.

Die Volketswiler Chronik 1997: Viel Licht in der Weihnachtszeit

Werner Zuber, Volketswiler Woche

Das Ende zum Anfang und am Anfang zum Ende zurück: Seit einigen Tagen hängt sie, erstmals, bestaunt, leise bejubelt. Die Rede ist von der Weihnachtsbeleuchtung. Wie lange schon hat man davon gesprochen. Lichter zu haben, die das Dorf zieren und schmücken, Lichterketten wie an der Bahnhofstrasse, der grossen, in Zürich. Nun leuchtet es, bringt viel Wärme in die kalten Wintertage und hoffentlich auch viel Wärme in die Herzen der Volketswilerinnen und Volketswiler, zu denen sich, hoffentlich, in diesem Fall auch alle Zimiker, Hegnauer, Gutenswiler und Kindhauser zählen. Freude kann einen...

Das Ende zum Anfang und am Anfang zum Ende zurück: Weil das Jahrbuch ja schon gedruckt und ausgeliefert sein soll, bevor das Jahr beginnt, auf das es hinweisen will, fehlen in der Chronik des Vorjahres jeweils einige Wochen. Was geschah noch zum Abschluss des Jahres 1996? Der Entscheid des Gemeinderates, die Lohnsumme seiner 125 Angestellten im Durchschnitt um 3 Prozent zu senken, gab viel zu diskutieren und zu schreiben. Wenig Verständnis hatte man vor allem darum, weil die Gemeinde damit von den kantonalen Vorgaben abwich. Das Thema war sogar dem Schweizer Fernsehen einen Beitrag wert. Ende November wurden die ersten Flaschen des Volketswiler Weines der Familie Temperli abgefüllt; ein halbes Jahr später gelangten sie in den Verkauf, und dabei erwies sich insbesondere der Räschling, die uralte Zürcher Weissweinsrebe, als Renner.

Viel Applaus gab es auch für das Volketswiler Herbstspringen. Es wurde erstmals in der zwei Jahre zuvor erstellten Halle der Familie Spillmann im Mattenhof durchgeführt und bot Ross wie Reiter beste Bedingungen. Am 22. November wurden 104 Jungbürgerinnen und Jungbürger in die Mündigkeit entlassen. Etwas älter waren die 27 Gefreiten und Soldaten, die gleichentags in Uster entlassen wurden – aber nicht in die Mündigkeit, sondern aus der Militärdienstpflicht.

Harte Diskussionen gab es an der Kirchgemeindeversammlung der Katholiken, die die Gemeinden Uster, Volketswil und Greifensee umfasst. Die personelle Situation in den Pfarrämtern wurde als nicht befriedigend betrachtet; man sah sich aber nicht in der Lage, Lösungen zu präsentieren, die das Problem vollends bereinigt hätten. Der Pfarrhausumbau in Uster (Kosten 675 000 Franken, wurde zwar deutlich angenommen, aber auch hier wurde teils heftig über den fehlenden Pfarrer diskutiert. Nach sechs Jahren trat Klaus Vetter, Leiter der Bauabteilung in Volketswil, aus der Kirchenpflege zurück. An seiner Stelle wurde die 34jährige Juristin Maria Marti gewählt. Bei den Reformierten beendete Pfarrer Willy Im Obersteg mit einer Abschiedspredigt am 25. Dezember seine zweijährige Verweserzeit. Er war für Enrique Meier eingesprungen, der sein Amt aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr ausüben konnte. Blumen zum Abschied gab es auch für Hans Volkart, der nach 26 Jahren sein Amt als Betreibungsbeamter in die Hände von Daniel Mertenat über-



gab. Von Beschaulichkeit jedoch keine Spur: Fast nahtlos nahm er seine Tätigkeit als Berater der Volketswiler Seniorinnen und Senioren auf. Gar auf 60 Jahre Tätigkeit konnte ebenfalls im Dezember 1996 Rosy Berchtold zurückblicken – als Sonntagsschullehrerin der Reformierten Kirchgemeinde.

25 Jahre «Volketswiler Woche»

An der Gemeindeversammlung vom 13. Dezember wurde eine Steuerfussenkung um insgesamt 5 Prozent beschlossen; der Antrag des Gemeinderates hatte auf 3 Prozent gelaftet. Die Nummer 51 der «Volketswiler Woche» vom 20. Dezember war eine besondere: Unter der Federführung von Angela Achtnich war ein Extrablatt entstanden, das auf die 25jährige Geschichte des dorfeigenen Informationsorgans hinwies. Gekonnt liess sie in Interviews mit ehemaligen Präsidentinnen und Präsidenten der Redaktionskommission die Geschichte aufleben, eine Geschichte, deren Höhen die Tiefen überwogen. Eine markante Änderung war dabei der Wechsel vom «Anzeiger von Uster» zum «Glattaler» Ende 1994 gewesen.



Neuer Volketswiler Pfarrer ist Wilhelm Schlatter – hier beim Dorfeinzug im Herbst 1996.
Foto: Wolf Schellhammer

Schliessen wir das Jahr mit einem Zitat aus den «Gedanken zum Jahreswechsel» von Gemeindepräsident Jakob Meier: «Ich lade Sie daher ein, das Geschehen in unserer Gemeinde aktiv mitzugestalten, sei dies im politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Bereich».

Die Vorteile des 2. Januars

Was ist der Unterschied zwischen dem 1. und dem 2. Januar? Unter anderem kommen viel mehr Leute zum Neujahrsapéro, wenn man ihn am zweiten Tag des neuen Jahres macht. Hatten sich in den achtziger Jahren an einem 1. Januar oft nur zwei Dutzend Leute am Apéro verlustiert, drängen sich am 2. Januar 1997 an die 300 in den «Wallberg»-Saal. Am Gutenswiler Neujahrsapéro kann der 1000. Einwohner des Volketswiler Weilers begrüsst werden, das Ehepaar Pascal und Sandra Kuchen mit seinen Kindern Janine und Viola.

Auf Beginn des Jahres übergab der Reformierte Pfarrer Andreas Kachel «seinen» Pfarrkreis Süd an Wilhelm Schlatter; Kachel kümmert sich seither um den Pfarrkreis Nord sowie die Altersarbeit. In den ersten Februar-Tagen kommt es bei der «Volketswiler Woche» zu einer Wachablösung: Der Gemeinderat beschliesst, die nur noch aus zwei Aktiven bestehende Redaktionskommission aufzulösen, und auch auf Redaktionsseite kündigt sich ein Wechsel an.

Ein Thema, das die Volketswiler Schule das ganze Jahr über beschäftigen wird, ist das Projekt «Teilautonome Volksschule». Es handelt sich dabei um einen Versuch der Erziehungsdirektion, Verantwortung von oben nach unten zu delegieren. Schulpflegepräsident Thomas Odinga ist dabei gleich an zwei Fronten aktiv: einerseits als Behördenvorsteher, andererseits hat er für die Erziehungsdirektion eine Broschüre zum Thema verfasst. Ein Zitat daraus: «Schritt für Schritt erhält die einzelne Schule mehr Verantwortung und Kompetenzen. Schritt für Schritt beginnt sie sich selbst zu organisieren und über ihre Belange selbst zu entscheiden.» Zu diesem Zweck erarbeitet sie ein Leitbild, entwickelt eigene Führungs- und Organisationsformen, lässt dabei Eltern und Schüler mitwirken, stellt einen Schulleiter, verfügt im Rahmen von Globalbudgets über eigene Mittel und bewertet sich selbst.

Wenig erfreuliche Dinge geschehen in Kindhausen: In den Wintermonaten häufen sich die Zahl der Einbrüche. Deren zehn wurden von November 1996 bis Januar 1997 gezählt; eine Entwicklung, die auch in den Folgemonaten anhält und dazu führt, dass nicht nur die Polizei vermehrt Kontrolltouren fährt, sondern auch eine privat organisierte Patrouille in Kindhausen unterwegs ist.

Weil es ein ungerades Jahr ist, besteht die Volketswiler Fachnacht «nur» aus Maskenbällen, der Umzug ist erst wieder 1998 fällig. Das hindert aber



25. Februar: Grossalarm für die Feuerwehr – der Bakisa-Turm brennt.
Foto: Werner Zuber

am ausgelassenen und andauernden Feiern nicht. Am 23. Februar wird der reformierte Pfarrer Wilhelm Schlatter offiziell in sein Amt eingesetzt. Noch einmal in diesem Jahr hat er einen prominenten Auftritt: als Festredner an der 1.-August-Feier. Am 25. Februar wird bei der Feuerwehr Grossalarm ausgelöst: Weithin sichtbar drängen Rauchwolken aus dem Bakisa-Turm. Löschen ist wegen der Höhe des Gebäudes schwierig, letztlich sind aber nur geringe Schäden zu beklagen.

Nichts wird vorerst aus dem Ansinnen des Gemeinderates, die Hölzliwiesenstrasse im Industriequartier wieder für den Durchgangsverkehr zu öffnen. Anwohner reichen Rekurs ein. Mit der Öffnung wollte der Gemeinderat wegen des geplanten Baus eines Migros-Fachmarktes beim Cerberus-Kreisel Verkehr ableiten. Überhaupt: Wegen Bauvorhaben in diesem Gebiet reiht sich Rekurs an Rekurs. Die Migros darf vorerst nicht bauen, auch McDonald's nicht beim Volki-Land, die Strasse soll nicht geöffnet werden ... Mittlerweile ist, seit dem 7. November, der McDonald's in Betrieb, die Migros hat ebenfalls grünes Licht erhalten, aber noch nicht mit dem Bau begonnen, und die Hölzliwiesenstrasse bleibt, wie in den letzten zehn Jahren, nur für die Anstösser befahrbar.

Am 3. März wird Ursula Achtnich für eine weitere Amtsperiode als Friedensrichterin gewählt. Sie setzt sich gegen die Mitbewerberin Barbara

Braun mit einem Stimmenverhältnis von rund 4 zu 1 durch. Bei einer Umfrage befürworteten vier von fünf Volketswilerinnen und Volketswiler eine grössere Anzahl Radio- und Fernsehprogramme. Eine erste Erweiterung des Kabelnetzes war 1993 noch von der Gemeindeversammlung abgelehnt worden. Der Ausbau wurde an der Dezember-Gemeindeversammlung erneut beraten. Das Ergebnis lag erst nach Redaktionsschluss vor. In Kindhausen wehren sich Anwohner dagegen, dass eine zweite Reihe mit Musterhäusern gebaut werden darf. Die Baurekurskommission weist jedoch ihre Beschwerde ab. Ende März erhält der «Wallberg» die Bewilligung, seine Bar am Freitag und am Samstag bis um 2 Uhr offen halten zu dürfen. Nach einer Angewöhnungsphase wird die Gelegenheit rege benützt.

Wechsel beim Gewerbeverein

Das Anliegen der Schweizerischen Rettungsflugwacht (Rega), während zwei Wochen mit Blick auf eine Verlegung der Basis von Zürich nach Dübendorf einen Versuchsbetrieb durchzuführen, sorgt, wie natürlich die Absicht selbst, für viel Gesprächsstoff. Der Gemeinderat stimmt dem Ansinnen am 4. März zu, wird aber den Versuchsbetrieb mit einer Umfrage unter der Bevölkerung begleiten.



Die Rega startet probenhalber in Dübendorf und Hegnau. Foto: Arthur Phildius

Im März kommt es im Vorstand des Gewerbevereins zu gewichtigen Änderungen: Präsident Peter Achtnich gibt nach zehn Jahren sein Amt an «Pitch» Eggenberger ab, und für Ursula Achtnich und Reto Bürer werden Olaf Nentwig, Ursula Zulliger und Hans Schuler neugewählt. Peter Achtnich wird für seine Verdienste zum Ehrenpräsidenten und Ursula Achtnich und Reto Bürer zu Ehrenmitgliedern gewählt. Zusammen haben sie 38 Jahre in der «Exekutive» des Gewerbevereins gedient.

Am 15. März wird zum 20. Mal der Volketswiler Volksmarsch durchgeführt. 307 Männer, Frauen und Kinder nehmen daran teil. Am 18. März verabschiedet der Gemeinderat die Jahresrechnung 1996: Sie schliesst um 4,6 Millionen Franken besser ab als budgetiert. Dies ist vor allem auf höhere Grundsteuererträge zurückzuführen. Am 1. April wird im «Wallberg»-Saal im Beisein von Regierungsrat Ernst Buschor über die Teilautonome Volksschule informiert. Der Saal vermag nicht alle Interessierten zu fassen, die Veranstaltung wird am 28. Mai wiederholt. Wie aus der Abfallstatistik 1995/96 hervorgeht, hat sich in den drei Jahren seit der Ein-



In mehreren Etappen und mit Millionenaufwand wird die Siedlung «Sunnebüel» saniert.
Foto: Arthur Phildius

führung der Sackgebür die Menge des Haushaltmülls um 35 Prozent verkleinert. An der Generalversammlung der Harmonie wird Hektor Zuliger zum Ehrenpräsidenten gewählt. Er hat dem Verein während 29 Jahren in der «Exekutive» gedient, zuletzt als Vizepräsident.

Beim Radio/TV-Geschäft Stahel geht im April die Verantwortung von Vater Hans auf Sohn Peter Stahel über. Ende April werden die 752 Mieter der Helvetia/Patria im «Sunnebüel» informiert, dass aufgeteilt auf mehrere Etappen eine Sanierung der Überbauung vorgenommen wird. In einer ersten Phase werden neun Millionen Franken investiert.

Fussballclub im neuen Heim

Am 19. April wird rund um die Badi erstmals der Kindhauser Inline-Skate-Cup durchgeführt. Die Jassmeisterschaft der Senioren wird von Erich Schneeбели gewonnen. Zweierlei Züglete: Ende April kann der Fussballclub sein neues Heim in Besitz nehmen (siehe dazu separaten Bericht in diesem Jahrbuch), fast gleichzeitig zügelt die Bauabteilung in den Dachstock des Gebäudes an der Zentralstrasse 20b, dort, wo bis Ende 1996 das Arbeitsamt beheimatet war. An der Generalversammlung der CVP wird Jean Philipp Pinto als Nachfolger von Willy Mechler zum Präsidenten gewählt.

Vom 1. Juni an hat Kindhausen während der Stosszeiten mehr Busverbindungen. Der Kreisel bei der Bäckerei Hegnau ist zwar bereits seit dem Herbst 1996 in Betrieb, offiziell übergeben wird er aber erst Ende Mai. Die Umgestaltung hat sich gelohnt: Die Zahl der Unfälle ist massiv zurückgegangen. Am Feldschiessen werden durchwegs sehr gute Resultate erzielt: Da und dort gehen die Kränze vorzeitig aus. Mit 70 Punkten erzielt Nadia Bundi vom SV Volketswil in Hegnau ein absolutes Spitzenresultat. Der Jugitag vom letzten Mai-Sonntag bringt 870 Knaben und Mädchen nach Volketswil. Die Gemeindeversammlung vom 6. Juni stimmt allen Geschäften zu. In einem Zirkuszelt auf dem «Volki-Land»-Parkplatz feiert der Industrieverein Volketswil und Umgebung sein 30-Jahr-Jubiläum. Am 12. Juni informierte der Gemeinderat über den zweiten Teil der Revision der Ortsplanung, über den an einer separaten Gemeindeversammlung am 21. November abgestimmt wird. Am meisten zu reden gibt die vom Gemeinderat zuhanden der Regionalen Planungsgruppe vorgeschlagene Entlastungsstrasse in Hegnau, obwohl sie nicht Bestandteil der Revision ist.

Conrad Gossweiler – der Gemeindegeschreiber tritt ab

Ende Juni schliesst Conrad Gossweiler seine zehnjährige Tätigkeit als Gemeindegeschreiber von Volketswil ab. Er wechselt in die Privatwirtschaft. Sein Nachfolger wird Beat Grob, der bisherige stellvertretende Gemeindegeschreiber. Dessen Aufgabe übernimmt der in Volketswil aufgewachsene und zuletzt in Schwerzenbach wohnhafte Markus Appenzeller. Vollbesetzt ist die Kirche, als der Kirchenchor zur Feier seines 75jährigen Bestehens ein Jubiläumskonzert gibt. Am 29. Juni führen die Feuerwehr und der Zivilschutz die erste gemeinsame Übung nach dem neuen Zivilschutz-Leitbild durch. Weil die Übungsannahme von einem Gasleck im Alterszentrum in der Au ausgeht, müssen zahlreiche Pensionäre «evakuiert» werden. Das letzte Juni-Wochenende trägt eine starke sportliche Note: Eine Behördenvertretung tritt gegen die Senioren des FC Volketswil an; man «bedankt» sich so für das



Nach zehn Jahren als Gemeindegeschreiber wechselt Conrad Gossweiler in die Privatwirtschaft. Foto: Werner Zuber



Zum ersten Mal führen Feuerwehr und Zivilschutz gemeinsam eine Übung nach dem neuen Zivilschutzleitbild durch. Foto: Werner Zuber

neue Clubhaus. Bei der 25. Auflage des Schülerturniers nehmen fast 1000 Mädchen und Knaben teil. «time out» wird als Siegerprojekt für die Lindenhüel-Sanierung und -Erweiterung gekürt. Dort soll nicht nur eine Mehrzweckhalle erstellt werden, auch Feuerwehr und Werkhof sollen eine neue Heimat finden.

Die Hegnauer Sport- und Pistolenschützen können am 9. August ihre um- und ausgebauten Anlage einweihen. Sie besitzt neu einen 25-Meter-Stand.

Am 9./10. August heisst es für Ernst Albrecht von einem lieb gewordenen Amt Abschied zu nehmen: 21 Jahre lang war er Präsident des Chilbi-Organisationskomitees. Am 18. August weihen 250 Schulkinder den Hellwies-Anbau ein: Fünf Schulklassen finden dort ihre neuen Räume. Und nach nur elf Wochen Bauzeit kann der erweiterte Kindergartenpavillon in Kindhausen in Betrieb genommen werden.

Zum 20. Mal wird am letzten August-Wochenende das Volketswiler Volks- und Firmenschiessen durchgeführt. Am 6. September kann der TV Volketswil den grössten Erfolg in seiner Vereinsgeschichte feiern: Die Korbballer steigen in die Nationalliga A auf.

Eine eigene Lokomotive

Die Gesamterneuerungswahlen vom Frühjahr 1998 werfen ihre Schatten voraus: Im September wird bekannt, dass Thérèse Girod, Kurt Fenner und Willy Mechler nicht mehr zur Wahl in den Gemeinderat antreten. Seit dem 20. September hat Volketswil zwar immer noch keinen eigenen Bahnhof, aber doch zumindest eine eigene Lokomotive. Sie wird mit einem grossen Fest auf dem Bahnhof Schwerzenbach eingeweiht.



Der Industrieverein Volketswil – links Präsident Hans-Peter Fritschi bei der Jubiläumsveranstaltung in einem Zirkuszelt – wird 30 Jahre alt. Ernst Albrecht (rechts) gibt nach 21 Jahren sein Amt als Präsident des Organisationskomitees der Chilbi ab.

Am 19. September «übernimmt» der Zivilschutz im Rahmen einer Übung während eines ganzen Tages das Altersheim; das Personal nutzte den Tag für einen Betriebsausflug ins Appenzellische. Am 26. September präsentiert sich die Wasserversorgung an einem Tag der offenen Tür. Bei einem Raubüberfall auf die Post Gutenswil werden am 3. Oktober 880 Franken erbeutet; verletzt wird glücklicherweise niemand. Die Gemeindebibliothek ist mit einem EDV-System ausgerüstet worden; die Bevölkerung hat am 21. Oktober Gelegenheit, mit der Institution und dem System Bekanntschaft zu schliessen.

Erfolgreiche Gewerbemesse

Vom 17. bis zum 19. Oktober ist die Lindenbüel-Turnhalle fest im Besitze des Gewerbes. Die sechste «Voletschwylter Gwerblermäss» wird zu einem Grosse Erfolg. Bei freiem Eintritt streifen drei Tage lang Tausende von Besuchern durch die Hallen, und am Samstag abend geniesst das Feuerwerk grosse Aufmerksamkeit. Mit 60 Ausstellern ist die Kapazitätsgrenze erreicht; schon träumt man davon, dereinst die neue Lindenbüel-Mehrzweckhalle benützen zu können. Auch die teilnehmenden Schwerzenbacher Firmen äussern sich sehr zufrieden und hoffen für eine Fortsetzung wiederum auf «Gastrecht».

Die Theatergruppe Kindhausen feiert mit «D Familie Nägeli» einmal mehr einen Grosse Erfolg. Die Aufführungen finden im November im «Wallberg» statt.



Gewerbemesse vom 17. bis 19. Oktober 1997. Foto: Walter von Arburg

Senkung des Steuerfusses dank erfreulicher Finanzlage sowie Erlass und Festsetzung kommunaler Planungsgrundlagen

Beat Grob, Gemeindeschreiber

Das Budget 1997 der Politischen Gemeinde wurde an der Budgetgemeindeversammlung vom 13. Dezember 1996 von den 159 Stimmberechtigten genehmigt. Der Steuerfuss wurde auf Antrag des Gemeinderates um 3 Prozent reduziert und neu auf 42 Prozent festgesetzt. Das Budget der Schulgemeinde wurde an der gleichen Gemeindeversammlung ebenfalls genehmigt. Der Steuerfuss der Schulgemeinde wurde auf Antrag der Rechnungsprüfungskommission um 2 Prozent reduziert und neu auf 72 Prozent festgesetzt. Der Gesamtsteuerfuss der Politischen und der Schulgemeinde beträgt somit 114 Prozent und liegt deutlich unter dem kantonalen Mittel von 121 Prozent. Die Senkung des Steuerfusses von gesamthaft 5 Prozent in der heutigen Wirtschaftslage ist sehr erfreulich und bestätigt die Sparanstrengungen der vergangenen Jahre. Im weiteren wurden die revidierten Statuten des Zweckverbandes Gruppenwasserversorgung Oberes Glattal (GOG) ohne Gegenstimme genehmigt.

An der Rechnungsgemeindeversammlung vom 6. Juni 1997 nahmen 143 Stimmberechtigte die Jahresrechnung 1996 der Politischen Gemeinde ab. Erfreulicherweise schloss die Rechnung besser ab als budgetiert mit einem Ertragsüberschuss von rund 1975 000 Franken. Die übrigen Geschäfte betrafen die Schulgemeinde. Die Jahresrechnung 1997 der Schulgemeinde, die Bauabrechnung über die Teilaufstockung des Schulhauses Feldhof sowie der Kredit von 167 800 Franken für den Neubau eines Kindergartens in Kindhausen (Anbau an bestehenden Pavillon) wurden von der Versammlung ebenfalls genehmigt.

Die Gemeindeversammlung vom 21. November 1997 stand im Zeichen eines einzelnen Geschäftes, dem Erlass und der Festsetzung der kommunalen Nutzungs- und Richtplanung Phase II. 342 Stimmbürgerinnen und Stimmbürger nahmen an der Versammlung teil und zeigten so ihr Interesse an der Festsetzung der kommunalen Planungsgrundlagen. Die Nutzungsplanung mit den Teilvorlagen Zonenordnung, Bau- und Zonenordnung (Änderungen), Kernzonenpläne/Detailpläne und Waldabstandslinienpläne/Ergänzungspläne wurde gemäss Antrag des Gemeinderates erlassen und festgesetzt. Die Richtplanung mit den Richtplänen Verkehr, Siedlung/Landschaft, öffentliche Bauten und Anlagen, Landschaft und Versorgung wurde ausser dem Richtplan Verkehr ebenfalls gutgeheissen, erlassen und dementsprechend festgesetzt. Der Richtplan Verkehr mit den Teilplänen Strassen, Buslinien, Rad-, Fuss- und Wanderwege gab zu Diskussionen Anlass. Die in einer Studie vorgeschlagene Entlastungsstrasse entlang der Oberlandautobahn löste Emotionen und Ängste aus. Obwohl die Entlastungsstrasse nicht Gegenstand des Richtplanes war, wurde der Richtplan Verkehr mit den Teilplänen Strassen, Buslinien und Rad-, Fuss- und Wanderwege von der Versammlung mit wenigen Gegenstimmen an den Gemeinderat zur Überarbeitung zurückgewiesen. Der Bericht zu den nicht berücksichtigten Einwendungen

sowie der Bericht zur Ortsplanungsrevision Phase II wurden hingegen genehmigt und festgesetzt.

Die einzelnen Gemeindeversammlungsbeschlüsse (Dezember 1996 bis November 1997) lauten wie folgt:

13. Dezember 1996

A. Politische Gemeinde und Schulgemeinde

1. Genehmigen des Voranschlages der Politischen Gemeinde für das Jahr 1997 und Festsetzen des Steuerfusses.
2. Genehmigen des Voranschlages der Schulgemeinde für das Jahr 1997 und Festsetzen des Steuerfusses.

B. Politische Gemeinde

3. Genehmigen der revidierten Statuten des Zweckverbandes Gruppenwasserversorgung Oberes Glattal GOG.

6. Juni 1997

A. Politische Gemeinde und Schulgemeinde

1. Genehmigen der Rechnung 1996 der Politischen Gemeinde.
2. Genehmigen der Rechnung 1996 der Schulgemeinde.

B. Schulgemeinde

3. Genehmigen der Bauabrechnung über die Teilaufstockung des Schulhauses Feldhof.
4. Bewilligen eines Kredites von 167 800 Franken für den Neubau eines Kindergartens in Kindhausen (Anbau an bestehenden Pavillon).

21. November 1997

Politische Gemeinde

Erlass und Festsetzung der kommunalen Nutzungs- und Richtplanung (ausser Richtplan Verkehr) Phase II. Der Richtplan Verkehr wurde zur Überarbeitung zurückgewiesen.



Vollbesetzt war die Kirche am 21. November 1997. Foto: Walter von Arburg

Unsere ältesten Einwohner 1901–1918

Stand: 12. November 1997

- 1901** 30. Mai Jakob Wirth, In der Au 5, Volketswil
- 1902** 23. Okt. Berta Greutert-Lutz, Chile-Gass 12, Volketswil
- 1903** 21. März Marie Kuhn-Korhummel, In der Au 5, Volketswil
7. Mai Elisabetha Studerus-Colas, Zürcherstrasse 71, Volketswil-Gfenn
20. Sept. Hedwig Gygax-Pfahrer, In der Au 2, Volketswil
- 1904** 8. Dez. Martha Hunkeler, In der Au 5, Volketswil
24. Dez. Rosa Reutlinger-Leemann, In der Au 5, Volketswil
- 1905** 5. Jan. Anna Kaderli-Habegger, In der Au 5, Volketswil
24. Mai Johanna Ruggli-Hirt, Riethof 10, Hegnau
28. Mai Albert Studer, Gartenweg 10, Hegnau
31. Juli Klara Adam-Schmied, In der Au 5, Volketswil
27. Aug. Hans Isler-Kaufmann, Riethof 10, Hegnau
- 1906** 21. Jan. Carolina Perservati, Bodenacherstrasse 11, Kindhausen
10. Mai Emma Brauch, Holländerstrasse, Uetikon am See
22. Sept. Bertha Schmid, In der Au 5, Volketswil
4. Okt. Georg Folprecht-Lukas, Riethof 12, Hegnau
4. Nov. Luitpold Jörg-Ryppel, Brugglenstrasse 14, Volketswil
- 1907** 10. Febr. Friedrich Fahsing-Henze, Burgstrasse 6, Volketswil
2. März Susette Schneider-Schmid, In der Au 5, Volketswil
22. März Klara Locher-Böhler, Grindelstrasse 10, Hegnau
3. April Hedwig Heimann-Buchser, In der Au 2, Volketswil
5. Okt. Frieda Leuzinger-Gantenbein, Seewadelstrasse 3, Volketswil
- 1908** 27. April Walter Maurer, Claridenweg 14, Hegnau
9. Mai Wilhelm Stiefel-Schibli, Riedstrasse 1, Hegnau
13. Mai Merope Schneider-Lonati, Bachstrasse 4, Hegnau
11. Juni Paul Heinzelmann-Walraven, In der Au 2, Volketswil
6. Juli Ernst Weibel-Krättli, Rigiweg 3, Hegnau
6. Juli Sibilla Weibel-Krättli, In der Au 5, Volketswil
13. Sept. Albert Meili-Paulor, Huzlenstrasse 69, Volketswil
11. Dez. Gertrud Dietrich-Furrer, In der Au 3, Volketswil
- 1909** 12. Jan. Otto Weilenmann-Boller, Im Stutz, Volketswil
15. Jan. Therese Frey-Piske, Riethof 12, Hegnau
24. Febr. Bertha Brauch-Wegmann, Eichstrasse 28, Volketswil

17. März Fanny Roth-Zinderstein, In der Au 2, Volketswil
 5. April Albert Vetter, In der Au 5, Volketswil
 8. Juni Elisa Brauch-Keller, In der Au 5, Volketswil
 14. Sept. Wilhelmina Schuberth-Gallati, Weiherweg 19, Volketswil
 26. Sept. Gertrud Nötzli-Keller, In der Au 2, Volketswil
 11. Dez. Betty Uhlmann-Sauter, Weiherweg 13, Volketswil
 26. Dez. Ludmilla Müller-Langthaler, In der Au 5, Volketswil
 26. Dez. Emma Weilenmann-Boller, Im Stutz, Volketswil
- 1910** 13. Febr. Ernst Schild, Erlenweg 4, Hegnau
 22. März Erwin Zimmermann-Fischer, Eichstrasse 29, Volketswil
 24. April Felix Hinder-Baumann, Riethof 19, Hegnau
 3. Mai Lilly Heusser-Niederer, Im Gässli 9, Hegnau
 7. Juni Frieda Fischer-Roth, In der Au 5, Volketswil
 7. Juni Elsbeth Häberling-Luzi, In der Au 5, Volketswil
 16. Juli Gertrud Angst-Wettstein, Pfäffikerstrasse 5, Volketswil
 19. Sept. Willi Temperli, Waldhof, Gutenswil
 23. Dez. Rosina Lamprecht-Jäger, In der Au 5, Volketswil
- 1911** 6. Jan. Emma Hotz-Lang, In der Au 2, Volketswil
 9. März Walter Rietmann-Muster, Rigiweg 10, Hegnau
 15. März Franziska Zimmermann-Fischer, Eichstrasse 29, Volketswil
 25. März Emilie Gyger-Gasperin, Im Gässli 15, Hegnau
 28. März Martha Nyffeler-Frei, Kirchweg 18, Volketswil
 27. Mai Dorotea Huber-Marseiler, Erlenweg 4, Hegnau
 29. Mai Germaine Heinzelmann-Walraven, In der Au 2, Volketswil
 10. Juni Josef Frei-Stutz, Stationsstrasse 46, Hegnau
 22. Juni Mathis Kellenberger-Altorfer, Etselweg 11, Hegnau
 16. Juli Ernestina Messmer-Aguirre Vasquez, Tödiweg 2, Hegnau
 7. Sept. Anna Stiefel-Schuler, Zürcherstrasse 52, Hegnau
 2. Okt. Berta Stiefel-Schibli, Riedstrasse 1, Hegnau
 15. Okt. Lina Temperli, Maiacherstrasse 34, Hegnau
 20. Okt. Mathilde Fahsing-Henze, Burgstrasse 6, Volketswil
- 1912** 24. Jan. Albert Jud-Baptista, Bachstrasse 5, Hegnau
 4. März Margaretha Feurer-Beusch, In der Au 5, Volketswil
 13. April Martha Schüepp-Weber, In der Au 2, Volketswil
 16. April Ida Andres-Reich, Bachstrasse 3, Hegnau

26. Juni Gertrud Schaufelberger-Pasche, In der Au 2, Volketswil
30. Juni Ernst Ingold, Winterthurerstrasse 33, Gutenswil
3. Juli Elsa Frei-Stutz, Stationsstrasse 46, Hegnau
6. Juli Elsa Fuchs-Hofmann, In der Au 5, Volketswil
27. Juli Martha Gubler-Baumberger, Stationsstrasse 49, Zimikon
12. Aug. Hanna Keller-Leibacher, In der Au 3, Volketswil
30. Sept. Hulda Meier-König, In der Au 5, Volketswil
5. Okt. Gottfried Boller-Ott, Volketswil
1. Nov. Lina Weber-Rosenberger, Chile-Gass 7, Volketswil
28. Nov. Agnes Spillmann-Koller, Im Gässli 5, Hegnau
- 1913**
6. Jan. Isidoro Pezzani-Karalic, Etzelweg 1, Hegnau
9. Jan. Emilie Morys-Janis, Burgstrasse 8, Volketswil
19. Jan. Alfred Keller, Weiherweg 11, Volketswil
28. Febr. Rosalie Sommerhalder-Biggel, Mythenweg 3, Hegnau
1. März Gertrud Lenherr-Löpfe, In der Au 5, Volketswil
29. April Rosa Brügger-Gamper, Zürcherstrasse 3, Hegnau
29. April Hedwig Eichenberger-Füllemann, Stationsstrasser 45, Zimikon
8. Mai Hermann Baumgartner-Baumgartner, In der Au 3, Volketswil
22. Mai Marie Brügger-Fahrni, In der Au 5, Volketswil
12. Juni Josef Schnyder, Pfäffikerstrasse 131, Gutenswil
14. Juni Edouard Clerc-Otterbach, Im Zentrum 15, Hegnau
3. Juli Hans Rüdisühli-Orsi, Mythenweg 33, Hegnau
11. Juli Josef Strebel, Alte Bergstrasse 1, Kindhausen
7. Sept. Else Maurer-Matthys, Pfäffikerstrasse 8, Volketswil
14. Sept. Karl Nagel-Schoch, Walbergstrasse 37, Volketswil
24. Okt. Arthur Eichenberger-Füllemann, Stationsstrasse 45, Zimikon
30. Okt. Maria Magdalena Bosshard-Krummenacher, Winterthurerstrasse 19, Guternswil
31. Okt. Elisabetta Vagnato-Bruno, Riethof 4, Hegnau
31. Okt. Kaspar Zwicky, Sunnebüelstrasse 53, Hegnau
3. Nov. Karl Bertschinger-Weidmann, In der Au 5, Volketswil
- 1914**
1. Jan. Ashi Dongtse, Säntisweg 3, Hegnau
6. Jan. Albert Frank-Wüthrich, Eichstrasse 33, Volketswil
26. März Elsa Schmid-Meisterhans, Hardstrasse 4, Volketswil

- 9. Mai Adolf Bosshard-Krummenacher,
Winterthurerstrasse 19, Gutenswil
- 29. Dez. Dominik Kümin, In der Au 3, Volketswil

- 1915**
- 3. Jan. Hedwig Müller-Wenger, In der Au 5, Volketswil
 - 19. Febr. Lucie Eberhard-Hegnauer, Steinmüri 8, Volketswil
 - 26. Febr. Heinrich Maurer, Chile-Gass 5, Volketswil
 - 6. März Klara Rietmann-Muster, Rigiweg 10, Hegnau
 - 14. März Albert Wyss-Brauchli, Stationsstrasse 24, Hegnau
 - 18. März Eugenia Lazzari, In der Au 2, Volketswil
 - 26. März Emma Schmid-Brändli, Zentralstrasse 18, Volketswil
 - 22. Mai Helene Schiesser-Stadler, Ackerstrasse 108, Hegnau
 - 15. Juli Antonio Gardin-Scherrer, Stationsstrasse 22, Hegnau
 - 15. Juli Rosa Zgraggen-Vielmi, Kindhauserstrasse 37,
Hegnau
 - 16. Juli Werner Röthlisberger-Pfister, Pfarrain 15, Volketswil
 - 20. Juli Leonie Hümmerich-Heidelberger, Geerenstrasse 4,
Kindhausen
 - 25. Juli Eugen Bodmer, Maiacherstrasse 34, Hegnau
 - 29. Sept. Berta Arter-Glarner, In der Höh 20, Zimikon
 - 3. Okt. Marie Wyss-Brauchli, Stationsstrasse 24, Hegnau
 - 20. Okt. Rosa Berchtold, Alte Gasse 2, Hegnau
 - 25. Okt. Olga Mis-Hänni, Ackerstrasse 72, Hegnau
 - 6. Nov. Armin Martin-Maurer, Pfäffikerstrasse 10, Volketswil
 - 31. Dez. Otto Boos-Nigg, Im Zentrum 5, Hegnau

- 1916**
- 12. Febr. Kurt Gretener, Weiherhof 12, Volketswil
 - 13. Febr. Heinrich Bosshard-Weber, Lendisbühlstrasse 8,
Gutenswil
 - 9. März Ida Hagmann-Quiblier, Im Zentrum 13, Hegnau
 - 23. März Josef Oberholzer-Meister, Riethof 12, Hegnau
 - 4. April Emma Meier-Meier, Huzlenstrasse 13, Volketswil
 - 12. April Berta Wegmann, Volketswil
 - 4. Aug. Johanna Wirth-Thüler, Egg-Gasse 2, Gutenswil
 - 19. Aug. Klara Meisterhans-Roduner, In der Au 3, Volketswil
 - 12. Sept. Oskar Jäger, Zentralstrasse 2, Volketswil
 - 26. Okt. Josef Ott-Schocher, Riethof 10, Hegnau
 - 17. Dez. Emma Ommerli-Spillmann, Mythenweg 21, Hegnau

- 1917**
- 2. Jan. Hedwig Friedli-Temperli, In der Au 2, Volketswil
 - 11. Jan. Hans Stucki-Frei, In der Au 3, Volketswil
 - 10. März Max Schäfer-Leder, Huzlenstrasse 16, Volketswil
 - 4. April Marguerite Winterberger-Röthlisberger,
Brugglenstrasse 12, Volketswil

- 21. April Jakob Hulliger-Preisig, In der Au 2, Volketswil
- 11. Mai Jakob Bosshard-Lenz, Dammbodenstrasse 8, Hegnau
- 2. Juni Max Gyger-Gasperin, Im Gässli 15, Hegnau
- 4. Juni Rosa Stamm, Säntisweg 1, Hegnau
- 5. Juni Elsa Boller-Ott, Pfäffikerstrasse 30, Gutenswil
- 1. Juli Jakob Schiesser-Stadler, Ackerstrasse 108, Hegnau
- 3. Aug. Felix Franzen-Reich, Volketswil
- 13. Aug. Fritz Bähler-Blattner, Austrasse 24, Volketswil
- 17. Aug. Alfred Meier-Mettler, Dammbodenstrasse 15, Hegnau
- 22. Aug. Anna Baumgartner-Baumgartner, In der Au 3, Volketswil
- 13. Sept. Margaritha Buzzetti-Lüscher, In der Au 5, Volketswil
- 13. Sept. Anna Küng-Fausch, In der Au 5, Volketswil
- 25. Sept. Paul Bühler-Iseli, Austrasse 30, Volketswil
- 25. Okt. Alice Mettenleiter-Wick, Rütewisstrasse 9, Zimikon
- 20. Dez. Choong Chap, Ackerstrasse 19, Hegnau
- 26. Dez. Rudolf Germann, Wiesenweg 6, Hegnau
- 29. Dez. Arthur Schmied, Im Zentrum 17, Hegnau
- 30. Dez. Margrit Wegmann-Liechti, Steinmüri 13, Volketswil

- 1918** 24. Jan. Gerda Borns-Lüthi, In der Au 3, Volketswil
- 19. Febr. Frida Meier-Mettler, Dammbodenstrasse 15, Hegnau
- 27. Febr. Elsa Gugger-Heiz, Riethof 12, Hegnau
- 21. März Gertrud Buser-Brunner, Eichstrasse 31, Volketswil
- 3. April Jakob Schreiber-Dollenmeier, Pfäffikerstrasse 4, Volketswil
- 23. April Germaine Behringer-Salchli, Walbergstrasse 39, Volketswil
- 24. April Helene Niederhauser-Weber, Sunnebuelstrasse 7, Hegnau
- 27. April Albert Sigrist-Wolfensberger, Bachtelweg 10, Hegnau
- 6. Mai Marie Lienhard-Scherrer, Stationsstrasse 26, Hegnau
- 6. Juni Max Hug-Brünger, Schmiedgasse 14, Volketswil
- 16. Juni Dr. Jan Pinkava, Lindenhof 6, Hegnau
- 1. Juli Dr. med. Hans Arter-Weber, Hardstrasse 2, Volketswil
- 11. Juli Dr. phil. Johannes Täschler, Rigiweg 9, Hegnau
- 18. Juli Rosa Pfister-Frei, Gupfenstrasse 4, Hegnau
- 29. Juli Friedrich Kurzen-Bacalo, Im Kapf 1, Hegnau
- 1. Aug. Johann Estermann-Oberholzer, Im Zentrum 15, Hegnau
- 19. Aug. Josef Feusi-Kälin, In der Au 5, Volketswil
- 1. Sept. René Fleck-Güttinger, Im Zentrum 2, Hegnau
- 29. Sept. Hans Pfister-Bosshard, Brugglenstrasse 26, Volketswil

- 8. Okt. Elisa Pfister-Müller, Ackerstrasse 39, Hegnau
- 19. Okt. Nelli Erni-Häring, Riethof 10, Hegnau
- 15. Nov. Louise Studer, Austrasse 26, Volketswil
- 19. Dez. Meta Arnold-Sigg, Ifangstrasse 44, Hegnau
- 26. Dez. Rosa Pfister-Bosshard, Brugglenstrasse 26, Volketswil

Diese Liste ist unvollständig, da verschiedene Personen ihren Namen auf eine Sperrliste setzten.

